Oss. 178.

NATIONAL LIBRARY OF SCOTLAND

1-3-D.

Om. 178.

In [illegible] t in diesem Jahre

[illegible]:

A[illegible] ([illegible]) — [illegible]s philosophiques, ou
n[illegible] de litérature et de phi
[illegible] e. C[illegible]lyse de l'idée de litératur
[illegible]losophie de l'histoire. —
[illegible]cide. [illegible] i sur le Caractère du 18
[illegible] — [illegible] su[illegible]ès de l'économie politique
[illegible] les r[illegible]lutio[illegible]ystème politique du Nor
etc. etc. 2 Vol. in 8. Genève. 2 Rthlr. 16 G

Gefangenschaft, die, Ludwigs XVI. und seiner Famil
im Tempel. Aus dem geheimen Tagebuche einer erlauchte
Mitgefangenen (der Herzogin von Angouleme, Tochte
Ludwigs XVI.) Aus dem Franz. übersetzt. Geheftet m
einem Umschlage in Steindruck, den Thurm des Tempe
und einen Grundriß der Umgebungen desselben darstellen
8. 16 G

Kamptz (K. A. v.) neue Literatur des Völkerrechts, se
1784, als Fortsetzung des Werks von Ompteda. gr.
geheftet 1 Rthlr. 16 G

De Pradt, des Colonies et de la révolution actuel
de l'Amerique. 2 Vol. gr. 8. (in Commission) geheft
3 Rthlr. 8 G

Schmalz (Theod.) das europäische Völkerrecht, in ac
Büchern. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 12 G

Theremin, (Königl. Preuß. Hofprediger) Predigten. gr.
geh. 1 Rthlr. 8 G

Heinsius (Th.) Teut, oder theoretisch-praktisches Lehrbu
der gesammten deutschen Sprachwissenschaft. Th. 1. Spra
lehre der Deutschen. Dritte Auflage. 1 Rthlr. 4 G

Desselben Th. 2. Vorschule der Sprach- und Redekun
Zweite Auflage. 1 Rthlr. 12 G

Desselben Th. 3. Der Redner und Dichter, oder Anl
tung zur Rede- und Dichtkunst. Zweite Aufl. 18 G

Das ganze Werk besteht aus 5 Bänden. Der IVte Band
hält: die Geschichte der Sprach-, Dicht- und Redeku
der Deutschen. Der Vte Band, Stoff zu Ausarbeit
gen und Reden. Preis aller 5 Bände, 5 Rthlr.

Müchler (K.) Anekdoten-Almanach auf das Jahr 18
Mit 1 Kupf. geh. 1 Rthlr. 8 G

Einige vollständige Exemplare dieses Almanachs (nemlich für
Jahre 1808, 1809, 1810, 1811, 1812, 1813, 1815, 1817
1818) 9 Bände, sind noch für den Preis von 12 Rthlr. in
Verlagshandlung zu haben. Die Jahrgänge 1810 u. f. auch ein
zu 1 Rthlr. 8 Gr.

NATIONAL LIBRARY OF SCOTLAND

1-0. D.

R. del: D. Berger sc.

Ossian's

Gedichte.

Rhythmisch übersetzt

von

J. G. Rhode.

Zweite verbesserte Ausgabe.

Erster Theil.

Mit Vignetten und Titelkupfer.

Berlin, 1817.

Bei Duncker und Humblot.

NATIONAL
D
4 AP
1941

Vorrede

zur ersten Ausgabe.

Die Gedichte Ossians sind historische Lieder, in welchen die Heldengeschichte eines kleinen, rohen, aber kraftvollen und unverderbenen Volkes aufbewahrt ist. Es würde überflüssig seyn, hier die Sitte aller alten Völker zu erläutern, die Thaten ihrer Oberhäupter und Helden in Lieder zu fassen, abzusingen und so der Nachwelt zu überliefern.

Der Zeitraum der Handlungen, welche in diesen Liedern Ossians erzählt werden, fällt in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung Dies hohe Alter hat bei Vielen, besonders in England, einen Zweifel an ihrer Ächtheit erregt. Man gab dem ersten Übersezer, Macpherson, Schuld, er habe gar keine Originale gehabt, und seine eignen Arbeiten Ossian untergeschoben. Dieser Streit wurde in England eine Zeitlang lebhaft geführt, und die Zweifler wurden

dadurch in ihren Behauptungen bestärkt, daß bis jetzt von der Erſiſchen Urſchrift dieſer Gedichte nichts Vollſtändiges erſchienen iſt, ſo oft es auch die Vertheidiger Macphersons verſprochen haben.

Hill hat indeſſen auf ſeiner Reiſe durch die Hochländer ſelbſt einige Bruchſtücke dieſer Gedichte aufgefunden, und von dem Vorhandenſeyn mehrerer überzeugende Beweiſe erhalten. Auch John Smith und Macpherſon ſelbſt haben für die Ächtheit dieſer Gedichte ſo überzeugende Beweiſe angeführt, daß ein Unpartheiiſcher dieſelbe nicht bezweifeln kann, zumal, wenn er die inneren, aus den Gedichten ſelbſt hervorgehenden Gründe dazu nimmt. Alles was man den Zweiflern zugeſtehen kann, iſt: daß Macpherſon an der Verbindung einzelner Sagen zu einem Ganzen in die Form, wie wir ſie jetzt finden, vielleicht Antheil habe — welches den Gedichten indeß von ihrem urſprünglichen Werthe nichts nimmt.

Der Schauplatz der in den Gedichten beſungenen Thaten iſt vorzüglich das nördliche Schottland — Morven und die benachbarten Inſeln —; Irland — Erin oder Inisfail — und die Halbinſel Jütland, oder Lochlin. Das Volk, welches auf dieſem Schauplatze erſcheint, iſt ein Celtiſcher oder Kaledoniſcher Stamm, der von Gallien aus nach den britiſchen Inſeln ſich gewendet zu haben ſcheint.

Der Held, deſſen Thaten vorzüglich beſungen

werden, und deſſen Lob in allen Liedern ſich findet, iſt Fingal, der König von Morven, und der Vater unſers Dichters. Die eingewebten Sagen ſteigen indeß höher hinauf, und beginnen mit Trenmor, der zuerſt die königliche Würde an ſein Haus brachte, und der Urgroßvater Fingals war.

Fingal lebte in beſtändigen Kriegen; aber überall ſchildert ihn der Dichter als den einzigen, unerreichbaren Helden, der in jeder, ſo wohl heroiſchen als ſanften, Tugend alle ſeine Zeitgenoſſen übertraf. Seine ganze Geſchichte, von ſeiner erſten unglücklichen Liebe an, bis er als Greis ſeinen Speer Oſſian abtritt, und ausruht, findet der Leſer in den Liedern ſelbſt.

Von den Schickſalen unſers Dichters wiſſen wir wenig. Viele ſeiner Thaten beſingt er ſelbſt, und — daß er endlich, als kraftlos und erblindet, ſich den Tod wünſchte, lernen wir aus ſeinen rührenden und pathetiſchen Klagen. Seinen, ſich immer gleichen, ernſten und pathetiſchen Charakter als Dichter genauer zu entwickeln, behalte ich mir vor. Einige Züge zu einem Gemälde des Volks, unter welchem Oſſian auftritt, möchten indeß zum beſſern Verſtändniß ſeiner Gedichte hier am rechten Orte ſeyn.

Das Volk war überall in Stämme getheilt, deren jeder ein eignes Oberhaupt, oder Fürſten hatte; dieſe ſtanden wieder unter einem gemeinſchaftlichen Könige, deſſen Herrſchaft jedoch nur

sich auf die Zusammenberufung zum Kriege, und auf die Anführung in demselben erstreckte. In Morven hatte sich Trenmor diese Würde durch seine vorzügliche Tapferkeit erworben, in Erin, oder Irland, besaß sie die Familie Kormaks, die zwar von Kairbar verdrängt, aber von Fingal wieder eingesetzt wurde, und in Lochlin oder Jütland besaß das Geschlecht Annirs den Thron. Ein Vorrecht dieser obersten Würde war es, in der Schlacht auf einem Wagen zu fahren, und auf dem Helme den Flügel eines Adlers zu tragen.

Es gab indeß auf den kleinen Inseln, und selbst in jenen Hauptreichen, immer einzelne Fürsten oder Oberhäupter, welche sich unabhängig machten, und, in Verbindung mit mehrern oder allein, ihre Oberherren selbst bekriegten — wie mehrere Beispiele davon in Ossians Liedern vorkommen.

Jeder dieser Fürsten hatte an seinem Hofe mehrere Barden oder Sänger, welche seine Thaten in Lieder fassen und — wie die Thaten seiner Väter, — bei feierlichen Gelegenheiten absingen mußten. Diese Barden machten eine Art von eigenem Orden aus, und ihre Personen wurden heilig gehalten. Sie begleiteten ihre Fürsten auf allen Feldzügen und in allen Schlachten; sie vertraten die Stelle der Herolde, gaben durch ihren Gesang das Zeichen zum Angriff, oder zum Frieden.

Die Sitten dieses Volkes waren äußerst einfach. Sie wohnten in massiven Häusern, oft auch in

Höhlen der Berge, und kannten keine andere Beschäftigung als die Jagd. Am Abend lagerten sie sich um ein Feuer, erzählten sich Sagen der Vorzeit, oder horchten auf die Lieder ihrer Barden. Ihre feierlichen Mahle bestanden aus zugerichtetem Wilde, wobei sie aus Muscheln, welche mit Steinen besetzt waren, Wein tranken. Kamen fremde Fürsten zu diesen Mahlen, so wurde ihnen die Ehre des Speers, eine Art von Wettkampf bewilligt, in welchem sie ihre Tapferkeit zeigen konnten. Gewöhnlich dauerte das Mahl drei Tage, während denen man den Gast nicht um seinen Namen fragte.

Die höchste Tugend, welche man kannte, war Tapferkeit; oder richtiger: man dachte sich die Tapferkeit als den Inbegriff aller übrigen Tugenden. Der höchste Ruhm, nach welchem man strebte, war: im Gesange der Barden fortzuleben. Den Schwachen in Waffen dachte man sich jedesmal als niederträchtig. Auffallend ist dabei, daß Ossian den Tapfern jedesmal eine edle Gestalt, schwarze oder blaue Augen, schwarzes oder blondes Haar giebt; den Feigen und Unedlen aber als unansehnlich, schielend, und jedesmal mit rothen Haaren darstellt.

Das weibliche Geschlecht erscheint in einer liebenswürdigen Gestalt unter diesem Volke. Ob Einige gleich mit Pfeil und Bogen das Wild verfolgten, selbst ihre Geliebten in die Schlacht begleiteten, so behaupten sie doch überall den Charak-

ter der zarteſten Weiblichkeit; miſchen ſich in die Angelegenheiten der Männer nicht, und überleben ſelten den Tod ihrer Geliebten.

Fürſten pflegten nur Fürſtentöchter zu heirathen. War ein Mädchen wegen ihrer Schönheit berühmt, ſo kamen die jungen Helden der Gegend zuſammen, um ſie zu erkämpfen, und gewöhnlich wurde ſie dem Tapferſten zu Theil. Dieſe Kämpfe waren oft blutig, und ſelbſt Oſſian erlegte, um ſeine Evirallin zu beſitzen, ſeinen Nebenbuhler, und — weinte nun mit ſeiner Geliebten um den unglücklichen Jüngling.

Man findet in Oſſians Gedichten keine Spur von Eiferſucht. Oft werden Geliebte ihren Liebhabern, oft Gattinnen ihren Gatten entführt, leben eine Zeitlang mit Andern, ohne daß dabei irgend, wenn ſie zurückkehren, oder wieder erbeutet werden, eine Vorſtellung von Eiferſucht vorkäme; welches um ſo auffallender iſt, da die Vorſtellungen über Liebe und Anhänglichkeit ſonſt in einer ſo romantiſchen Größe erſcheinen.

Zu abſtrakten Begriffen hatte ſich das Volk überall noch nicht erhoben; alles erſcheint bei Oſſian im Gewande der Sinnlichkeit. Zu der Idee einer Gottheit im eigentlichen Sinne, findet man keine Spur, wohl aber von der Verehrung höherer Weſen. Die Skandinavier, oder Jütländer, verehrten den Geiſt von Loda, oder Kruthloda bei den Steinen ſeiner Macht. Dieſer Kruth-

loda wird herrlich geschildert. Er wohnt über den Wolken, in der heitern Luft; hier hat er eine prächtige Halle von Wolken, in welche er sein Geschlecht, d. i. die Geister der verstorbenen Skandinavier, versammlet. Hier halten sie Mahle und trinken aus Muscheln von Wolken gebildet. Den Tapfern empfängt er mit Huld; den Feigen ist er schrecklich.

Wenn er zürnt, fährt er auf Sturmwinden, ist in Gewitter gekleidet — seine Augen schießen Blitze, sein Odem ist tödtender Sturm — er lenkt die Schlachten nach seinem Wohlgefallen, oder, wie Ossian sagt: er schüttelt von seinen Augenbraunen Schlachten.

Gleichwohl erstreckt sich seine Macht nur über die Skandinavier; den Kaledoniern ist er nichts, als ein Sohn der leichten Luft. Er kann gegen Fingal nicht anders streiten, als mit seinen aus Nebel gebildeten Waffen, Schwerdt und Speer, die aber wegen ihrer Körperlosigkeit diesem nicht schaden können; Fingal durchhauet ihn dagegen mit dem Schwerdte, so leicht wie ein Knabe eine Rauchsäule mit dem Stabe trennt. — Gleichwohl fühlt es der Geist, schreit laut auf und zerfließt in Luft.

Die Sterbenden leben fort, mit allen den geistigen und körperlichen Eigenschaften, die sie besaßen, nur haben sie einen aus Nebel gebildeten Körper, Gewänder und Waffen von Nebel. Sie

wohnen in Höhlen der Berge, ritten auf den Winden und fuhren in Gewittern, auch nur wenn sie ihren Ruhm empfangen, wenn Barden bei ihrem Grabe sangen. Geschah dies nicht: so blieben sie in den niedrigen Thälern, bestiegen die Winde nicht und schlichen traurig, in Dünste gehüllt, um Sümpfe her.

Jeder Geist behielt den Charakter, den er im Leben hatte. Der Krieger fuhr gewaffnet in Gewittern und Stürmen herum; der Jäger verfolgte Wild, Eber und Hirsche, aus Wolken gebildet; und das sanfte Mädchen erschien in lichten Mondenstrahlen.

Waren die Geister in den Höhlen beisammen, so sprachen sie von den Schicksalen der Menschen; jeder nahm an der Familie Theil, zu der er gehörte. Ihre Kenntniß reichte in die Zukunft hinaus, sie wußten den Ausgang der Schlachten voraus, und erschienen ihren Freunden, und warnten sie.

Es gab auch Einsiedler, Bewohner der Höhlen, die nur mit Geistern Umgang hatten, und durch welche man die Geister fragen lassen, und durch sie Antwort erhalten konnte.

So unphilosophisch diese Begriffe von der Geisterwelt sind, so passend sind sie für den Dichter. Sie geben eine Menge Stoff zu den schönsten Gemälden, die freilich dadurch etwas einseitig werden, daß keine Idee von Strafe und Belohnung darin anzutreffen ist. Der Tapfre freut sich seines Ruhmes; der Feige — ist vergessen!

Zu Begriffen über das Wesen der Dinge, den Ursprung der Welt u. d. g. hatten sie sich noch nicht emporgeschwungen. Die Sonne und den Mond scheint Ossian für belebte Wesen angesehen zu haben, die zwar sehr lange leben, aber doch auch vergänglich sind, wie er selbst war; und einst sterben, und dann als Nebelgebilde fortdauern werden.

Nach diesen kurzen Zügen wird man die Gedichte Ossians nicht mehr unverständlich finden. — Nähere historische Umstände, und was sonst zur Erklärung einzelner Stellen nöthig ist, werde ich in eignen Anmerkungen beizubringen suchen.

Was die Form dieser Uebersetzung betrifft, so habe ich wenig darüber zu sagen, was ich nicht in der ersten Ankündigung bereits gesagt hätte. Ich glaube nämlich, daß Ossian weder ganz in Prosa, noch ganz in Versen übersetzt werden darf, wenn von dem wahren Geiste des Originals nicht sehr viel verloren gehn soll. In der erstern Schreibart kann man unmöglich dem Fluge der Gedanken folgen, und das Feuer erhalten, das in ihnen lodert, durch ein bestimmtes Metrum legt man den Gedanken eine Fessel an, die Ossians kühner Geist nicht erträgt.

Die mir bis jetzt bekannten Übersetzungen der Gedichte Ossians, die von Denis in Versen, die von Harald in Prosa, und die in Tübingen herausgekommene, gleichfalls in Prosa, sind eigent-

lich mehr Nachbildungen, als Überſetzungen zu nennen. Ich habe mich ſo genau als möglich an die Worte des Originals gehalten, und die Sprache den Gedanken anzupaſſen geſucht. Ob der Verſuch mir gelungen iſt? darüber mögen Kenner entſcheiden.

Die in den genannten Überſetzungen befindlichen Gedichte Bosmina, Oſſians letztes Lied und der Tod Oskars ſind, nach Harald's eigenem Geſtändniſſe, von ihm ſelbſt, und gehören demnach nicht in eine Sammlung Oſſianiſcher Gedichte.

Berlin, im Juli 1800.

Rhode.

Vorrede

zur zweiten Ausgabe.

Obwohl nach der ersten Ausgabe meiner Übersetzung der Gedichte Ossians, welche im folgenden Jahre in Prag nachgedruckt wurde, drei andere Übersetzungen erschienen sind — von dem Grafen Stolberg (1805), von Huber und Ahlwardt (1811) — so wurde die Verlagshandlung doch durch mehrere Nachfragen bewogen, diese neue Auflage zu veranstalten. Ich habe darauf Fleiß gewendet, sie nochmals sorgfältig mit der englischen Übersetzung Macphersons, die ihr zum Grunde liegt, verglichen, und sie überall zu verbessern gesucht. Es muß dabei bemerkt werden, daß ich bei der ersten Ausgabe die Macphersonsche Übersetzung von 1764, bei dieser Vergleichung aber die verbesserte englische Ausgabe von 1773 vor Augen hatte, wovon manche Abweichungen von der ersten Ausgabe herrühren, welche man bei Vergleichung beider bemerken wird.

Da seit der ersten Erscheinung meiner Übersetzung mehrere dieser Gedichte in der Ursprache, dem Erse=schen, aufgefunden, gedruckt, und selbst aus dieser in's Deutsche übersetzt worden sind: so könnte man es mir zum Vorwurf machen, daß ich bei dieser zweiten Ausgabe darauf nicht Rücksicht genommen habe, und ich finde nöthig, mich über die Gründe zu erklären, warum dies nicht geschehen ist.

Manche Beurtheiler der Ahlwardschen Übersez=zung haben das Rauhe und Harte der Sprache, und die schlechten, kaum lesbaren Verse derselben, aus der rauhen Ursprache herleiten wollen, aber ge=wiß mit Unrecht, denn diese Sünden gehören dem Übersetzer allein an. Die Gründe, welche mich be=wogen, bei der englischen Übersetzung stehen zu blei=ben, sind folgende: Es ist vollständig erwiesen, daß Macpherson die Gedichte, welche er als Übersetzung von Ossians Gedichten herausgab, wirklich in ga=lischen Urschriften vor sich hatte, und daß von seiner Seite kein Betrug dabei Statt fand. Dem unpartheiischen Forscher ist darüber auch der leiseste Zweifel gehoben, durch das Werk: Report of the Committée of the Highland Society of Scotland, appointed to inquire into the nature and authenticity of the Poems of Ossian. Drawn up according to the Directions of the Committée by Henry Mackenzie Esq. its convener or Chairman with a copious Appen=dix, containing some of the principal Documents

on which the Report is founded. Edinburgh, 1805.

Es ist in diesem Werke nicht allein das Vorhandenseyn dieser Gedichte lange vor Macpherson unter den Hochländern erwiesen, sondern auch, wie Macpherson zu seinen Urschriften kam. Schon 1759, als er Hauslehrer bei Graham war, gab er, durch Blair veranlaßt, einige Proben dieser Gedichte in Übersetzungen heraus, wozu Blair die Einleitung schrieb. Dann machte er 1760 und 1761 auf Kosten seiner Freunde eine Reise durch Inverneß, die Insel Eky u. s. w., um Ossianische Gedichte, und vorzüglich den Fingal, aufzusuchen. Er erhielt nun eine Menge Gedichte, die er zum Theil aufschrieb, wenn sie ihm aus dem Gedächtniß vorgesagt wurden; zum Theil aber und vorzüglich durch alte, vor 3 und 400 Jahren geschriebene Manuscripte, auf groben, harten und dunkelfarbigen Pergament. Die Anfangsbuchstaben waren mit goldenen Blumen und allen Farben geziert, und der Text auf das genaueste geschrieben. Allein durch Wurmfraß und Alter waren mehrere Worte, ja hie und da ganze Zeilen unleserlich geworden. Hier verglich nun Macpherson mehrere Manuscripte unter einander, zog bei schwierigen Fällen sachkundige Männer zu Rathe, und stellte auf diese Weise, also durch Anwendung der Kritik, die Urschriften her. Nach dieser verbesserten Handschrift erschien nun die erste Ausgabe seiner Übersetzung.

Wenn man aber die letzte Ausgabe von 1773 mit jener frühern vergleicht, so fällt in die Augen, daß Macpherson seinen Text noch einer kritischen Durchsicht unterworfen haben müsse; weil er nicht allein in vielen Stellen im Ausdruck ganz abweicht, sondern ganze Verse wegläßt, und an andern Orten ganze Verse einschaltet. Auch über die Hülfsmittel, welche Macpherson dabei zu Gebote standen, scheint das oben genannte Werk völligen Aufschluß zu geben. Es ist durch Zeugen erwiesen, daß Macpherson von einem Herrn Macdonald von Clanronald, in dessem Hause die Mac-Vurichs schon durch achtzehn Geschlechter als Erbbarden stehn, die trefflichsten Hülfsmittel erhielt; er bekam von ihm drei bis vier Handschriften, mit gemalten Anfangsbuchstaben und in schönen Bänden; vorzüglich war eine darunter, in Folio, auf Papier geschrieben, und in der ganzen Gegend als das rothe Buch bekannt. Die Verschiedenheit der Handschrift zeigte, daß die Gedichte in verschiedenen Zeitaltern aufgeschrieben waren; das Ganze bestand in Sammlungen jener Erbbarden. Macpherson war also wirklich im Stande, den Text seiner Urschriften kritisch zu behandeln und zu verbessern, und eine unpartheiische Prüfung seiner ersten und letzten Ausgabe findet die Beweise dafür leicht auf.

Wenn dessen ungeachtet der Ausschuß, durch Vergleichung einiger vorzüglichen Stellen der Übersezzung Macphersons und seiner in Händen habenden

Urſchriften, zu beweiſen ſucht: daß Macpherſon in der Überſetzung dem Text oft erklärend nachgeholfen habe, und dadurch etwas von der urſprünglichen Einfachheit abgewichen ſey; wenn er ferner zu glauben geneigt iſt: daß er hie und da Lücken ausgefüllt, Verbindungen gemacht, manches Unzarte ausgeſtrichen, manches verbeſſert und verfeinert habe; ſo iſt dies zwar möglich, aber durchaus nicht erwieſen. Um dieſen Beweis zu führen, müßte man Macphersons Urſchriften und Hilfsmittel, ſie zu berichtigen, vor Augen haben; aber leider ſind dieſe, bis auf wenige Bruchſtücke, verloren gegangen. Nun iſt der Ausſchuß zwar im Beſitz vieler Handſchriften von Oſſians Gedichten, worunter ſich eine aus dem achten Jahrhundert befinden ſoll; aber es geht aus allem, was darüber geſagt wird, hervor: daß die Handſchriften, ſowohl im Ausdruck, als in der Anordnung des Ganzen, ſehr von einander abweichen, wie dies bei der vielleicht lange dauernden mündlichen Überlieferung der Gedichte gar nicht anders möglich iſt; daß ſich in Manchen Lücken, in Andern fremde Zuſätze finden. Wollte man nun die Treue von Macphersons Überſetzung prüfen, ſo könnte dies nur nach einem, durch Vergleichung aller noch vorhandenen Handſchriften, und mit Benutzung aller Hilfsmittel, kritiſch berichtigten Text geſchehen. So lange ein ſolcher nun noch nicht vorhanden iſt, ſcheint es mir voreilig,

über Macphersons Arbeit abzusprechen; ungerecht, ihn bei Abweichungen von dieser oder jener Handschrift der Willkühr, oder gar der Unwissenheit, oder Unredlichkeit zu beschuldigen, und, in Bezug auf die Gedichte selbst, gerathener, bei Macpherson stehn zu bleiben; selbst auf die Gefahr, einige Ausdrücke zu finden, welche der Urschrift nicht angehören. Daß der Ausschuß im Besitz trefflicher Hilfsmittel ist, eine kritisch berichtigte Ausgabe der bis jetzt bekannten Gedichte Ossians in der Ursprache zu geben, ja die Zahl dieser Gedichte mit mehreren, Macpherson unbekannt gebliebenen, zu vermehren, liegt am Tage, und jeder Freund der Dichtkunst muß wünschen, daß es bald geschehen möge.

Was diese neue Ausgabe meiner Übersetzung überhaupt betrifft, so bin ich den Grundsätzen getreu geblieben, welche schon in der Vorrede zur ersten Ausgabe angegeben sind. Mein erstes Gesetz war die Treue, und wo diese mit dem Rhythmus in Collision gerieth, wurde der letztere aufgeopfert. Dadurch stehen freilich manche Stellen der rhythmischen Prosa näher, als dem wirklichen Verse; allein ich achte dies für keinen Fehler, und Kritiker, welche in solchen Stellen meine „schlechten Verse" tadelten, hätten erst beweisen müssen, daß jenes Gesetz unrichtig, und die Gründe, welche ich in der Vorrede daraus herleitete, und die mich bewogen, lieber bei einer rhythmischen Prosa stehn zu bleiben, als die Treue der Übersetzung dem Zwange

eines Sylbenmaaßes aufzuopfern, falſch ſeyen. Die von mir gewählte freie Form iſt daher auch von Stolberg beibehalten worden, ſo wie ſie von jedem Überſetzer alter, einfacher Poeſieen wird beibehalten werden müſſen, wenn man nicht, wie Denis, den Geiſt der Urſchrift, oder, wie der neueſte Überſetzer aus dem Galiſchen — eines, bei allem Zwange dennoch nur höchſt unvollkommen nachgeahmten Metrums wegen — Gedanken, Sprache und Wohllaut aufopfern will.

Noch erlaube man mir einige Bemerkungen über die Ächtheit und das Alter dieſer Gedichte. Es kommt, in Bezug auf die erſte Frage, vorzüglich auf den Begriff der Ächtheit an, von der hier die Rede ſeyn kann. Erwieſen iſt, wie oben gezeigt worden, daß dieſe Gedichte ſchon lange unter den ſchottiſchen Hochländern in ihrer alten Mutterſprache vorhanden waren, und ihrem alten, berühmten Barden Oſſian zugeſchrieben wurden. In ſo fern ſind dieſe Gedichte ächt, original und volksthümlich, und keinesweges von Macpherſon untergeſchoben.

Mit dieſer Ächtheit ſind die Gedichte nun etwa auf denſelben Standpunkt gehoben, auf welchem die Gedichte Homers ſtehen, und alle Fragen, welche ſo vielfach über den griechiſchen Sänger und ſeine Gedichte aufgeworfen worden ſind, finden auch hier Statt. Lebte unter den Kaledoniern wirklich ein Dichter mit Namen Oſſian? Sind die,

noch jetzt unter seinem Namen vorhandenen Gedichte wirklich von ihm? Gab es vielleicht mehrere Dichter dieses Namens, oder haben mehrere Dichter jenes Volks den Namen Ossians ihren Arbeiten vorgesetzt, oder war das Volk geneigt, alle trefflichen Gedichte, deren Verfasser nach und nach vergessen wurden, dem alten Ossian zuzuschreiben? Man mag diese Fragen beantworten, wie man will, der hohe Werth, und der so bezeichnende volksthümliche Geist dieser Gedichte, wird dadurch eben so wenig beeinträchtigt, als dies bei Homers Gesängen der Fall ist.

Die Behauptung: daß unter den Kaledoniern ein alter Barde mit Namen Ossian lebte, kann, wenn man auch die Tradition des Volks nicht beachtet, wohl nicht in Zweifel gezogen werden. In den Gedichten selbst nennt der Verfasser sich: Ossian, einen Sohn Fingals, des Königs von Morven. Die Annahme mehrerer Ossiane fällt durch den Beisatz weg, und es bleiben nur zwei Fälle übrig: entweder es lebte ein Barde Ossian, der Sohn Fingals, der diese Gedichte verfaßte; oder jüngere Dichter mißbrauchten seinen Namen, und schoben ihm ihre Arbeiten unter. Aber selbst dieser zweite Fall setzte voraus: daß ein alter berühmter Dichter Ossian, der Sohn Fingals, gelebt haben müsse. Unterwirft man die Gedichte selbst einer strengen Prüfung, so erscheinen sie unwiderleglich als Werke eines Geistes. In allen herrscht die-

ſelbe wehmüthige Stimmung, wie ſie nur einer großen Seele eigen ſeyn kann; dieſelbe erhabene, rein ſittliche Denkart, der ſich immer gleich bleibende Edelmuth, die jungfräuliche Keuſchheit der Gedanken, die niemals auch das zarteſte Gefühl verletzt; überall die ſo einfach und treffend aus der Natur geſchöpften Bilder, und dieſelbe Kühnheit in der Anwendung. Wollte man dies alles als volksthümlich bei den alten Kaledoniern betrachten, und annehmen, daß mehrere Dichter dieſes Volks darin wohl übereinſtimmen konnten: ſo zeigt ſich noch ein andrer, nicht auf dieſe Art zu hebender Grund. Dies iſt eine, durch nichts geſtörte Einheit in allen hiſtoriſchen Überlieferungen und Erzählungen. Die Sagen beginnen mit der Erhebung des Geſchlechts des Dichters auf den Thron von Morven, und mit der Einwanderung des Herrſcherſtamms der Kaledonier in den nördlichen Theil von Irland, der ſeinem Geſchlecht verwandt war. Dieſe älteſten, eigentlich mit dem Urältervater des Dichters, beginnenden Überlieferungen, ſind ſpärlich, und erſcheinen als Nachhalle faſt verſchollener Begebenheiten. Die Sage wird reicher, ſo wie die Zeit ſich der Zeit des Dichters nähert; ſie iſt ausführliche und nur in das Gewand der Dichtkunſt gekleidete Geſchichte, wenn der Dichter die Thaten ſeines Vaters, ſeiner Freunde, oder ſeine eigenen Begebenheiten erzählt. Aber ſcharf iſt der Kreis begränzt, innerhalb welchem die erzählten Begebenhei-

ten ſich zutrugen. Der Hauptſitz Fingals und Oſſians iſt Selma in Morven; doch nur wenige Begebenheiten ſind hier einheimiſch; nur ſelten kamen Feinde hierher, und Kriege und Schlachten ſind vorzüglich der Gegenſtand der Erzählungen. Der Schauplatz derſelben war entweder an der Britiſchen Grenze, auf den benachbarten Inſeln, an der Küſte von Jütland, oder vorzüglich in dem nördlichen Theile von Irland; hier verrichteten Fingal, Oſſian und die Helden ſeiner Lieder ihre ausgezeichneteſten Thaten. Der Herrſcherſtamm der irländiſchen Kaledonier wurde von mächtigen Feinden unterdrückt, und das Volk verlor ſeine Unabhängigkeit; da zog Fingal mit ſeinen Helden nach Irland, kam ſeinen Landsleuten zu Hilfe, beſiegte nicht allein alle ihre Feinde, ſondern unterwarf die ganze Inſel ihrer Herrſchaft. Die Gegenden, wo Fingal ſeine Siege erkämpfte, die Denkmäler ſeiner Helden, die in dieſen Schlachten fielen, ſeines eigenen Sohnes Fillan, ſeines berühmten Enkels Oskar, ſind noch jetzt in Irland bekannt. Darf man ſich nun wundern, daß das Andenken Fingals und Oſſians in Irland eben ſo erhalten wurde, als in Schottland; daß die Irländer die Gedichte Oſſians eben ſo verehrten, wie die Schotten? Es war ja eigentlich ihr Staat, der befreit, der durch Fingal zum zweitenmale geſtiftet wurde; es waren ihre Schlachten, welche Oſſian beſang. Darf man ſich endlich wundern, wenn die ſpäteren Sagen in Irland, Fin-

gal und Ossian ganz zu Irländern machen? Man wohnte auf den Feldern, an den Seen, Strömen und Bergen, welche so oft in Ossians Liedern erwähnt werden, und sah die Denkmäler seiner Helden vor Augen.

Der noch jetzt fortdauernde Streit zwischen den Irländern und Schotten über das Vaterland Ossians, läßt sich nach dieser Ansicht leicht entscheiden, und niemand wird anstehen, sich dabei unbedingt für die Schotten zu erklären. Der Hauptgrund liegt hier in Ossians Gedichten selbst, welche über das Vaterland des Dichters nicht allein keinen Zweifel übrig lassen, sondern auch über den Ursprung der irländischen Sagen und Ansprüche die vollständigste Auskunft geben, ohne die geringste Andeutung, daß man es als möglich dächte, daß solche Ansprüche gemacht werden konnten. Man bemerke dabei wohl, daß alle Irländer, selbst Engländer und manche deutsche Kritiker, welche diesen Streit noch unentschieden halten, oder sich gar auf die Seite der Irländer wenden, voraussetzen: Macpherson habe zwar den Stoff der von ihm herausgegebenen Gedichte aus alten schottischen und irischen Balladen genommen; die Form derselben aber, ihre Verbindung zu einem Ganzen, und alles, was darin auf Fingals und Ossians Vaterland sich bezieht, willkührlich hinzugethan und untergeschoben. Da nun oben die gänzliche Unrichtigkeit dieser Voraussetzung erwiesen ist, gewinnt der Streit eine

ganz andre Ansicht, welche die Entscheidung leicht macht. Ein andrer Grund liegt noch in der Sprache der Gedichte Ossians. Diese ist die Sprache der alten Kaledonier, wie sie unstreitig zu Fingals und Ossians Zeiten, und auch noch lange nachher in Schottland geredet wurde. Die irischen, dem Ossian zugeschriebenen Lieder, obwohl denselben Stoff enthaltend, sind in dem irischen Dialect der kaledonischen Sprache verfaßt, welcher sich erst ausbildete, da auf dieser Insel das Volk der Kaledonier mit den Firbolgen zusammenschmolz, folglich nach Fingals Zeiten. Nun ist leicht begreiflich, wie die Ossianischen Lieder bei mündlicher Überlieferung in den irischen Dialect übergehen mußten; zugleich erklärt es sich von selbst, wie in diesen, nun irischen Liedern, die alte Volksthümlichkeit der Kaledonier verloren gehen, und sie den jüngern Charakter des Märchenhaften annehmen konnten, den Macpherson in denselben durch Beispiele beweist.

Alles obige zusammengenommen, scheint es erwiesen: daß wirklich ein alter kaledonischer Barde, Ossian, der Sohn Fingals, lebte, und Verfasser der Gedichte sey, die noch jetzt unter seinem Namen vorhanden sind.

Die Bestimmung des Zeitalters, in welchem Ossian lebte und dichtete, ist manchen Schwierigkeiten unterworfen Einige negative Bestimmungen drängen sich bald auf. So war in Jütland (Lochlin)

zu Ossians Zeit das Christenthum noch unbekannt, und es herrschte hier allein die Verehrung Odins. Denn daß Ossian unter den Kruthloda, oder Geist von Loda, welcher daselbst verehrt wurde, den Odin der Nordländer verstanden habe, kann nicht bezweifelt werden. Wie Odin, bewohnt der Geist von Loda einen Pallast in der obern Region der Luft, nimmt nur die tapfern Krieger nach dem Tode zu sich auf, und reicht ihnen die Trinkschale, ist aber den Feigen schrecklich. Er hat keine Tempel, nur auf Bergen einen heiligen Kreis und einen Stein der Macht (Altar), wird unter heiligen Bäumen verehrt, und spricht aus einem Baume. Wollte man aber auch bezweifeln, daß dieser Kruthloda wirklich Odin sey, so ist doch gewiß: daß in Jütland das Christenthum noch nicht eingeführt war; und da dies bekanntlich zwischen 822 und 826 geschah, so muß Ossian vor dieser Zeit gelebt haben.

Wir treffen auf diesem Wege noch auf eine andere Spur. Ossian hat nicht die geringste Kenntniß vom Christenthume, oder von der Ausbreitung desselben durch Prediger. Die mündliche Überlieferung, daß ein Fremdling, welcher in den Gedichten genannt, und als Felsenbewohner, als Freund Ossian's, bezeichnet wird, ein christlicher Missionar gewesen sey, scheint, obgleich Macpherson und seine Nachfolger dieselbe als wahr annimmt, völlig grundlos zu seyn. Das Gedicht: Kalthon und Kolmal, ist namentlich an diesen Mann gerich-

tet. Der Dichter nennt ihn einmal: Fremdling. Dies paßte nun allerdings auf einen eingewanderten christlichen Missionar; aber konnte es denn nicht auch andre eingewanderte Einsiedler geben? Ossian nennt denselben nicht anders als: „einen Sohn des Felsen" einen „einsamen Bewohner des Felsen, dessen Stimme, wenn er sang, mit dem Geräusch des Felsbachs in das Thal hinabschallte." Wie kann man dies auf einen christlichen Missionar beziehn? Schlossen diese etwa in einsamen Felsen sich ein, daß man ihren Gesang nur von ferne hören konnte? Suchten sie nicht vielmehr überall die zahlreichsten Versammlungen der Völker auf, um zu predigen und zu unterrichten? Die Bezeichnung paßt vielmehr gerade zu auf einen Druiden, deren Aufenthalt gewöhnlich einsame Höhlen, Felsenklüfte und dunkle Wälder waren. In dem Gedichte: Komala, wird auch ein „Bewohner des Felsen" genannt, und geradehin als ein Wahrsager bezeichnet. Komala beschuldigt ihn: daß er den Ausgang der Schlacht wohl vorher gewußt, doch ihr denselben nicht habe bekannt machen wollen. Solche Wahrsagereien lagen wohl in dem Kreise der Druiden; wo aber ließen sich christliche Missionare darauf ein? — In Kalthon und Kolmal, fordert Ossian den Felsensohn auf: sein Lied zu hören; in dem Liede zeig: er seine eigenthümliche Ansicht der Geisterwelt, ohne die geringste Andeu-

tung: daß sein Freund über diesen Gegenstand anderer Meinung seyn könne, als er. War dies wohl bei einem Christen möglich, dessen ganz andere Überzeugungen ihm doch hätten bekannt seyn müssen? Warum hätte er hier anders verfahren sollen, als gegen die Verehrer des Odin? Er erwähnt ihres Kultus, erkennt das Daseyn Odins an; formt den Begriff desselben aber nach seiner eigenthümlichen Ansicht der Geisterwelt, und erzeigt ihm keine Verehrung. Kannte nun Ossian das Christenthum wirklich nicht, so kann er nicht nach dem dritten Jahrhundert gelebt haben, da die Briten im zweiten und dritten Jahrhundert schon zum Christenthume übergingen und dasselbe bis Schottland hin sich ausbreitete. Sollten Ossians fremde Felsensöhne, vielleicht Druiden seyn, welche durch das Christenthum bei den Briten vertrieben wurden, und deshalb zu den Kaledoniern flüchteten? Daß das Institut der Druiden unter den Briten vorzüglich sich bildete, ist eben so erwiesen, als zweifelhaft es ist, daß es unter den Kaledoniern je einheimisch wurde; wenigstens scheinen sie von Ossian nur als eingewanderte Fremdlinge betrachtet zu werden.

Vielleicht führen die Erzählungen von den geführten Kriegen Fingals, durch Vergleichungen mit der uns bekannten Geschichte anderer Völker, zu nähern Bestimmungen. Hier sind nun vorzüglich die Kriege an der britischen Gränze wichtig, weil

uns hier, seit der Besitznahme Britaniens durch die Römer, nicht alle Nachrichten fehlen. Nun ist in Ossians Gedichten von zwei Kriegen an der britischen Gränze die Rede. Der Schauplatz derselben ist an den Ufern des Carun, oder Carron, eines Flusses der noch jetzt diesen Namen führt, und an dem bekannten Wall des Agricola hinfließt. Von dem ersten Kriege ist in dem Gedicht Komala die Rede, und Fingal selbst führt ihn, als ein noch sehr jugendlicher Held. Der Feind mit welchem er hier kämpfte heißt: Caracul, und wird einmal „König der Welt" und bald darauf „Sohn des Königs der Welt" genannt. Er wird von Fingal geschlagen, flieht, „seine Rosse werden nicht mehr gesehn" und „er breitet die Flügel seines Stolzes über andere Länder aus." Der zweite Krieg ereignete sich später, und wurde von Oskar, dem Enkel Fingals, geführt, obwohl Fingal selbst noch am Leben war. Der Kriegsschauplatz ist wieder an den Ufern des Carron. Der Feind heißt jetzt: Caros, und wird ein „König der Schiffe" genannt. Der Barde redet ihn an: „o du, der du sitzest auf rollenden Wogen!" Caros breitet zwar auch die Flügel seines Stolzes aus, aber: „er ist hinter seinem aufgeworfenen Walle" (behind his gathered heap) und „sieht mit Furcht über seine Steine." Endlich flieht er „mit all' seinen Rossen." Es ist dabei von Bedeutung, daß Ossian in beiden

Kriegen bei dem Heere der Feinde der Rosse erwähnt; sie hatten also Reiterei, wie die Römer, wovon in den Erzählungen aller übrigen Kriege keine Spur vorkommt.

Es ist wohl unmöglich in diesen Feinden der Kaledonier, die Römer zu verkennen. Wer könnte anders unter diesen Weltkönigen, welche die Flügel ihres Stolzes über mehrere Länder ausbreiten, verstanden werden, als die Beherrscher Roms, welche durch die Eroberung Britanniens, gerade die Nachbaren des Volks geworden waren, wo diese Kriege geführt wurden? Noch bezeichnender ist hier der Wall und die Mauer, hinter welchen sich Caros verbirgt, weil man unmöglich die bekannten Mauern der Römer an ihrer Grenze darin verkennen kann. Diesem nach muß Ossians Zeitalter zwischen die Jahre 78 und 449 unserer Zeitrechnung fallen, weil 78 die Mauer des Agricola gebaut wurde, und 449 die Römer Britannien verließen.

Sehen wir nun die Geschichte der Römer auf dieser Insel genauer an, so verbreitet sich über die Zeit der erzählten Begebenheiten das hellste Licht. Die Kriege, welche Severus von 209 bis zu seinem Tode 211 gegen die Kaledonier führte, sind eben so bekannt, als daß sein Sohn Caracalla unter ihm befehligte und den Wall Adrians wieder herstellte. Kann man hier anders als Macphersons Meinung beitreten, der in dem Caracul, dem Sohne des

Weltkönigs, Carracalla, den Sohn des Severus findet? Mit vieler Wahrscheinlichkeit setzt Macpherson diesen Krieg in das Jahr 211; da in diesem Jahre Severus zu York starb und vorher seine Söhne zu sich berief, die nachher sofort Britannien verließen. Dadurch erhalten die Worte des Dichters: daß Caracul geflohen sey, und die Flügel seines Stolzes über andere Länder ausbreite, einen bestimmten Sinn.

Bei dem zweiten Kriege, mit dem Caros, bietet die römische Geschichte uns nicht minder Auskunft. Unter Diocletian und Maximian befehligte Carausius, oder Carausio, die römische Flotte, um den Seeräubereien der Gallier und Sachsen Einhalt zu thun; aber gegen das Jahr 288 bemächtigte er sich Britanniens, ließ sich zum Kaiser ausrufen, und behauptete sich, bis er 295 ermordet wurde. Macpherson findet nun Ossians Caros, den König der Schiffe, in dem Carausius, den Befehlshaber der römischen Flotte, wieder, und — gehört nicht ein hoher Grad von Zweifelsucht dazu, ihm nicht beizupflichten?

Aus Ossians Gedicht scheint indeß hervor zu gehen, daß Oskars Streifzug gegen Carausius vor das Jahr 288 gesetzt werden müsse, weil er ihn nur: König der Schiffe (Befehlshaber der Flotte) nicht aber wie den Caracalla: Weltkönig, nennt; welchen Titel er ihm doch wahrscheinlich beigelegt haben würde, wenn er schon unabhängig über Bri-

tannien geherrſcht, und ſich als Cäſar hätte ausrufen laſſen. Beide Feldzüge, gegen Caracalla und Carauſius, können alſo etwa 70 bis 76 Jahre auseinander liegen, welches ſehr wohl mit Oſſians Angaben zuſammentrifft; gegen Caracalla focht Fingal in ſeiner Jugend; gegen Carauſius Oskar, ſein Enkel.

Alle angeführten Gründe zuſammen genommen, kann die Behauptung wohl nicht bezweifelt werden: daß Oſſians eigentliches Zeitalter die letzte Hälfte des dritten Jahrhunderts unſrer Zeitrechnung ausmache.

Gegen dies hohe Alter der Oſſianiſchen Gedichte, iſt, und vorzüglich von deutſchen Kritikern, als Grund aufgeſtellt worden: daß dieſe zahlreichen und großen Gedichte unmöglich ſo lange hätten durch mündliche Uberlieferung erhalten werden können. Man hat denſelben Grund auch gegen Homers Geſänge geltend machen wollen, und offenbar iſt er bei Homers Gedichten ſchwieriger zu entkräften, als in unſerm Fall. In dem Rapport der Comittee iſt erwieſen: daß von dieſen Gedichten Handſchriften vorhanden ſind, welche bis ins achte Jahrhundert hinaufſteigen. Dieſe Handſchriften ſind ſchon mit goldenen Anfangsbuchſtaben und farbigen Verzierungen verſehen, und folglich gewiß nicht die erſten, in welchen dieſe Gedichte aufbewahrt wurden; ſie ſetzen ſchon ältere voraus. Unter den Briten wurde, mit dem Chriſtenthum,

ſchon im zweiten und dritten Jahrhundert die Schreibekunſt allgemein bekannt; läßt ſich nun wohl, bei der unmittelbaren Nachbarſchaft beider Volker, der Zeitpunkt, wo die Schreibekunſt den Kaledoniern bekannt wurde, genau beſtimmen? Konnte dieſe nützliche Kunſt ihnen verborgen bleiben, da ſie in der letzten Hälfte des 5ten Jahrhunderts Britannien nach allen Seiten durchſtrichen, und bald darauf die, von den ſiegenden Sachſen ſo hart verfolgten britiſchen Chriſten nach allen Seiten flüchteten? So wenig Gewiſſes darüber geſagt werden kann, ſo iſt doch die Schreibekunſt unter den Kaledoniern weit älter, als man bei jenen Behauptungen annahm, und alle, aus der langen mündlichen Überlieferung hergenommenen Gründe, ſind ohne Gewicht.

Breslau, im April 1817.

Rhode.

Von den in diesem Bande vorkommenden Namen giebt Macpherson häufig Erklärungen ihrer Bedeutung in der Ursprache. Wir setzen hier diese Namen mit seinen Erklärungen in alphabetischer Folge her:

Akletha, galisch: Ald-cla'tha, d. i. verfallene Schönheit (Frauen-Name).

Alona, galisch: Aluina, d. i. ausgesuchte Schönheit (Frauen-Name).

Alpin, ein Barden-Name; kommt her von Alp, hoch, ein Hochland.

Althos, galisch: Aithas, d. i. sehr schön (Helden-Name).

Ardan, d. i. stolz (Helden-Name).

Armin, d. i. ein Held (Arminius, Hermann).

Balva, d. i. stiller Strom (Name eines Flusses).

Berrathon, d. i. Vorgebirge von Wellen umgeben (Name einer Insel).

Bran, Bronno, d. i. Bergstrom (Name eines Flusses).

Darthula, galisch: Dart'huile, d. i. Frau mit schönen Augen.

Derſagrena, d. i. Glanz des Sonnenſtrahls (Frauen-Name).

Fovargarmo, galiſch: Faobhar-garmo, d. i. blaue Spitze des Stahls (Helden-Name).

Fura, galiſch: Fuar-a, d. i. kalte Inſel (Name einer unbewohnten Inſel).

Gorma, d. i. blaue Inſel (eine der Hebriden).

Gorm-huil, d. i. blauäugiges Mädchen.

Inisfail, ein alter Name Irlands.

Ithona, galiſch: I-thonn, d. i. Inſel der Wellen (eine Inſel).

Kantela, galiſch: Ceann-teola, d. i. Haupt der Familie (Helden-Name).

Karmona, d. i. Bai der ſchwarzbraunen Berge (Orts-Name).

Karmora, galiſch: Carn-mór, hoher Felsberg (Orts-Name).

Karmor, galiſch: Cear-mór, großer, finſterer Mann.

Karthon, Gemurmel der Wellen (Helden-Name).

Kathul, galiſch: Cath-'huil, Auge der Schlacht (Helden-Name).

Karril, d. i. heitrer Wohlklang (Barden-Name).

Kleſſamor, galiſch: Cleſſamh-or, d. i. mächtige Thaten (Helden-Name).

Kolma, gal.: Cul-math, ſchönlockiges Mädchen.

Komala, Mädchen mit freundlicher Stirn.

Kolmal, galiſch: Coal-mhal, Frau mit ſchmalen Augenbrauen.

Konkathlin, milder Strahl der Welle (ein Stern).

Krimora, Frau mit großer Seele.

Kronnan, trauriger Ton (Barden-Name).

Kuthona, trauriger Ton der Welle (Frauen-Name).

Lambor, galiſch: Lamb-mhor, mächtige Hand (Helden-Name).

Lanul, mit großen Augen (Frauen-Name).

Lona, eine ſumpfige Fläche (Orts-Name).

Lutha, ſchneller Strom (Name eines Fluſſes).

Melilkoma, ſanft blickendes Auge (Frauen-Name).

Minona, ſanfte Melodie (Frauen-Name).

Moina, ſanft von Gemüth und Weſen (Frauen-Name).

Morar, galiſch: Mor-'er, d. i. ein große Mann.

Nathos, jugendlich (Helden-Name).

Rathkol, waldiges Feld (Orts-Name).

Salgar, galiſch: Sealg'ar, ein Jäger.

Selama, Selamath, galiſch: Sela-math, ſchön anzuſehen (Orts-Name).

Slimora, galiſch: Sli-amor, ein großer Berg (Name eines Bergs).

Sliſſama, galiſch: Slis-ſeamha, ſanfter Buſen (Frauen-Name).

Togarma, Inſel der blauen Wellen (eine der Hebriden).

Tonthena, Feuer der Welle (ein Stern).

Vinvela, galiſch: Vhin-bheul, Frau mit melodiſcher Stimme.

Inhalt

des ersten Theils.

	Seite
Vorrede zur ersten Ausgabe . . .	III
Vorrede zur zweiten Ausgabe . . .	XIII
Erklärung der Namen	XXIII
Der Krieg von Inisthona	1
Die Lieder von Selma	15
Karrikura	39
Karthon	75
Krema	107
Der Tod Kuthullins	119
Darthula	141
Berrathon	175
Kalton und Kolmal	203
Konlath und Kuthona	221
Dina-Morul	235
Der Krieg mit Karos	245
Komala	265

Druckfehler.

S. 43, Z. 7 v. o. lies: welcher, ſtatt: welchen.
S. 109, Z. 8. v. o. lies: Beben, ſtatt: Leben.
S. 118, Z. 4. v. u. lies: ſein Grab, ſtatt: ein Grab.

Der Krieg von Inisthona.

Inhalt.

Dies Gedicht soll, nach Macpherson, nur Bruchstück eines größern Werkes seyn, welches verloren gegangen ist; jedoch sind der lyrische Anfang und Schluß jener Behauptung wenig günstig, da sie vielmehr auf ein für sich bestehendes Ganzes hinzudeuten scheinen, auf eine einzelne Erinnerung des Dichters aus seinen glücklichen Tagen: auf die erste Heldenthat seines Sohnes Oskar.

Annir, König von Inisthona, d. i. der Welleninsel, (zu Skandinavien gehörig) war ein Jugendfreund Fingals. Er war jetzt alt, hatte zwei Söhne, Argon und Ruro, und eine Tochter. Kormalo, ein Fürst am See Lano, warb um die Tochter, und sie liebte ihn; allein aus Rache, weil er von Argon im Kampf überwunden worden, mordete er Argon und Ruro hinterlistig auf der Jagd; nahm seine Geliebte mit sich, und drohete jetzt, den alten Annir mit Gewalt vom Throne zu stoßen, und sein Land sich zuzueignen. Fingal sandte in dieser Gefahr seinem alten Freund Hilfstruppen unter Oskars, seines Enkels, Anführung; dieser schlug Kormalo, tödtete ihn, und brachte Annir seine Tochter zurück.

Unſre Jugend gleicht dem Traume
des Jägers am Hügel der Haide!
Er entſchläft im milden Strahle
der Sonn', und erwacht im Sturme!
Um ihn fliegen rothe Blitze,
Bäume ſchütteln ihr Haupt im Winde!
Er blickt mit Freude zurück
auf den ſonnigen Tag und
den freundlichen Traum ſeiner Ruhe!

Wann wird Oſſians Jugend kehren?
Wann ſein Ohr im Klange der Waffen

ſich erfreu'n? Wann werd' ich wandeln
wie Oskar, im Glanz meines Stahls?
Kommt mit euern Strömen, ihr Hügel von Kona,
horcht auf Oſſians Stimme!
In meiner Seele erwacht,
gleich der Sonne, das Lied —
Ich fühle die Freude entflohener Zeiten!

Ich ſeh deine Thürme, o Selma,
die Eichen deiner ſchattigen Mauer.
Deine Ströme umrauſchen mein Ohr!
Deine Helden verſammlen ſich.
Fingal ſitzt in der Mitte,
gelehnt auf Trenmors Schild;
ſein Speer ruht an der Mauer,
er horcht auf das Lied ſeiner Barden,
man hört die Thaten ſeines Arms,
die Schlachten der Jugend des Königs.

Oskar kam von der Jagd und
hörte des Helden Loblied.
Er nahm von der Mauer den Schild
Brannos *); Thränen füllten ſein Auge,

*) Branno war Oskars Großvater mütterlicher Seite, ein Fürſt am Lego. Seine Thaten ſind berühmt, und

roth war die Wange des Jünglings,
zitternd und tief seine Stimme.
Es zuckte in seiner Hand
mein Speer sein schimmernd Haupt —
er sprach zu Morvens König:
„Fingal, du König der Helden! und Ossian,
ihm im Kriege der Nächste! Ihr habt in
eurer Jugend gekämpfet, eure
Namen sind berühmt im Gesange!
Oskar gleicht dem Nebel des Kona!
Ich erscheine — und schwinde hinweg!
Der Barde wird meinen Namen nicht kennen,
nicht suchen der Jäger mein Grab auf der Haide!
Laßt mich kämpfen, o ihr Helden,
in Inisthona's Schlachten! Fern ist das Land
meines Kriegs! Ihr werdet nicht hören
von Oskars Fall. Irgend ein Barde
findet mich dort, und giebt meinen Namen dem Liede
Die Tochter der Fremde wird sehen mein Grab,
und weinen um den Jüngling, der ferne herkam.
Der Barde wird beim Mahle sagen: Hört
das Lied von Oskar, aus fernem Lande!"

seine Gastfreundschaft ist zum Sprichwort geworden. Macph.

Oskar! entgegnet der König von Morven:
Sohn meines Ruhms, du ſollſt kämpfen!
Bereitet mein ſchwarzbuſiges Schiff,
gen Iniſthona meinen Held zu führen!
Sohn meines Sohns! bewahr' unſern Namen
du biſt vom Geſchlechte des Ruhms!
Laß nicht die Kinder der Fremdlinge ſagen:
Schwach ſind Morvens Söhne!
Sey in der Schlacht ein brauſender Sturm,
im Frieden mild, wie die Abendſonne!
Sage, Oskar, zu Iniſthona's König,
daß Fingal ſeiner Jugend gedenkt;
wenn wir im Kampfe zuſammen trafen
in den Tagen Agandecka's!

Sie zogen das ſauſende Segel auf,
der Wind durchpfiff die Riemen der Maſten.
Wellen ſchlugen zack'ge Felſen.
Die Stärke des Meeres erbrauſte!
Mein Sohn ſah von der Woge
das Land der Wälder, und lief
in Runa's rauſchende Bucht;
er ſandte ſein Schwerdt zu Annir der Speere.

Der graugelockte Held erhob ſich

da er Fingals Schwerdt erblickte.
Seine Augen waren voll Thränen,
er gedachte seiner Jugend Schlachten!
Zweimal hatten sie den Speer geschwungen
vor der lieblichen Agandecka;
Helden standen weit entfernt, als ob
zwei Geister im Sturm sich bekämpften!

„Doch jetzt, begann der König: bin ich alt,
das Schwerdt liegt ungebraucht in meiner Halle.
Du bist von Morvens Geschlecht!
Annir sah einst den Kampf der Speere,
doch nun ist er bleich und welk,
gleich der Eiche am Lano.
Ich habe keinen Sohn, dir entgegen
zu gehn mit Freuden, dich zu führen
in seiner Väter Hallen!
Argon ist bleich im Grabe,
und Nuro ist nicht mehr!
Meine Tochter ist in der Halle der Fremden,
und wünscht zu sehen mein Grab. Ihr Gemahl
schüttelt zehntausend Speere;
er kommt eine Wolke des Todes vom Lano *)!

*) Lano ist ein sumpfiger See in Skandinavien, dessen

Komm du, Annirs Mahl zu ehren,
Sohn des wiederhallenden Morven!“

Drei Tage feierten sie das Mahl, am vierten
hörte Annir Oskars Namen.
Sie jauchzten bei der Muschel
und verfolgten die Eber in Runa.

Nah' am Fuße moosiger Steine
ruhten die müden Helden. Heimlich
stahlen sich Thränen aus Annirs Augen,
er brach in Seufzer aus.
„Dunkel ruh'n hier, sagte der Held:
die Kinder meiner Jugend.
Dieser Stein ist Ruro's Denkmal, jener
Baum säuselt über Argons Grabe!
Hört ihr meine Stimme, o meine Söhne,
in eurem engen Hause? Oder sprecht ihr
in diesem Gesäusel des Laubes,
wenn die Winde der Wüste erwachen?“

König von Inisthona, sagte Oskar,
wie fielen die Kinder der Jugend?
Der wilde Eber stürzt über ihr Grab,

Ausdünstungen für gefährlich und tödtlich gehalten wurden. Macph.

Doch ſtört er ihre Ruhe nicht!
Sie verfolgen Wild, aus Wolken gebildet,
und ſpannen luftige Bogen.
Sie lieben noch ihrer Jugend Spiel,
und beſteigen die Winde mit Freuden!

„Kormalo, antwortet der König: iſt Führer
von zehntauſend Lanzen.
Er wohnt an den Waſſern des Lano,
welche die Wolke des Todes verbreiten.
Er kam zu Runa's tönenden Hallen, und ſuchte
die Ehre des Speers *). Der Jüngling war lieblich,
wie der erſte Strahl der Sonne, und wenige
konnten im Kampfe ihm ſtehen;
meine Helden wichen Kormalo,
meine Tochter war in ſeiner Liebe gefangen!

„Argon und Ruro kehrten von der Jagd,
die Thräne ihres Stolzes rann herab!
Schweigend blickten ſie auf Runa's Helden,
daß ſie dem Fremdling gewichen! Drei Tage
feierten ſie mit Kormalo das Mahl;
am vierten kämpfte der jugendliche Argon:

*) Eine Art von Ritterſpiel, oder Ehrengefecht, das die nordiſchen Völker einander gaben. M.

aber wer konnte mit Argon kämpfen?
Kormalo ward überwunden!
Sein Herz ſchwoll auf von Stolz und Gram,
und geheim beſchloß er den Tod meiner Söhne!
Sie gingen zu Runa's Hügeln,
ſie verfolgten die ſchwarzbraune Hindin.
Kormalo's Pfeil flog heimlich,
und meine Kinder fielen im Blut!
Er kam zu dem Mädchen ſeiner Liebe,
zu Inisthona's Mädchen
mit den langen Locken —
ſie flohen über die Wüſte,
und Annir blieb allein!

„Nacht kam an und Tag erſchien,
nicht Argon's, nicht Nuro's Stimm' ertönte!
Endlich ſah man ihre Lieblings-Dogge,
den ſchnellen, hüpfenden Runar. Heulend
kam er zur Halle, und ſchien nach dem Orte
ihres Falls zu blicken. Wir folgten ihm,
wir fanden ſie hier, und legten ſie nieder
bei dieſem mooſigen Strome.
Hier iſt der Ruhplatz Annirs, iſt die Jagd
der Hindin geendigt. Ich beuge mich

gleich dem Stamme der alten Eiche,
und meine Thränen fließen immer!"

O Ronnan! sagte Oskar, indem er sich [illegible]
Ogar, König der Speere! ruft mein [illegible]
zu mir, die Söhne des strömigen Morven.
Noch diesen Tag gehn wir zu den Wellen
des Lano, von welchen die Wolke des Todes aufsteigt.
Kormalo soll nicht lange mehr jauchzen —
Der Tod ist oft auf unsrer Schwerdter Spitze!

Sie zogen über die Wüste, wie stürmige Wolken,
wenn die Winde sie jagen über die Haide,
ihre Säume sind mit Blitzen gefärbt,
und die sausenden Wälder ahnden den Sturm.
Jetzt hörte man das Horn von Oskars Schlachten,
und alle Wellen des Lano bebten.
Die Kinder des Sees versammleten sich
um Kormalo's tönenden Schild.

Oskar focht, wie er gewohnt war in Schlachten,
Kormalo fiel unter sein Schwerdt. Die Söhne
des verderblichen Lano flohen
zu ihren verborgenen Thälern.
Oskar brachte die Tochter
von Inisthona zu Annirs

tönender Halle. Das Antlitz
des Alters glänzte von Freude —
er ſegnete den König der Schwerdter!

Wie groß war Oſſians Freude, da er
das ferne Segel ſeines Sohns erblickte!
Es glich dem Gewölk des Lichts,
das in Oſten ſich hebt, wenn der Wandrer
trauert im unbekannten Lande,
wenn um ihn her die ſchreckliche Nacht
mit ihren Geiſtern in Schatten ſitzt.
Wir brachten ihn mit Geſängen zu Selma's Hallen.
Fingal ließ das Mahl der Muſcheln bereiten.
Tauſend Barden prieſen Oskars Namen,
und Morven wiederhallte von dem Geräuſch.
Die Tochter Toskars *) war zugegen;
ihre Stimme glich einer Harfe, wenn
ihr ferner Ton am Abend herwallt
auf ſanft ſäuſelnden Lüftchen des Thales!

O legt mich, die ihr das Licht ſeht,
bei einem Felſen meiner Hügel ſchlafen!
Laßt umher ſich Nebelwolken ziehn,
nur nah' ſey die ſäuſelnde Eiche

*) Malvina.

und grün der Ort meiner Ruhe!
Von ferne werde
des Waldſtroms Rauſchen gehört!
O Tochter Toskars,
nimm du die Harfe,
erhebe Selma's liebliches Lied!
Damit in Freude
der Schlaf meine Seele beſiege,
und meiner Jugend Träume kehren
die Tage des mächtigen Fingal!
Selma! ich ſeh' deine Thürme,
deine Bäume, deine ſchattige Mauer!
Ich ſehe die Helden Morvens,
ich höre das Lied der Barden!
Oskar ſchwingt das Schwerdt Kormalo's,
tauſend Jünglinge bewundern
ſein geſchmücktes Gehäng.
Sie blicken mit Staunen meinen Sohn an,
und bewundern die Kraft ſeines Arms!
Sie ſehn in ſeines Vaters Auge die Freude,
und ſchmachten nach ähnlichem Ruhme!
Ihr ſollt ihn haben, euern Ruhm,
ihr Söhne des ſtrömigen Morven!

Meine Seele glänzt oft im Gesange,
und ich gedenke
der Freude meiner Jugend!
Aber der Schlaf sinkt herab
in dem Tone der Harfe,
und freundliche Träume erwachen!
Söhne der Jagd, bleibt fern,
und stört meine Ruhe nicht!
Der Sänger der Vorzeit
ist jetzt mit seinen Vätern,
den Fürsten alter Zeiten!
Söhne der Jagd, bleibt fern —
o stört nicht Ossians Träume!

Die Lieder von Selma.

Inhalt.

In Nordschottland und Irland herrschte in den ältern Zeiten eine Sitte, die in Schottland sich noch lange erhielt, und zu diesem Gedicht Veranlassung gab. An den Höfen der Fürsten wurden jährlich Feste gefeiert, an welchen die Barden ihre Lieder sangen, aus welchen dann diejenigen ausgewählt wurden, welche man würdig erkannte, von der Jugend auswendig gelernt, und so den Nachkommen überliefert zu werden.

Ein solcher Wettgesang an Fingals Hofe zu Selma (wovon das Gedicht den Namen hat) wird hier dargestellt, als eine Erinnerung des Dichters aus der schönen Zeit seines Vaters. Zuerst singt Minona die rührende Klage der Kolma um ihren Geliebten und ihren Bruder, welche beide sich gegenseitig im Zweikampf tödteten; dann singt Alpin der Barde einen Klagegesang um den gefallnen Helden Morar; zuletzt singt Armin das traurige Schicksal und den Tod seiner beiden Kinder, seines Sohnes Arindal und seiner Tochter Daura.

Stern der ſinkenden Nacht,
ſchön iſt dein Licht in Weſten!
Du hebſt dein lockiges Haupt
empor von deiner Wolke!
Deine Schritte ſind edel
auf deinem Hügel!
Was ſieh'ſt du auf der Flur?
Die ſtürmigen Winde ſind ſtill,
Gemurmel des Waldſtroms
kommt aus der Ferne,

brauſende Wogen
umklimmen den fernen Fels!
Die Fliegen des Abends
auf wankenden Schwingen
durchſummen die Flur!
Was ſieh'ſt du, ſchönes Licht?
Doch — du lächelſt und fliehſt!
die Wogen taumeln mit Freude um dich
und baden dein liebliches Haar!
Fahre wohl, du ſchweigender Strahl!
Laß aufgehn in Oſſians Seele
das Licht!

Und es erhebt ſich in ſeiner Stärke;
ich ſehe meine geſchiednen Freunde!
Am Lora iſt ihre Verſammlung, wie in den Tagen
andrer Jahre! Fingal kommt,
gleich einer wäſſrigen Säule von Nebel,
ſeine Helden ſind um ihn, und ſieh!
die Barden des Liedes, graulockiger Ullin,
ſtattlicher Ryno, Alpin mit
der tonvollen Stimm' und die ſanfte Klage Minona's.
Meine Freunde! wie ſeyd ihr verändert

ſeit den Tagen von Selma's Feſten,
wo wir buhlten, gleich den Lüftchen
des Frühlings, welche fliegend über dem Hügel,
wechſelnd beugen das leiſe liſpelnde Gras!

Minona trat hervor in ihrer Schöne
mit traur'gem Blick und thränenvollem Auge.
Ihr Haar fließt ſchwer im Lüftchen,
welches unſtät den Hügel herab haucht;
der Helden Seelen trauern,
wenn ſie die tonvolle Stimm' erhebt,
denn oftmals ſahn ſie Salgars Grab,
und die dunkle Wohnung
der weißbuſigen Kolma.
Kolma, verlaſſen auf dem Hügel
mit ihrer tonvollen Stimme! Salgar verſprach
zu kommen, aber die Nacht ſank umher herab! —
O höret Kolma's Stimme,
da ſie allein am Hügel ſaß!

Kolma.

Es iſt Nacht! Ich bin allein,
verloren am Hügel der Stürme!

der Wind ſauſt im Gebirge,
der Strom ſtürzt den Felſen herab!
Keine Hütte beſchützt mich vor Regen,
verloren am windigen Hügel!

Erhebe, o Mond, dich von deinem Gewölke,
erſcheinet, Sterne der Nacht!
Leite mich irgend ein Licht
zu dem Orte, wo mein Geliebter
allein ruht von der Jagd,
ungeſpannt ſein Bogen bei ihm,
und um ihn die keuchenden Hunde!
Aber allein muß ich hier ſitzen
am Felſen des mooſigen Stroms!
Laut brüllt der Strom und der Wind,
ich kann's nicht hören,
wenn mein Geliebter ruft!

Warum verzieht mein Salgar?
Warum, o Sohn des Hügels,
verziehſt du dein Verſprechen?
Hier iſt der Fels und der Baum,

und hier der rauschende Strom!
Du wachst, mit der Nacht hier zu seyn —
Ach! wohin ist mein Salgar gegangen?
Mit dir wollt' ich fliehn meinen Vater,
mit dir meinen Bruder, den Stolzen!
Unsre Geschlechter sind Feinde seit lange;
doch wir sind nicht Feinde, o Salgar!

Schweig', o Wind, ein Weilchen,
still ein Weilchen, o Strom!
Laßt mich rufen über die Haide,
laßt meinen Wandrer mich hören!

Salgar! Kolma ist's, die ruft,
Hier ist der Baum und der Fels.
Salgar, mein Geliebter! Ich bin hier!
Warum verziehst du zu kommen?

Sieh! der Mond erscheint,
und die Flut im Thale glänzt!
Auf des Hügels Antlitz
grauen dort die Felsen —

Aber ich ſehe
ihn nicht auf dem Gipfel,
die Hunde verkünd'gen noch nicht, daß er kommt!

Ich muß allein hier ſitzen!

Aber wer ſind dieſe,
die dort unten liegen auf der Haide?
Iſt's mein Geliebter und mein Bruder?
Sprecht mit mir, o meine Freunde! —
Sie geben Kolma nicht Antwort.
Meine Seele iſt gequält mit Angſt! —
Ach, ſie ſind todt!
ihre Schwerdter vom Kampfe roth!
O mein Bruder, mein Bruder!
warum erſchlugſt du meinen Salgar?
Warum, o Salgar,
erſchlugſt du meinen Bruder?
Beide wart ihr theuer mir!
Was ſollt' ich euch zum Ruhme ſagen?
Unter Tauſenden am Hügel
wareſt du der Schönſte;
Er — im Kampfe ſchrecklich!

O ſprecht mit mir,
hört meine Stimme, hört mich,
Söhne meiner Liebe!
Ach! ſie ſchweigen,
ſchweigen auf immer!
Kalt, kalt iſt die ſtaubige Bruſt!

O, vom Felſen des Hügels,
vom Gipfel des ſtürmigen Berges,
ſprecht ihr Geiſter der Todten,
ſprecht, es ſoll mich nicht ſchrecken!
Wohin gingt ihr zur Ruhe?
In welcher Höhle des Hügels
ſoll ich die Geſchiedenen finden?
Keine ſchwache Stimme
tönt im Winde,
keine halb verwehte Antwort
in des Hügels Stürmen!

Ich ſitz' in meinem Grame
und harre des Morgens mit Thränen!
Errichtet das Grab, ihr Freunde der Todten,
doch ſchließt es nicht, bis Kolma kommt!

Mein Leben flieht dahin gleich einem Traume,
wie sollt' ich länger hier weilen?
Hier will ich ruhn mit meinen Freunden
am Strome des hallenden Felsen!

Wenn die Nacht auf den Hügel herabsinkt,
und die lauten Winde erwachen,
soll stehen mein Geist in dem Sturme
und trauern den Tod meiner Freunde!
Der Jäger wird in seiner Hütt' es hören
und fürchtend meine Stimme lieben,
die süß um meine Freunde klagt —
theuer waren Kolma ihre Freunde!

So war dein Gesang Minona, Tormanns
sanft erröthende Tochter! Unsere Thränen
fielen um Kolma, unsre Seele war traurig!
Ullin kam mit der Harf' und gab uns
Alpins Gesang. Alpins Stimme war lieblich,
Ryno's Seele ein Strahl von Feuer; aber
sie ruhten im engen Hause, und ihre Stimme

ward

ward nicht mehr in Selma gehört.
Ullin kam einſt von der Jagd, ehe die Helden
fielen, und hört' auf dem Hügel
ihren Wettgeſang. Ihr Lied war ſanft,
aber traurig. Sie klagten um Morars Fall,
des erſten der ſterblichen Menſchen. Seine Seele
war gleich Fingals Seele; ſein Schwerdt
gleich Oskars Schwerdte! Aber er fiel,
und ſein Vater klagte, ſeiner Schweſter
Augen waren voll Thränen, Minona's Augen
waren voll Thränen, der Schweſter
des wagengetragnen Morars! Sie zog ſich zurück
von Ullins Geſange, gleich dem Monde im Weſten,
wenn er Gewitter vorausſieht, und verbirgt
ſein ſchönes Haupt im Gewölke. Ich ſchlug die Harfe
mit Ullin — das Lied der Klage erhob ſich!

Rino.

Wind und Regen ſind über,
ruhig und heiter der Mittag,
zertheilt die Wolken des Himmels!
Ueber den grünenden Hügeln
fliegt die wandelnde Sonne!

Im ſteinigen Thale
rieſelt der röthliche Strom her!
Süß iſt dein Gemurmel, o Strom!

Aber ich höre
ſüßere Töne,
Alpins Stimme,
des Sohns der Lieder,
der um den Todten klagt!

Gebeugt iſt ſein Haupt von Alter,
roth ſein Auge von Thränen. —
Alpin, du Sohn des Geſanges!
Warum allein auf dem ſchweigenden Hügel?
Warum klagſt du, wie Lüftchen im Walde,
wie die Woge am einſamen Ufer?

Alpin.

Meine Thränen, o Ryno!
fließen den Todten —
Meine Stimme tönt
für die Hinweggegangnen!
Schlank biſt du auf dem Hügel,

ſchön unter den Söhnen des Thals!
Doch wirſt du fallen gleich Morar,
und auf deinem Grabe wird ſitzen,
wer um dich trauert!
Nicht mehr wird der Hügel dich kennen,
ungeſpannt liegt der Bogen zu Hauſe!

Schnell warſt du, o Morar!
wie ein Reh in der Wüſte;
ſchrecklich, wie Feuergebilde!
Dein Zorn glich dem Sturme,
dein Schwerdt in der Schlacht
dem Blitz im Gefilde!
Deine Stimme war ein Strom nach Regen
gleich dem Donner auf fernen Hügeln!
Manche fielen durch deinen Arm,
verzehrt von den Flammen deines Zorns!

Aber kehrteſt du vom Kriege,
wie friedlich war nicht dein Auge!
Dein Antlitz glich der Sonne nach Regen,
dem Mond' im Schweigen der Nacht;
ruhig, wie der Buſen des Sees,
wenn die lauten Winde verſtummt ſind.

Niedrig iſt nun deine Wohnung,
dunkel der Ort deiner Ruhe,
mit drei Schritten umgeh' ich dein Grab!
O du, der du vormals ſo groß warſt,
vier Steine mit mooſigen Häuptern
ſind einzig ein Denkmal von dir!
Ein Baum mit ſpärlichem Laube,
hohes, im Winde liſpelndes Gras
bezeichnen dem Auge des Jägers
das Grab des mächtigen Morars!
Morar, gewiß du biſt niedrig,
du haſt keine Mutter, die trauert um dich,
kein Mädchen mit Thränen der Liebe. —
Todt iſt, die dich gebahr,
gefallen Morglands Tochter!

Wer iſt dies am Stabe,
deß Haupt vom Alter weiß,
deß Augen roth von Thränen?
der zittert bei jeglichem Schritt?
Es iſt dein Vater, o Morar!
der Vater keines Sohnes
außer dir!

Er hörte von deinem Ruhme in Schlachten,
er hörte von verschwundenen Feinden,
er hörte von Morars Ruhme —
warum nicht auch von seinen Wunden?
Weine du, Vater Morars!
weine — dein Sohn höret dich nicht!
Tief ist der Schlaf der Todten,
niedrig ihr Kissen von Staub!
Nicht mehr wird er hören deine Stimme,
nicht mehr deinem Rufe erwachen! —
Wann wird es tagen im Grabe
und heißen den Schlummrer erstehen?
Fahre wohl! du tapferster der Menschen!
Du Erob'rer im Felde!
Aber das Feld wird nimmer dich sehen,
nicht der dunkle Wald
von deines Stahles Strahlen blitzen!
Du hast keinen Sohn hinterlassen,
aber das Lied
soll deinen Namen erhalten!
Künft'ge Zeiten werden hören von dir,
werden hören von dem gefall'nen Morar!

Der Gram Aller erwachte, aber am mehrſten
Armins *) brechender Seufzer. Er gedachte
des Todes ſeines Sohns, der da fiel
in den Tagen der Jugend. Karmor, der Fürſt
des hallenden Galmal, war nahe dem Helden.
„Warum bricht dein Seufzer hervor, o Armin?“
So ſagt er. „Iſt hier eine Urſach zu trauern?
Das Lied mit ſeinen Tönen kommt zu ſchmelzen
und zu vergnügen die Seele. Es iſt wie ſanfte
Nebel, die ſich, dem See entſteigend,
in ſchweigende Thäler ergießen. Die friſchen Blüthen
werden gefüllt mit Thau; aber ſie kehrt
in ihrer Kraft die Sonne, und dahin
ſind die Nebel! — Warum alſo traurig,
O Armin, Fürſt des meerumfluteten Gorma?“

Traurig, ja das bin ich, und klein
iſt nicht die Urſach meines Wehs!

Karmor, du haſt keinen Sohn verloren,
du haſt nicht verloren eine Tochter der Schönheit!

*) Armin, d. i. Hermann, ein Held oder Krieger. Er war Beherrſcher von Gorma, der blauen Inſel, die wahrſcheinlich eine der Hebriden iſt. M.

Kolgar, der Tapfre, lebt und Annira,
das ſchönſte Mädchen. Die Zweige
deines Stammes blühn, o Karmor!
Armin — iſt der Letzte ſeines Hauſes.

Dunkel iſt dein Bett, o Daura *),
tief dein Schlaf im Grabe!
Wann wirſt du erwachen
mit deinen Geſängen,
mit deiner tonvollen Stimme?

Erhebt euch, herbſtliche Winde, erhebt euch,
wehet über die Heide!
Ihr Bergſtröme brüllet,
brüllt ihr Stürme in den Wäldern meiner Eichen!

*) John Smith, in ſeiner Abhandlung über die Ächtheit der Gedichte Oſſians, führt an, daß man den Ort der in dieſer Epiſode erzählten Handlung, in Schottland, in einem faſt unzugänglichen Winkel Argyleſhire's genau angeben könne. Das Eiland, wohin Erath die Daura geführt, heiße noch jetzt Inis-Erath, Eraths Eiland. — Eine gegenüberliegende Meierei habe gleichfalls den Namen daher, und etwa eine Meile davon führt ein Strom den Namen Dura-in, Strom der Daura. In dieſer Gegend giebt es mehrere Örter, die von Oſſianiſchen Helden, als von Konnal u. a., den Namen führen.

Geh' durch gebrochne Wolken, o Mond,
und zeige mir zu Zeiten
dein bleiches Antlitz!
Bringe zurück meinem Geiste
die traur'ge Nacht,
wo ich all' meine Kinder verlor —
wo Arindal der Mächtige fiel,
wo Daura die Liebliche starb!

Daura, meine Tochter! du warest schön,
schön wie der Mond auf Fura,
weiß wie getriebener Schnee,
sanft, wie athmende Frühlingsluft!
Arindal, dein Bogen war stark,
dein Speer schnelltreffend im Felde,
dein Blick gleich Nebel auf der Woge,
dein Schild eine rothe Wolke im Sturm!

Armar, berühmt im Kriege, bewarb sich
um Daura's Liebe. Sie ward ihm nicht lange geweigert.
Schön war die Hoffnung unsrer Freunde!
Darüber zürnte Erath, der Sohn Odgals;
denn sein Bruder war erschlagen

von Armar. Er kam verkleidet gleich einem
Sohne des Meers. Sein Schiff war schön auf der Woge,
weiß seine Locken des Alters, ruhig
und heiter die Stirn. „Schönste der Weiber,“
so sagt er: „Armins liebliche Tochter, dort
liegt eine Klippe im Meer, sie trägt
an der Seit' einen Baum, roth schimmert
seine Frucht in die Ferne. Dort wartet
Armar auf Daura. Ich komme
zu führen seine Geliebte!“

Sie ging. Sie rief nach Armar; niemand
gab Antwort, als der Sohn des Felsen *).
„Armar! mein Geliebter! mein Geliebter!
warum quälst du mit Furcht mich? Höre!
O Sohn Ardnarts, höre! Es ist Daura,
die dich ruft!“ Lachend floh
Erath der Verräther zum Lande.
Sie erhob ihre Stimme, rief ihren Bruder,
ihren Vater — „Arindal! Armin!
niemand da, eure Daura zu retten?“

*) Das Echo.

Ihre Stimme kam über das Meer. Arindal,
mein Sohn, ſtieg den Hügel herab; fürchterlich
in der Beute der Jagd, den Bogen
in der Hand, ertönen an ſeiner Seite
die Pfeile. Fünf ſchwarzgraue Doggen
begleiten ſeine Schritte. Er ſahe
den wilden Erath am Ufer, ergriff ihn,
und band ihn an eine Eiche. Dicht
umwanden Rieme die Haut um ſeine Glieder,
er belaſtete den Wind mit ſeinen Seufzern.

Arindal beſtieg die Woge in ſeinem Boote,
Daura zu bringen an's Land.
In ſeinem Zorne kam Armar, und
ließ fliegen den graubefiederten Wurfſpieß.
Er ſank — ſank in dein Herz,
o Arindal, mein Sohn!
Für Erath, den Verräther, ſtarbſt du!
Das Ruder ward plötzlich gehemmt — er ſank
an den Felſen, und ſtarb!
Wie war dein Schmerz, o Daura,
als rund um deine Füße
das Blut des Bruders floß!

Das Boot ward von Wellen zerſchlagen. Armar
ſprang in das Meer, zu retten ſeine Daura,
oder zu ſterben. Plötzlich kam
über die Wogen ein Windſtoß vom Hügel —
Er ſank und erhob ſich nicht wieder!

Allein am umflutheten Felſen
ward meine Tochter klagend gehört.
Laut und daurend war ihr Geſchrei.
Was konnte ihr Vater thun?
Die ganze Nacht ſtand ich am Ufer,
und ſah ſie im bleichen Strahle des Mondes.
Die ganze Nacht hört' ich ihr Geſchrei.
Laut war der Wind, und der Regen
ſchlug hart an die Seite des Berges. Ehe
der Morgen erſchien, ward ihre Stimme ſchwach.
Sie ſtarb hinweg, wie der Abendhauch
zwiſchen dem Graſe der Felſen.
Sie ſtarb, erſchöpft vom Grame
und ließ dich, Armin, allein!
Dahin iſt meine Kraft im Kriege, gefallen
mein Stolz unter den Weibern!

Wenn der Sturm auf's Gebirge kommt,
wenn der Nord die Wogen empöret,
ſitz' ich am hallenden Ufer,
und ſeh' den unglücklichen Fels!
Oft bei'm untergehenden Monde
ſeh ich die Geiſter meiner Kinder,
halb unſichtbar gehn ſie zuſammen
in traur'gen Geſprächen.
Will niemand von euch
aus Mitleid mit mir reden?
Sie ſehn ihren Vater nicht an!

Traurig bin ich, o Karmor, und klein
iſt nicht die Urſach meines Wehs!

So waren die Worte der Barden in den Tagen des Geſangs; wenn der König hörte die Töne der Harfe, und die Sagen anderer Zeiten. Die Fürſten verſammelten ſich von all' ihren Hügeln, zu hören den lieblichen Ton.

Sie rühmten die Stimme von Kona *), die erſte unter tauſend Barden!

Aber das Alter lähmt jetzt meine Zunge,
meine Seele iſt kraftlos!
Ich höre zu Zeiten die Geiſter der Barden,
und lerne ihr gefallendes Lied!
Aber Erinnerung ſchwindet meinem Geiſte;
ich höre den Ruf der Jahre!
Sie ſagen, indem ſie dahin fliehn:
Warum ſingt Oſſian noch?
Bald wird er liegen im engen Hauſe,
und kein Barde wird
erheben ſeinen Ruhm!

Rollt her, ihr dunklen Jahre,
ihr bringt keine Freude
in eurem Laufe!
Laßt das Grab ſich Oſſian öffnen,
denn ſeine Kraft iſt dahin!
Die Söhne des Liedes

*) So nennt Oſſian oft ſich ſelbſt. Kona war ein Thal unweit Selma, und Oſſians Lieblingsaufenthalt.

gingen zur Ruhe —
meine Stimme nur blieb,
gleich einem Lüftchen,
das einſam ſäuſelt
am meerumfluteten Felſen,
nachdem die Winde verſtummt ſind.
Das ſchwarze Moos liſpelt,
und der ferne Schiffer
ſieht die wogenden Bäume!

Karrikthura.

Inhalt.

Fingal, von einem Kriegszuge zurückkehrend, will seinen Freund Kathulla, König von Inisthona, zu Karrikthura besuchen. Die Segel werden aufgespannt, und die Fahrt ist glücklich; doch, da er schon die Thürme von Karrikthura, und noch dazu auf denselben die Feuerzeichen der Noth erblickte, änderte sich der Wind, und er mußte in eine etwas entfernte Bay einlaufen. Frothal, der König von Sora, belagerte Karrikthura; ward aber den andern Tag von Fingal angegriffen, geschlagen und gefangen genommen.

Dies ist der Stoff des Gedichts, welches mit dem Abend vor der Abfahrt Fingals beginnt. Zuerst besingt Ullin, der Barde, die Zurückkunft Fingals vom Kriege; dann singen Kronnan und Minona, den König zu vergnügen, das Lied von Schilrik und Vinvela. Als am andern Tage Fingal landet und in der Nacht einen Hügel besteigen will, kommt ihm Kruthloda, oder der schreckliche Geist von Loda, eine Gottheit der Skandinavier, — vielleicht Odin, doch nach sehr, von den nordischen Vorstellungen abweichenden Begriffen geschildert, entgegen — um sein weiteres Vordringen zu hindern. Fingal läßt sich mit ihm in ein Gefecht ein; der Geist wird überwunden und entflieht.

Nach Vollendung der Schlacht söhnt Fingal den gefangenen Frothal mit seinem Freunde Kathulla aus, und er feiert mit seiner ihm heimlich gefolgten Geliebten in Karrikthura das Mahl. Bei dem Mahle singt Karril, der Barde von Selma, das Lied von Konnal und Krimora.

„Haſt du vollendet deine
blaue Laufbahn am Himmel,
goldgelockter Sohn der Lüfte *)?
Der Weſt hat die Thore geöffnet —
Dort iſt das Bett' deiner Ruhe!
Die Wogen kommen, deine Schöne zu ſehen,
heben zitternd ihre Häupter empor,
ſehen dich lieblich entſchlafen;
aber die Furcht ſcheucht ſie hinweg!
Ruhe dann, o Sonne,
in deiner ſchattigen Grotte,
und kehre in Freude zurück!

*) Oſſian betrachtet die Sonne immer als einen Sohn des Tags, den Mond als die Tochter der Nacht. Ob dies der Sprachgebrauch im Deutſchen gleich nicht wohl zuläßt, ſo ſind doch ſeine Schilderungen der Sonne, als eines Sohnes, und des Monds als einer Tochter zu ſchön, als daß man nicht lieber den Sprachgebrauch, als die aus dieſen Ideen herfließenden Schönheiten des Gedichts aufopfern ſollte.

Aber laß tauſend
Flammen ſich heben,
bei'm Klange der Harfen von Selma!
Laß ihre Strahlen
die Halle erleuchten —
gekehrt iſt der König der Muſcheln,
vorüber der Zug des Karun,
hin, wie verhallte Töne!
Erhebt den Geſang, o Barden!
Zurück iſt der König gekommen mit Ruhm!"

Dies war Ullins Geſang,
als Fingal kehrte vom Kriege,
als er kam in der ſchönen Röthe
der Jugend, mit vollen Locken.
Blaue Waffen umgaben den Held,
wie lichtes Gewölk die Sonne,
wenn ſie daher geht im Kleide von Nebel,
und halb ihre Strahlen nur zeigt.
Dem König folgten ſeine Helden,
das Feſt der Muſcheln ward bereitet.
Zu ſeinen Barden wandte ſich Fingal,
und ließ den Geſang ſich erheben.

„Ihr Stimmen des wiederhallenden Kona," so sagt er:
„ihr Sänger anderer Zeiten! Ihr,
vor deren Seele die blaue Schaar unsrer Väter
aufsteigt; schlagt die Harf' in meiner Halle,
laßt Fingal hören eure Lieder!
Süß ist die Freude des Grams! ist gleich
dem Schauer des Frühlings, welchen den Ast
der Eiche erweicht, und die grünen Häupter
des jungen Laubes emporhebt. Singt
Barden! Morgen entfalten wir die Segel!
Mein blauer Lauf geht über das Meer,
zu Inistore's Mauern, den moosigen Mauern
Sarno's, wo Komala wohnt;
dort spendet der edle Kathulla das Mahl der Muscheln.
Viel giebt's in seinen Wäldern der Eber;
der Schall der Jagd soll sich erheben!"

Kronnan, Sohn des Gesangs, sagte Ullin,
Minona, so hold bei der Harfe *),
beginnt die Sage von Schilrik,

*) Wahrscheinlich haben diese den folgenden Wechselgesang zwischen Vinvela und Schilrik ordentlich aufgeführt, so, daß Kronnan die Stimme des Schilrik, Minona die der Vinvela sang. M.

zu vergnügen den König von Morven!
Laßt Vinvela kommen
in ihrer Schöne — dem Bogen
der Wolke ähnlich, erhebt er
über dem See sein liebliches Haupt,
im Glanz der sinkenden Sonne!
Sie kommt, o Fingal! Ihre Stimme
ist sanft, aber traurig!

Vinvela.

Mein Geliebter
ist ein Sohn des Hügels!
Er verfolgt das flieh'nde Reh.
Seine grauen Hunde
schnaufen um ihn her,
seines Bogens Sehne
saust im Winde!
Ruh'st du bei dem Felsenquell,
oder bei'm Rauschen des Bergstroms?
Das Schilfgras wogt im Winde,
der Nebel fliegt über den Hügel!
Unbemerkt will ich ihm nahen,
dem Geliebten!

will ihn seh'n vom Felsen!
Lieblich sah ich dich zuerst
bei Branno's alter Eiche *).
Du kehrtest hoch von der Jagd,
der Schönste unter deinen Freunden!

Schilrik.

Welche Stimme hör' ich,
gleich der Sommerluft?
Ich sitze nicht beim wogenden Schilfe,
ich höre nicht das Rauschen der Felsen,
fern, Vinvela! fern
zu Fingals Kriegen geh' ich!
Nicht mehr betret' ich den Hügel,
Meine Hunde begleiten mich nicht mehr!
Nicht mehr seh' ich von der Höhe
dich am Strome der Ebne
reizend gehn,
schön wie des Himmels Bogen,
wie der Mond auf westlicher Woge!

*) Bran oder Branno bedeutet einen Bergstrom. Es giebt in Nord-Schottland noch viele kleine Flüsse dieses Namens. M.

Vinvela.

Bist du dann gegangen,
o Schilrik,
bin ich allein auf dem Hügel!
Man sieht die Reh' auf dem Gipfel,
furchtlos weiden sie;
fürchten nicht mehr den Wind,
nicht mehr den säuselnden Baum!
Ferne, fern' ist der Jäger,
ist in Gefilden des Grabes! —
Fremdlinge!
Söhne der Woge!
Schont meinen lieblichen Schilrik!

Schilrik.

Muß ich fallen im Felde,
Vinvela! erbaue mein Grabmal!
Graue Steine und ein Häufchen Erde
werden mich künftigen Zeiten merken!
Sitzt dann an dem Hügel ein Jäger
und bereitet sich Speise zum Mittag:
„Irgend ein Krieger ruht hier,"
sagt er, und mein Andenken wird
in seinem Lobe noch leben!

Gedenke meiner, Vinvela,
wenn ich tief in der Erde liege!

Vinvela.

Ja! ich will dein gedenken!
Ach, mein Schilrik wird fallen!
Was soll ich thun, mein Geliebter,
bist du gegangen auf immer?
Über diese Hügel
will ich wandeln am Mittage,
will wandeln über die schweigende Heide.
Dort will ich sehen den Ort deiner Ruhe,
kehrtest du heim von der Jagd!
Ach, mein Schilrik wird fallen.
Doch ich will sein gedenken!

„Und ich gedenke des Fürsten," sagte der König des waldigen Morven; „er verzehrte in seinem Zorne die Schlacht. Aber mein Auge sieht ihn nicht mehr. Einst begegnet' ich ihm am Hügel; seine Wange war bleich, düster sein Blick, und seine Brust war voll Seufzer, seine Schritte gegen die Wüste gerichtet. Aber jetzt ist er nicht mehr

unter der Schaar meiner Führer, wenn sich die Töne meines Schildes erheben. Wohnt der Fürst des hohen Karmora im engen Hause *)?"

Kronnan, sagte Ullin, der Sänger der Vorzeit,
erhebe Schilriks Gesang, da er
zu seinen Hügeln wieder kehrte,
und Vinvela war nicht mehr!
Er lehnte sich an ihre graumoosigen Steine,
er dachte Vinvela lebend — sah' sie
reizend wandeln über die Fläche, aber
die schöne Gestalt war nicht bleibend!
Der Sonnenstrahl floh vom Gefilde,
und sie ward nicht mehr gesehn!
Höre das Lied von Schilrik,
es ist sanft, aber traurig!

Schilrik.

Ich sitze am moosigen Quell,
am Gipfel des windigen Hügels,

über

*) Das enge Haus — das finstre Haus — die winterliche Wohnung u. s. w. sind Benennungen des Grabes.

über mir säuselt ein Baum.
Dunkle Wogen rollen
über die Haide!
Unten stürmt's auf dem See.
Das Reh kommt den Hügel herab,
kein Jäger zeigt sich von ferne —
Es ist Mittag — alles ist still!
Traurig und einsam
sind meine Gedanken!
Erschein'st du, meine Geliebte,
wandelnd über die Haide?
Dir nach fliegt dein Haar im Winde,
dein Busen ist schwer von Seufzern,
dein Auge voll Thränen
um deinen Freund,
welchen der Nebel des Hügels umhüllt!
Ich wollte dich trösten,
o meine Geliebte,
dich führen in deines Vaters Haus! —
Aber — ist sie's, die dort erscheint,
gleich dem Lichtstrahl' auf der Haide?
Glänzend wie der Mond im Herbst,
wie die Sonn' im Sommersturme?

Kommſt du, o Mädchen!
über Gebirge und Felſen zu mir?
Sie ſpricht — —
Doch wie ſchwach ihre Stimme,
wie Lüftchen im Schilfe am Teich!

Vinvela.

Kehrſt du ſicher vom Kriege,
mein Geliebter?
Wo ſind deine Freunde?
Ich hörte auf dem Hügel
von deinem Tode, o Schilrik,
und trauerte um dich!

Schilrik.

Ja! meine Schöne, ich kehre,
aber allein von meinem Geſchlechte!
Du wirſt ſie nicht mehr ſehn.
Im Schlachtfelde hab' ich
ihre Gräber errichtet!
Aber warum biſt du
auf dieſem wüſten Hügel?
Warum einſam auf der Haide?

Vinvela.

Einſam bin ich, o Schilrik! einſam
in der winterlichen Wohnung —
Mich tödtete Kummer um dich,
Schilrik, bleich, im Grabe bin ich!

Schilrik.

Sie fließt, ſie ſchwebt hinweg,
wie Nebel im Winde!
Meine Geliebte!
Willſt du nicht weilen, Vinvela?
Weile und ſieh' meine Thränen!
Schön erſcheinſt du, Vinvela!
Schön warſt du im Leben!
Bei'm mooſigen Quell will ich ſitzen
am Gipfel des windigen Hügels.
Schweigt dann um mich der Mittag,
o meine Geliebte,
dann rede mit mir!
Komm auf leicht beſchwingten Lüften,
oder im Hauch von der Wüſte.
Komm — nur laß mich

deine Stimme hören,
wenn du vorüber wandelſt
am ſchweigenden Mittag!

So war Kronnans Geſang, in der Nacht der Freude zu Selma. Aber der Morgen erhob ſich in Oſten; die blaue Woge wall'te im Licht. Fingal gebot, zu entfalten die Segel, die Winde rauſchten von ihren Hügeln herab, der Anblick von Inisthore erhob ſich, und Karrikthura's mooſige Thürme. Aber das Zeichen der Noth war ſichtbar auf ihrer Spitze. Die warnende Flamme loderte im Rauch. Der König Morvens ſchlug ſeine Bruſt, und erhob zugleich ſeinen Speer. — Seine düſtre Stirne neigte ſich gegen die Küſte. Er blickte zurück nach den zögernden Winden. Sein Haar floß regellos um ſeinen Nacken; das Schweigen des Königs iſt ſchrecklich!

Die Nacht ſank auf das Meer herab,
und Rotha's Bay empfing das Schiff.
Ein Felſen biegt ſich längs der Küſte hin,
mit wiederhallenden Wäldern.
Auf ſeinem Gipfel iſt der Kreis von Loda
und der mooſige Stein der Macht *).
Eine Thalebne breitet unten ſich aus,
bedeckt mit Gras und alten Bäumen,
welche die mitternächtlichen Winde, in ihrer
Wuth, den rauhen Felſen entriſſen.
Der blaue Lauf eines Stromes iſt hier,
und der einſame Lufthauch des Meeres
verfolgt den Bart der Diſtel.

Von drei Eichen erhob ſich die Flamme.
Das Mahl ward umher gefeiert,
aber die Seele des Königs war traurig
über das Unglück von Karrikthura's Fürſten.
Der bleiche, kalte Mond erhob ſich in Oſten.
Der Schlaf ſank auf die Jugend herab.

*) Wahrſcheinlich ein Altar, bei welchem der Geiſt von Loda — oder Kruthloda, verehrt wurde.

Im Mondſtrahl ſchimmerten die blauen Helme;
die matten Feuer erloſchen. Aber
auf dem Könige ruhte der Schlaf nicht.
Er ſtand auf in ſeinen Waffen, und ſtieg
langſam den Hügel hinauf, zu ſehen
die Flamme von Sarno's Thürmen.

Die Flamme war dunkel und fern. Der Mond verbarg ſein rothes Antlitz in Oſten. Ein Sturm kam vom Gebirge herab, und trug
auf ſeinen Schwingen den Geiſt von Loda.
Er kam zu ſeinem Wohnſitz mit ſeinen Schrecken,
und ſchwang den wolkigen Speer. Seine Augen
erſchienen im ſchwarzen Antlitz wie Flammen,
und ſeine Stimme glich fernem Donner.
Fingal warf ſeinen Speer in die Nacht,
und erhob die hohe Stimme:

„Sohn der Nacht, entflieh!
Ruf deinen Winden und flieh!
Warum erſcheinſt du mir
mit deinen Schattenwaffen?
Fürcht' ich deine dunkle Geſtalt,

Geiſt des ſchrecklichen Loda?
Schwach iſt dein Schild von Wolken,
ſchwach dies Luftgebilde — dein Schwerdt!
Der Sturm rollt es zuſammen,
und du biſt ſelber verloren!
Flieh' von meinem Antlitz,
Sohn der Nacht!
ruf deinen Winden und flieh!"

Willſt du mich von meinem Sitz vertreiben?
antwortete die hohle Stimme.
Die Völker knien vor mir, ich wende
die Schlacht der Tapfern auf dem Felde;
ich blick' auf Völker — und ſie ſchwinden!
Mein Athem iſt ein Sturm des Todes.
Ich fahre auf den Winden, und
vor meinem Antlitz toben Stürme.
Doch meine Wohnung über den Wolken iſt ſtill,
friedlich das Gefilde meiner Ruhe!

„Wohne dann in deinen ſtillen Gefilden,"
entgegnete Fingal; „vergiß Comhalls Sohn!
Steig' ich denn von meinen Hügeln

zu deinen friedlichen Fluren herab?
begegn' ich dir auf deiner Wolke
mit einem Speere, Geist des schrecklichen Loda?
Warum denn droh'st du Fingal? hebst du
den Speer? Du droh'st vergeblich! Niemals floh' ich
die Tapfern im Kriege, und Söhne der Luft
sollten Morvens König schrecken? Nein!
ich kenne die Schwäche ihrer Waffen!"

Flieh' zu deinem Land', antwortet'
die Gestalt, nimm des Windes wahr
und flieh! — Die Winde sind in meiner Hand,
der Lauf der Stürme ist mein! Der König
Sora's *) ist mein Sohn. Er beugt sich
vor dem Steine meiner Macht.
Mit seiner Schlacht umringt er Karrikthura,
und wird siegen!
Flieh zu deinem Lande, Komhals Sohn,
oder fühle meine flammende Wuth!

Hoch schwang er seinen Schattenspeer,
und neigte vorwärts seine schreckliche Höhe.

*) Sora war eine Landschaft in Dännemark.

Aber der König ging ihm entgegen und zog
sein Schwerdt, die Klinge des schwarzbraunen Luno *).
Der schimmernde Pfad des Stahles wandt' sich
durch den trüben Geist. — Er zerfloß
gestaltlos in Luft, gleich einer Säule
von Rauch, welche der Stab eines Knaben vernichtet,
indem sie von halberlöschtem Ofen emporsteigt.
Der Geist von Loda schrie auf, und floh,
gerollt in sich selbst auf dem Winde.
Inisthore erzitterte
bei dem Geschrei; die Wogen hörten's
in der Tief' und standen in ihrem Laufe
mit Furcht. Fingals Begleiter stürzten mit einmal
empor, und ergriffen die schweren Lanzen.
Sie vermißten den König, erhoben sich
in Wuth und all' ihre Waffen ertönten!

Der Mond stieg in Osten herauf, der König
kehrt' im Glanz seiner Waffen zurück.
Die Freude seiner Jünglinge war groß;
ihre Seele wurde ruhig, wie das

*) Luno hieß der Schmidt in Selma, der Fingals berühmtes Schwerdt gemacht hatte.

Meer nach dem Sturme. Ullin erhob
einen frohen Gesang. Die Hügel
von Inisthore wiederhallten. Die Flamme
der Eiche erhob sich auf's neue,
und Heldensagen wurden erzählt.

Aber Frothal, Sora's zornvoller König,
saß unter einem Baum, in Trauer.
Sein Heer umgab Karrikthura. Er blickte die Mauern
wüthend hinan, und lechzte nach Kathulla's
Blut, der einst den König im Kampf besiegte.
Als Annir in Sora herrschte, der Vater
des meerbefahrenden Frothal,
erhob sich ein Sturm auf der See
und führte Frothal gen Inisthore.
Drei Tage blieb er bei'm festlichen Mahle,
in Sarno's Hallen, und sah die schmachtenden Augen
Komala's. Er liebte sie mit dem Feuer der Jugend,
und brannte, zu besitzen
das weißarmige Mädchen!
Kathulla stand dem Fürsten,
und düsterer Kampf erhob sich —
Frothal ward in der Halle gebunden.

Drei Tage ſeufzte er einſam,
am vierten ſandte ihn Sarno
zu ſeinem Schiffe zurück, und
er kehrte zu ſeinem Lande.
Aber Rache gegen den edlen Kathulla
trübt' ihm die Seele. Da nun Annirs
Stein des Ruhms *) ſich erhob, kam Frothal
mit ſeiner Macht, — nun brannte die Schlacht
um Karrikthura und Sarno's mooſige Mauern.

Der Morgen erwachte auf Inisthore. Frothal
ſchlug ſeinen ſchwarzbraunen Schild. Seine Führer
ſtürzten empor bei dem Tone,
ſie ſtanden, ihre Augen zum Meere gerichtet.
Sie ſahen Fingal kommen in ſeiner Macht,
und der edle Thubar ſprach zuerſt:

„Wer kommt gleich einem Hirſch auf dem Gebirge,
mit einer Heerde hinter ſich? Frothal,
es iſt ein Feind! Ich ſehe den gehobenen Speer!
Vielleicht iſt's der König von Morven,
Fingal, der erſte der Menſchen!

*) d. i. ſein Grabmahl.

Seine Thaten ſind wohl bekannt
in Lochlin *); das Blut ſeiner Feinde
iſt in Starno's Halle. Soll ich
den Frieden der Könige von ihm fordern?
Sein Schwerdt iſt der Blitz des Himmels!"

Sohn der ſchwachen Hand! entgegnete Frothal,
ſollten meine Tage mit Dunkelheit
beginnen? Soll ich weichen, eh' ich
die Schlacht gewonnen, König des ſtrömigen Tora?
Das Volk in Sora würde ſagen: Frothal
erſchien gleich einem Feuerbild' in
der Luft — doch eine dunkle Wolke
traf ihn — und ſein Ruhm iſt dahin!
Nein, Thubar! nein, ich weiche nie,
Mein Ruhm ſoll mich wie Licht umgeben.
Nein! niemals werd' ich weichen,
König des ſtrömigen Tora!

Er kam mit dem Strome ſeines Volks;
aber ſie trafen auf einen Felſen!
Unbeweglich ſtand Fingal, ſie rollten

*) Jütland.

gebrochen von ſeinen Seiten zurück!
Doch flohen ſie nicht in Sicherheit.
Der Speer des Königs verfolgte ihre Flucht;
ein Hügel rettete das fliehende Heer.

Frothal ſah ihre Flucht; der Muth
ſeines Buſens erhob ſich. Zur Erde ſchlug er
ſein Auge, und rief den edlen Thubar.
„Thubar, mein Volk flieht, und mein Ruhm
hört auf zu ſteigen — ich will den König bekämpfen!
Ich fühle meine brennende Seele!
Send' einen Barden und lad' ihn zum Kampf.
Sprich nicht gegen Frothals Worte! Aber,
Thubar — ich lieb' ein Mädchen! Sie wohnt
bei Thano's Strome, Hermans weißbuſige Tochter,
Utha mit den ſanft blickenden Augen!
Sie fürchtet die entſchlafne Komala *),
und heimlich erhob ſich ihr Seufzer,
da ich das Segel entfaltete.
Sage Utha, der Harfnerin,
daß meine Seele in ihr ſich erfreute!"
So ſprach er, entſchloſſen zu kämpfen. Aber

*) Deren Tod ſie nicht wußte.

der leiſe Seufzer Utha's war nahe. Sie war
in männlichen Waffen ihrem Helden gefolgt,
heimlich, unter dem Stahle hervor,
bewachte ihr Auge den Jüngling.
Aber jetzt, da ſie ſah, wie der Barde
ging, entſank dreimal der Speer ihrer Hand!
Ihr Haar floß im Winde, ihr weißer Buſen
hob ſich mit Seufzern; ſie wandt' ihr Auge
zum König, ſie wollte ſprechen,
dreimal ſchwand ihre Kraft!

Fingal hörte die Worte des Barden, und kam
in der Stärke ſeines Stahles.
Sie wechſelten die todvollen Speere,
und erhoben den Glanz ihrer Schwerdter. Aber
Fingals Stahl fiel herab, und zerhieb
Frothals Schild. Seine ſchöne Seite
iſt entblößt, und vorwärts gebogen ſah' er
voraus ſeinen Tod!

Dunkelheit ſammelt' auf Utha's Seele ſich,
die Thräne rollt' ihre Wange herab,
ſie ſtürzt' hervor, mit ihrem Schilde

den Fürſten zu ſchützen, aber eine
gefall'ne Eiche hemmt' ihre Schritte. Sie fiel
auf ihren Arm von Schnee!
Weit flog ihr Helm, ihr Schild,
Ihr weißer Buſen hob ſich mit Seufzern,
die dunkle Locke bedeckte die Erde!

Fingal, von Mitleid gegen das
weißarmige Mädchen gerührt, hemmte
das ſchon gehobene Schwerdt. Thränen
ſtanden in des Königs Augen, indem er
ſich neigend ſagte: „König des ſtrömigen Sora!
Fürchte Fingals Schwerdt nicht! Nie
färbte der Überwundenen Blut es;
nie durchbohrt' es den gefallnen Feind!
Laß dein Volk ſich ergötzen, längs
den blauen Wellen des Tora; laß die Mädchen
deiner Liebe ſich freuen! Warum
ſollteſt du fallen in deiner Jugend,
König des ſtrömigen Sora?“

Frothal hörte Fingals Worte, und ſahe
das ſich erhebende Mädchen; ſie ſtanden

ſchweigend in ihrer Schöne, gleich
zwei jungen Bäumen auf dem Gefilde,
wenn die ſäuſelnden Lüfte ſchweigen, und
Frühlingsregen an ihrem Laube hängt!

„Tochter Hermans!“ ſagte Frothal, „kamſt du
von Thora's Strömen in deiner Schöne,
deinen Krieger erniedrigt zu ſehen? Aber
vor dem Mächtigen fiel er, Mädchen
mit dem ſchmachtenden Auge, — und kein Schwacher
überwand den Sohn des wagengetragnen
Annirs. Schrecklich biſt du, o König von Morven,
im Kampfe des Speers; aber im Frieden
gleichſt du der Sonne, wenn ſie die ſtumme
Regenwolke durchblickt, die Blüthen heben
ihr ſchönes Haupt ihr entgegen, und die Lüfte
ſchütteln ihre ſäuſelnden Schwingen!
O wärſt du in Sora, ich könnte das Mahl dir bereiten!
Sora's künftige Könige würden
deine Waffen ſehen und ſich freuen!
Sie würden ſich freuen des Ruhms ihrer Väter,
die bei ſich ſahen den mächtigen Fingal!“ —
Sohn Annirs, erwiedert' der König, den Ruhm

von Sora's Geſchlecht ſoll man hören! Sind Fürſten
ſtark im Kampfe, ſo erhebt ſich das Lied!
Aber ſind ihre Schwerdter über den Schwachen
geſtreckt, ſind ihre Waffen geröthet
mit des Weichenden Blut, — vergißt ſie der Barde
in ſeinem Geſange, und unbekannt iſt ihr Grab!
Kommt ein Fremdling und baut an dem Orte,
und ſchafft den Erdhügel weg, — ein halb
verroſtet Schwerdt entdeckt er. Er beugt ſich darüber
und wird ſagen: Dieſe Waffen gehören
Fürſten der Vorzeit, aber ihr Name
iſt nicht im Geſange!
Komm du, o Frothal! zum Mahl' auf Inisthore.
Nimm das Mädchen deiner Liebe mit dir,
und ſchimmern ſoll von Freud' unſer Antlitz!

Fingal nahm ſeinen Speer und ging
mit mächtigen Schritten. Die Thore
Karrikthura's wurden weit geöffnet,
das Mahl der Muſcheln geſpendet.
Der Tonkunſt ſanfte Stimme erhob ſich,
und Freude glänzt' in der Halle.
Man hörte Ullins Stimme, und die Harfe

von Selma ward geſchlagen. Utha
freute ſich in ſeiner Gegenwart;
und bat Geſänge des Grams. Volle Thränen
hingen in ihren Augen, als die ſanfte Krimora
ſprach, Krimora, Rinvals Tochter, der
an Lotha's *) rauſchendem Strome wohnte.
Die Sage war lang aber lieblich, und
gefiel dem erröthenden Mädchen von Tora.

Krimora.

Wer kommt vom Hügel
gleich einer Wolke,
gefärbt mit dem Strahle des Weſten?
Weſſen Stimme iſt dies,
laut wie der Sturm,
doch ſüß wie Karrils Harfe?
Es iſt mein Geliebter **),
im Glanz ſeines Stahles!

*) Dies war der Name eines der größten Ströme in Nordſchottland. M.

**) Konnal, der Sohn Diarans, einer der berühmteſten Helden Oſſians. Er ward in einem Gefecht gegen den Britten Dargo erſchlagen, ob aber durch die Hand ſeiner Geliebten, wie hier erzählt wird, läßt die Sage unbeſtimmt. M.

Doch traurig iſt
und finſter ſeine Stirn. —
Lebt Fingals mächtiges Geſchlecht,
oder was macht deine Seele finſter?

Konnal.

Sie leben! ich ſahe ſie kehren —
ein Strom des Lichts! — von der Jagd.
Auf ihren Schilden
erglänzte die Sonne!
Sie ſtiegen den Hügel
gleich Feuerflammen herab!
Doch laut iſt die Stimme der Jugend.
Meine Geliebte,
uns nahet der Krieg!
Morgen kommt der ſchreckliche Dargo,
zu prüfen die Stärke unſres Geſchlechts!
Fingals Geſchlecht — er verachtet's!
dies Geſchlecht des Kampfs und der Wunden!

Krimora.

Konnal! ich ſah ſeine Segel
gleich grauem Nebel auf dunkeler Woge;
langſam kommt er zum Lande.
Konnal! viel ſind der Krieger Dargo's!

Konnal.

Bring mir den Schild meiner Väter,
Rinvals gewölbten, eisernen Schild,
den Schild, gleich dem vollen Monde,
wenn er verdunkelt am Himmel wandelt.

Krimora.

Den Schild will ich bringen,
o Konnal! aber er schützte
meinen Vater nicht!
Er fiel von Gormars Speere —
auch du kannst fallen, o Konnal!

Konnal.

Auch ich kann fallen, Krimora,
doch dann erbaue mein Grab!
Graue Stein' und ein Hügel von Erde
werden künftigen Zeiten
meinen Namen verkünden!
Beuge dein rothes Auge
über mein Grab,
schlage die traurig athmende Brust!
Meine Geliebte!
obgleich du schön bist wie Licht,

süßer wie Luft auf dem Hügel —
dennoch werd' ich nicht bleiben,
Krimora! —
Erbaue mein Grab!

Krimora.

Dann gieb mir die glänzenden Waffen,
dies Schwerdt und den Speer von Stahl!
Mit dir will ich Dargo bekämpfen,
will helfen meinem Konnal!
Lebt wohl, ihr Felsen von Ardven!
Ihr Reh' und ihr Ströme des Hügels!
Wir kehren nicht wieder —
unsere Gräber sind fern!

„Und kehrten sie nicht wieder?"
fragte Utha seufzend.
„Fiel der Mächt'ge im Kampf
und lebte Krimora noch?
Waren ihre Schritte einsam,
ihre Seele traurig um Konnal?
War er nicht jung und lieblich, gleich
dem Strahl der untergehenden Sonne?"

Ullin ſahe die Thräne der Jungfrau; und rührte die ſanft bebende Harfe. Das Lied war lieblich, doch traurig, und Schweigen in Karrikthura.

Ullin.

Auf den Bergen dunkelt der Herbſt,
graue Nebel ruhn auf den Hügeln,
der Wirbelwind brauſ't auf der Haide.
Dunkel rollt der Strom
durch die niedre Flur —
Ein einſamer Baum auf dem Hügel
bezeichnet den ſchlummernden Konnal.
Die Blätter wirbelt der Wind umher
und ſtreuet ſie auf das Grab des Todten.
Zuweilen ſieht man hier
der Entſchlafnen Geiſter,
wenn der einſam denkende Jäger
langſam über die Haide geht.

Wer kennt den Urſprung deines Geſchlechts,
o Konnal, wer zählt deine Väter?
Dein Haus wuchs gleich einer Eiche,
deren luftiges Haupt im Gebirge

dem Sturme trotzt!
Doch nun ist's getilgt von der Erde —
wer wird uns Konnal ersetzen?

Hier war das Geräusch der Waffen,
hier der Sterbenden Seufzer!
Blutig sind Fingals Kriege!
O Konnal, hier bist du gefallen!
Dein Arm war gleich einem Sturme,
dein Schwerdt ein Strohl des Himmels,
deine Höh' ein Fels auf der Flur!
Dein Auge glich feurigen Ofen,
dein Rufen in den Schlachten des Stahls
war lauter wie der Sturm.
Durch dein Schwerdt fielen Krieger,
wie Disteln durch den Stab eines Knaben!

Dargo, der Mächtige, kam,
dunkel in seinem Zorn,
die Stirn voll Wuth gerunzelt,
glichen die Augen zwei Höhlen des Felsen.
Im Glanze zog man das Schwerdt
an beiden Seiten, und laut

erhob ſich der Klang ihres Stahls.
Rinvals Tochter war nahe, Krimora
glänzte in männlichen Waffen. Ihre gelben
Locken floſſen umher. Sie führte
in der Hand ihren Bogen und folgt'
ihrem Jüngling zum Kriege,
Konnal, dem innig Geliebten!
Sie ſpannte den Bogen auf Dargo,
aber irrend durchbohrte ſie Konnal!
Er fiel gleich einer Eiche im Felde,
gleich einem Felſen vom ſchattigen Hügel!
Hülfloſes Mädchen! was wirſt du beginnen?
Er blutet! Dein Konnal ſtirbt! —
Sie rief die ganze Nacht und den Tag:
„O Konnal! mein Geliebter! mein Freund! —"
die traurig Klagende ſtarb vor Gram!

Hier bedeckt die Erde
das lieblichſte Paar des Hügels,
und zwiſchen den Steinen
ihres Grabes wächſt Gras.
Oft ſitz' ich hier

in trauervollen Schatten. —
Das Lüftchen ſeufzt im Graſe,
und vor meiner Seele
ſteigt die Erinn'rung der Todten auf. —
Ungeſtöret ſchlaft ihr hier zuſammen!
Ruhet einſam hier
im Grabe des Berges!

„Und ſanft ſey eure Ruhe," ſagte Utha,
„ihr hilfloſen Kinder des ſtrömigen Lora!
Ich werde eurer gedenken mit Thränen,
mein einſames Lied ſoll ſich heben,
wenn der Wind in Tora's Wäldern,
wenn der nahe Waldſtrom rauſchet. —
Dann werden ſie kommen zu meiner Seele
mit all ihrem ſüßen Grame!"
Drei Tage hielten die Könige Mahl, am vierten
erhoben ihre weißen Segel ſich.
Die Winde des Norden führten Fingals Schiff
zu Morvens waldigem Lande. Aber der Geiſt
von Loda ſaß in einer Wolke
hinter Frothals Schiffen. Er beugte ſich vorwärts

mit all' ſeinen Stürmen, und bließ
in die weißbuſigen Segel. Noch hatt' er
die Wunden ſeiner Geſtalt nicht vergeſſen,
noch fürchtete er die Hand des Königs.

Karthon.

Inhalt.

Dies Gedicht hat in der Urſprache den Titel: Das Gedicht der Lieder, vielleicht wegen der vielen trefflichen lyriſchen Stellen, oder auch zur Bezeichnung des hohen Wertes, den man ihm beilegte. Der lyriſche Schluß gehört zu dem Erhabenſten, was dieſe alten Gedichte uns bieten.

Um das Gedicht zu verſtehen, iſt folgende geſchichtliche Einleitung nöthig, wozu die Thatſachen in zerſtreuten Epiſoden, ſowohl in dem Gedichte ſelbſt, als in andern Oſſianiſchen Liedern, vorkommen. Kleſſamor, ein Oheim Fingals — er war der Bruder ſeiner Mutter — wurde einſt durch einen Sturm in den Fluß Klutha (Clyde) getrieben, und landete zu Balklutha, einer Burg an den Ufern deſſelben, wo ihn Reuthamir, ein Fürſt der Gegend, freundſchaftlich aufnahm. Kleſſamor verliebte ſich in Moina, die einzige Tochter deſſelben, und erhielt ſie zur Gattin. Reuda, ein andrer Fürſt, der auch um Moina warb, erhob darüber Streit mit ihm; es kam zum Kampf, und er fiel durch Kleſſamors Schwerdt. Die Begleiter Reuda's umringten jetzt Kleſſamor; er mußte flüchten, ſprang in die Fluthen, und erreichte glücklich ſein Schiff. Umſonſt verſuchte er nun mehrere Nächte, zum Ufer zurück zu kehren, und ſeine Gattin zu holen — der Sturm trieb ihn fort. Moina bekam nachher einen Sohn, und ſtarb vor Gram. Reuthamir nannte den Knaben: Karthon, und erzog ihn als ſeinen Erben. Da er noch klein war, eroberte Fingal auf einem Kriegszuge Balklutha; Reuthamir blieb im Treffen; der kleine Karthon wurde durch Flucht gerettet, aber Balklutha von dem Sieger verbrannt.

Da Karthon erwachſen war, wollte er den Tod ſeines Großvaters und die Zerſtörung ſeiner Vaterſtadt an Fingal rächen, und landete mit einem Heere in Morven. Dieſe Landung iſt der Gegenſtand des Gedichts. Karthon iſt anfänglich in dem Gefecht glücklich, fällt aber endlich im Zweikampf von der Hand ſeines eigenen Vaters, welcher, da jetzt Karthon den Namen ſeiner Mutter nennt, über der Leiche ſeines Sohnes vor Kummer ſtirbt.

Eine Sage der Vorzeit! Thaten von Tagen
anderer Jahre!

Das Gemurmel deiner Ströme, o Lora *),
bringt mir Erinnerung des Vergang'nen zurück!
Das Säuſeln deiner Wälder, Garmallar,
iſt ſanft meinem Ohre!
Malvina, ſiehſt du den Felſen
mit ſeinem Haupt' auf der Haide?
Drei alte Fichten hangen
herab von ſeinem Antlitz,
die niedre Fläch' iſt grün um ſeinen Fuß.
Bergblumen wachſen drauf und wiegen
im Winde ihr weißes Haupt.
Die einſame Dieſtel ſchüttelt

*) Ein Fluß in der Gegend von Selma.

den alten Bart;
zwei Steine, halb im Grunde verſunken,
zeigen die mooſigen Häupter.
Das Wild der Gebirge vermeidet den Platz;
denn es erblicket
einen grauen Geiſt, der dort verweilt.
O Malvina! Mächtige liegen
in der niedern Eb'ne des Felſen!

Eine Sage der Vorzeit! Thaten von Tagen
anderer Jahre!

Wer kommt vom Lande der Fremden,
von ſeinen Tauſenden umringt?
Der Sonnenſtrahl ergießt
ſeinen glänzenden Strom vor ihm hin —
und ſeinen Locken begegnet
die Luft ſeiner Hügel!
Sein Antlitz iſt gewendet vom Kriege;
er iſt ruhig wie der Abendſtrahl,
der von der weſtlichen Wolke blicket
auf Kona's ſchweigendes Thal! —
Wer iſt's, als Komhals Sohn,

der König mächtiger Thaten?
Er ſieht ſeine Hügel mit Freude,
und läßt tauſend Stimmen ſich heben!

„Ihr ſeyd gefloh'n über eure Gefilde,
ihr Söhne des fernen Land's!
Der Weltbeherrſcher ſitzt in ſeiner Halle,
und hört von ſeines Volkes Flucht,
erhebt das rothe Aug' des Stolzes,
ergreift der Väter Schwerdt.
Ihr ſeyd gefloh'n über eure Gefilde,
ihr Söhne des fernen Land's!"

So waren die Worte der Barden,
da ſie zu Selma's Halle kamen.
Tauſend Lichter, vom Lande der Fremden *),
ſchimmerten in der Mitte des Volks!
Das Mahl ward umher geſpendet,
und die Nacht ſchwand in Freuden dahin.

*) Wahrſcheinlich erbeutete Kerzen, da, wie aus andern Stellen der Gedichte klar iſt, in den Hallen nur ein Feuer unterhalten wurde, um ſie zu erhellen.

„Wo iſt der edle Kleſſamor?“
fragt' der ſchönlockige Fingal;
wo iſt der Bruder Morna's, in
der Stunde meiner Freude?
Traurig und düſter verlebt er die Tage
im wiederhallenden Thale Lora. —
Aber ſieh! er kommt vom Hügel,
gleich einem Roſſ' in ſeiner Stärke, das
in warmer Luft jetzt die Gefährten findet,
und hoch im Wind' die ſtolze Mähne ſchüttelt!
Geſegnet ſey deine Seele, Kleſſamor!
Warum ſo lange von Selma?“

Kehrt der Held, entgegnete Kleſſamor,
in der Mitte ſeines Ruhms?
So war einſt Komhals Ruhm
in den Schlachten ſeiner Jugend!
Oft gingen wir über den Karun in's Land
der Fremden, und unſere Schwerdter
kehrten geſättigt vom Blut, — der König
der Welt konnte ſich nicht freuen!
Warum gedenk' ich der Zeit
meiner Kriege? Mein Haar

iſt gemiſcht mit Grau! Meine Hand
vergißt den Bogen zu ſpannen;
ich heb' einen leichteren Speer!
O möchte die Freude mir kehren, als da ich
zum erſten Male das Mädchen erblickte,
die weißbuſige Tochter der Fremde,
Moina, mit den dunkelblauen Augen!

„Erzähl' uns," ſagte der mächtige Fingal:
„die Geſchichte der Tage deiner Jugend!
Kummer beſchattet Kleſſamors Seele,
gleich einer Wolke, welche die Sonne bedeckt;
traurig ſind deine Gedanken, und einſam
an den Ufern des rauſchenden Lora.
Laß uns hören den Kummer deiner Jugend,
das Trübe deiner Tage!"

Es war in Tagen des Friedens, antwortete
der große Kleſſamor: da kam ich
in meinem hüpfenden Schiffe zu
Balkluthas thürmender Mauer.
Hinter meinen Segeln hatten
die Winde geheult, und Kluthas Ströme empfingen
mein ſchwarzbuſiges Schiff.

Drei Tage blieb ich in Reuthamirs Halle,
und sah' seine Tochter, den Lichtstrahl!
Gespendet ward die Freude der Muscheln, und
der alte Held gab die Schöne!
Ihre Brust war wie Schaum auf der Woge,
ihre Augen wie Sterne des Lichts,
ihre Locken schwarz wie Rabenflügel,
ihre Seele edel und mild!
Meine Liebe war groß zu Moinen,
mein Herz ergoß sich in Freude!

Der Sohn eines Fremdlings kam. Ein Fürst,
der die weißbusige Moina liebte.
Seine Worte waren tapfer in der Halle,
und oft entblößt' er zur Hälfte sein Schwerdt.

„Wo ist," so sagt' er, „der mächtige Konnal,
der rastlose Wand'rer der Haide?
Kommt er mit seinem Heer gen Balkluthа,
weil Klessamor so kühn ist?"
Meine Seele, o Krieger, gab ich zur Antwort,
brennt mit eigenem Feuer! Ohne Furcht
steh' ich in der Mitte von Tausenden,

obgleich der Mächtige fern ist!
Fremdling! deine Worte sind tapfer,
weil Klessamor allein ist; aber
mein Schwerdt zittert an meiner Seite,
und sehnt sich zu blitzen in meiner Hand.
Sprich von Komhal nicht mehr,
Du Sohn des schlängelnden Klutha!

Der Stolz seiner Stärke erwachte — wir fochten —
er fiel unter mein Schwerdt! Die Ufer
des Klutha hörten seinen Fall, und tausend
Speere blitzten umher!
Ich kämpfte — die Fremdlinge siegten: ich stürzte
in den Strom von Klutha.
Meine weißen Segel
erhoben sich über den Wogen;
ich schwebte hin auf dunkelblauer See!
Moina kam zum Ufer
und wendete in Thränen
ihr rothes Aug'!
Die aufgelösten Locken flogen
im Winde hin — ich hörte
noch fern ihr jammervoll Geschrei.

Oft kehrt' ich mein Schiff, aber
der Oſtwind überwältigte mich!
Nimmer ſah ich Klutha wieder,
noch die dunkellockige Moina!
Sie fiel in Balklutha, ich habe
geſehn ihren Geiſt! Ich kannte ſie,
da ſie kam durch die düſtre Nacht,
längs dem Gemurmel des Lora. Sie glich
dem Neumond, wenn man ihn ſieht
durch geſammlete Nebel, wenn der Himmel
niedergießt ſeinen flockigen Schnee, und die Welt
ſchweigend und dunkel iſt!

„Erhebt, ihr Barden!" ſagte der mächtige Fingal,
„das Lob der unglücklichen Moina!
Ruft ihren Geiſt durch eure Geſänge
zu unſern Hügeln, damit ſie ruhe
mit den Schönen von Morven,
den Sonnenſtrahlen anderer Tage;
der Freude der Helden der Vorzeit!

Ich habe geſehn deine Mauern,
Balklutha; aber ſie waren

verwüſtet und öde!
Das Feuer durchrauſchte
deine Gemächer —
die Stimme des Volkes
wird nicht mehr gehört!

Die Ströme des Klutha
verließen ihr Bette
bei'm Einſturz der Mauern.
Nun nickt dort die Dieſtel
ihr einſames Haupt,
und Moos ſauſt im Winde!

Der Fuchs ſieht durch's Fenſter,
und Rankgras der Mauer
umwallet ſein Haupt.
Zerſtört iſt die Wohnung
Moina's, und Schweigen
im Hauſ' ihres Vaters!

Erhebet, o Barden,
den Trauergeſang
über der Fremdlinge Land!

zwar ſind ſie gefallen vor uns —
ein Tag — und auch wir müſſen fallen!
O warum bauſt du dir Hallen,
Sohn des geflügelten Tags?

Du blickeſt noch heute
von deinen Thürmen,
doch — wenige Jahre, und
der Sturm der Wüſte kommt,
durchheult den leeren Hof,
und ſauſt um den halb
vermoderten Schild! —

Und laß die Stürme
der Wüſte kommen!
Es heb' unſer Ruhm ſich
in unſeren Tagen!
Ein Denkmal meines Arms
ſind meine Schlachten.
Mein Nam' iſt im Liede der Barden!

Erhebt den Geſang,
und ſpendet die Muſchel,

und lasset Freude
die Halle durchtönen!

Wenn du, o Sonne
des Himmels, auch alterst,
wenn du vergehest,
du mächtiges Licht —
und ist dein Glanz nur
vergänglich, wie Fingal —
dann überlebt unser Ruhm deine Strahlen!"

Dies war Fingals Gesang, in den Tagen seiner Freude!
Tausend seiner Barden neigten
von ihren Sitzen sich vorwärts, zu hören
des Königs Stimme. Sie glich den Tönen der Harfe
in leichten Frühlingslüften!
Lieblich waren deine Gedanken, o Fingal!
Warum hat Ossian nicht die Stärke
deiner Seele? Aber du standest allein,
mein Vater! und wer kann dem König von Selma
gleichen?

Die Nacht ſchwand unter Geſängen, der Morgen kehrte
in Freude! Gebirge zeigten die grauen Häupter,
das blaue Antlitz des Meeres lächelte.
Man ſah um ferne Felſen
die weiße Woge taumeln.
Langſam erhob ſich ein Nebel vom See,
und kam, an Geſtalt ein alter Mann,
über das ſchweigende Feld.
Die großen Glieder bewegten
ſich nicht in Schritten; ein Geiſt
trug ſie in freier Luft.
Er kam zu Selma's Halle und löſ'te
ſich auf in blutige Schauer!
Der König allein erblickte das Schreckbild
und ſah den Tod des Volkes voraus!
Schweigend kam er zu ſeiner Halle und nahm
den Speer ſeiner Väter. Um ſeine Bruſt
raſſelt der Panzer. Helden verſammlen ſich um ihn.
Sie blickten ſtumm ſich an, und hingen
an Fingals Blicken; — ſie ſahen
auf ſeinem Antlitz die Schlacht,
an ſeinem Speer den Tod der Krieger!

Tauſend Schilde auf einmal nahm ihr Arm,
und tauſend Schwerdter wurden gezogen!
Die Halle von Selma blitzte — der Klang der Waffen
erhob ſich — die grauen Hunde durchheulten ihre
Wohnung!
Kein Wort ward unter den Helden gewechſelt;
jeder bemerkte die Augen des Königs,
und ſchwang ſchon halb in die Höhe den Speer!

„Söhne Morvens!“ begann der König, „es iſt
nicht Zeit mehr zu füllen die Muſchel —
uns nahe dunkelt die Schlacht, und Tod
hängt über dem Lande. Ein freundſchaftlicher Geiſt
hat Fingal gewarnt vor dem Feind. Die Söhne
der Fremden kommen von dunkelwogender See;
denn von Waſſern erhob ſich das Zeichen
von Morvens düſtrer Gefahr. Jeder ſchwinge
die ſchwere Lanze, und gürte um ſich das Schwerdt
ſeiner Väter! Laßt ſchwarze Helme auf jedem
Haupt ſich erheben, der Panzer ſende
nach allen Seiten ſeine Blitze!
Die Schlacht zieht herauf, wie ein Sturmwind, und bald
ſollt ihr hören das Brüllen des Todes!“

Vor seinem Heere bewegt sich der Held,
gleich einer Wolke vor dem Schimmer
plötzlichen Feuers, wenn sich's erzieht
in den Himmel der Nacht,
und Schiffer vorhersehn den Sturm!
Sie stehn auf Kona's erhabener Haide;
weißbusige Mädchen sehn sie, einem
Walde vergleichbar; sie sehn voraus den
Tod ihrer Jünglinge, und blicken ahndend zum Meere —
die weiße Woge betrügt sie — gleicht einem fernen
Segel, und die Thräne ist auf ihrer Wange!
Die Sonne erhob sich über dem Meer, und wir sahen
die ferne Flotte. Sie kam, gleich dem Nebel des Meeres,
und setzt' ihre Jugend an's Land. Ihr Fürst
war unter ihnen, gleich dem Hirsch in der Mitte
der Heerde. Sein Schild ist beschlagen mit Gold;
und stolz war der Gang des Königs der Speere!
Er ging gegen Selma, und hinter ihm her seine Tausende.

„Geh," sagte Fingal „mit dem Gesange des Friedens,
Ullin, zu dem Könige der Schwerdter; sag' ihm,
daß wir mächtig im Kampfe sind, und viel
der Geister unsrer Feinde!

Daß aber berühmt sind, welche in meinen Hallen
das Mahl gefeiert, sie zeigen die Waffen
meiner Väter; die Söhne der Fremden bewundern's,
und segnen die Freunde von Morvens Geschlecht,
denn unsre Namen hörte man fern. Die Könige
der Welt erzitterten in der Mitt' ihrer Heere."

Ullin ging mit seinem Gesange. Fingal
ruht auf seinem Speere, sah den mächtigen Feind
in seinen Waffen, und segnete
der Fremdlinge Sohn. „Wie edel bist du,
Sohn des Meeres!" sagte der König
des waldigen Morven: „Ein Strahl der Macht
ist an deiner Seite das Schwerdt! Dein Speer
eine Tanne, welche gebietet dem Sturme!
Das wechselnde Antlitz des Mondes ist nicht breiter
als dein Schild, geröthet dein jugendlich Antlitz!
Sanft die Ringellocken deines Haars!
Aber dieser Baum mag fallen,
Vergessen werde sein Gedächtniß!
Die Tochter der Fremde wird trauern und blicken
zur wogenden See, dann werden die Kinder sagen:
„Wir sehen ein Schiff! vielleicht ist's der König
Balkutha's!"

Thränen entſtürzen dem Aug' ihrer Mutter —
Sie denkt an ihn — der ſchläft in Morven!"

So waren die Worte des Königs, als Ullin zum mächtigen Karthon kam. Er legte den Speer vor ihm nieder, und ſang ein Lied des Friedens!

Komm zum Male Fingals, Karthon
von der wogenden See;
Komm zum Mahle des Königs,
oder ſchwinge den Speer des Kriegs!
Der Geiſter unſrer Feinde
ſind gar viel;
aber Morvens Freunde
ſind berühmt!
Sieh dies Feld, o Karthon,
viele grüne Hügel
mit mooſigen Steinen,
mit ſäuſelndem Graſe —
Gräber ſind's von Fingals Feinden,
Söhne der wogenden See!

„Sprichſt du denn mit einem, der noch ſchwach iſt in den Waffen," ſagte Karthon,

„Barde des waldigen Morven? Iſt mein Antlitz
denn bleich von Furcht, du Sohn des friedlichen Liedes?
Warum denkſt du denn mir die Seele zu trüben
mit Erzählungen von denen, die fielen?
Mein Arm hat gefochten in Schlachten,
mein Ruhm iſt erſchollen.
Geh' zu dem Schwächling in Waffen, und heiß' ihn,
Fingal zu weichen. Habe ich nicht
das verfallne Balklutha geſehn? Und ſollte
Feſte feiern mit Komhals Sohne? Komhal:
Er, der ſein Feuer in meines Vaters
Halle warf? Ich war noch jung und kannte
die Urſach' nicht, warum die Jungfrau'n weinten.
Die Säulen von Rauch gefielen meinem Auge,
da ſie ſich erhoben über den Mauern.
Ich blickte oft rückwärts mit Freude,
da meine Freunde den Hügel entlang floh'n.
Aber da mein Jünglingsalter heran kam,
ſah' ich das Moos meiner gefallnen Mauern!
Mein Seufzer erhob ſich mit dem Morgen,
und meine Thränen träufelten mit der Nacht!
Soll ich nicht kämpfen, ſagte ich zu meiner Seele,
mit den Kindern meiner Feinde?

Und ich will kämpfen, o Barde!
Ich fühle die Kraft meiner Seele!"

Um den Helden verſammelt ſein Volk ſich
und zieht zugleich die blitzenden Schwerdter.
Er ſtand in der Mitte, gleich einer Säule von Feuer,
die Thräne entſtürzte halb ſeinem Auge,
denn er gedachte des wüſten Balklutha;
und der verhaltene Stolz
ſeiner Seele erhob ſich.
Seitwärts blickt er den Hügel hinauf,
wo unſre Helden in Waffen glänzten.
In ſeiner Hand erzittert der Speer,
und vorwärts ihn beugend
ſchien er den König zu drohen.

Soll ich, ſagte zu ſeiner Seele Fingal,
dem König zuerſt begegnen? Soll ich ihn hemmen
in der Mitte ſeines Laufs? noch eh' ſich
ſein Ruhm erhebt? Aber der ſpätere Barde,
ſieht er einſt Karthons Grab, möchte ſagen:
Fingal nahm ſeine Tapferkeit mit ſich zur Schlacht,
eh' der edle Karthon fiel! Nein!

Barde kommender Zeiten, du sollst nicht
Fingals Nachruhm mindern! Meine Helden
werden den Jüngling bekämpfen, und Fingal
mit ansehn die Schlacht. Siegt er — so stürz' ich
herab in meiner Kraft, dem rauschenden Strome
von Rona gleich. „Wer von meinen Helden
will mit dem Sohne des wogenden Meeres
sich messen? Viel sind seiner Krieger
auf der Küste, stark sein eschner Speer!"

Kathul trat hervor in seiner Kraft,
der Sohn des mächtigen Lormar.
Dreihundert Jünglinge begleiten den Fürsten,
das Geschlecht seiner väterlichen Ströme.
Schwach war er in Waffen gegen Karthon —
er fiel, und seine Helden floh'n!

Konnal erneute die Schlacht, aber zerbrach
die schwere Lanze — er lag gebunden im Felde,
und Karthon verfolgte sein Volk!

„Kleffamor," sagte der König von Morven,
„wo ist der Speer deiner Stärke? Kannst du Konnal

gebunden ſehn, ihn, deinen Freund am Strome
von Lora? Auf! im Glanz deines Stahls,
du Freund Komhals! laß den Jüngling Balkluthа's
fühlen die Stärke von Morvens Geſchlecht!"
Er erhob ſich in der Stärke ſeines Stahls,
und ſchüttelte die grauenden Locken, befeſtigte
an ſeiner Seite den Schild, und eilte
in ſeiner Tapferkeit Stolz!

Karthon ſtand am Felſen der Haide, und ſah
den Helden ſich nahn. Er liebte die ſchreckende Freude
auf ſeinem Antlitz, und die Kraft
in den Locken des Alters. „Soll ich,"
ſagt' er, „den Speer erheben, der niemals den Feind
verfehlt? Oder durch Worte des Friedens
des Kriegers Leben erhalten? Wie edel
ſind ſeines Alters Schritte, und lieblich
der Reſt ſeiner Jahre! Vielleicht war er
die Liebe Moina's, der Vater
des wagengetragenen Karthon!
Oft hört' ich, er wohne am hallenden Strome von Lora!"

So waren ſeine Worte, als Kleſſamor kam

und

und ſchwang ſeinen Speer. Der Jüngling fing ihn auf
mit dem Schilde, und ſprach Worte des Friedens:
„Krieger mit den grauen Locken! iſt
kein Jüngling dort, den Speer zu ſchwingen,
zu heben den Schild ſeines Vaters, und zu ſtehen
dem Arme des Jünglings? Iſt die Verlobte
deiner Liebe nicht mehr? Oder weint ſie
auf dem Grab ihrer Söhne? Biſt du König
von Menſchen? Was würde der Ruhm
meines Schwerdtes ſeyn, wenn du fieleſt!“

Er würde groß ſeyn, du Sohn des Stolzes!
begann der hohe Kleſſamor, ich bin
berühmt durch Schlachten; aber nie
entdeckt' ich meinen Namen dem Feinde!
Ergieb dich, Sohn der Woge, und dann ſollſt du wiſſen,
in wie vielen Gefilden
das Denkmal meines Schwerdtes iſt!

„Nie wich ich, König der Speere,“ entgegnete
Karthons edler Stolz; „ich habe gefochten in Schlachten,
und geſehen meinen künftigen Ruhm!
verachte mich nicht, du Führer der Schaaren, mein Arm —

mein Speer iſt ſtark — zieh' dich zurück
zu deinen Freunden. — Laß junge Helden fechten!"

Warum verwundeſt du meine Seele, erwiedert
mit Thränen Kleſſamor, das Alter
macht meine Hand nicht zittern,
ich kann das Schwerdt noch ſchwingen. —
Soll ich vor Fingals Augen fliehen,
im Angeſicht deß, den ich liebe?
O Sohn des Meers! ich flohe nie —
erhebe den geſpitzten Speer!

Sie fochten, gleich zwei kämpfenden Stürmen,
welche die Woge empören. Karthon
gebot ſeinem Speere zu irren; noch immer dacht' er:
dein Feind iſt der Gatte Moina's!
Er brach Kleſſamors bäumenden Speer,
und ergriff ſein blitzendes Schwerdt!
Doch, da Karthon, den Fürſten bindend,
ſich neigt, zieht dieſer den Dolch ſeines Vaters,
ſieht unbewahrt des Feindes Seite,
und öffnet eine Wunde darin!

Fingal sah Kleſſamor fallen, und kam
im Klang ſeines Stahls. Das Heer ſtand ſchweigend
in ſeiner Gegenwart; die Augen gewandt
auf den Held. Er kam, gleich dem plötzlichen Rauſchen
des Sturms, ehe der Wind ſich erhebt; der Jäger
hört's im Thale und flüchtet zur Höhle des Felſen.

Karthon ſtand — das Blut ſprudelte
von ſeiner Seite nieder. Er ſah den König
kommen, und ſeine Hoffnung des Ruhmes erwachte!
Aber ſeine Wange war bleich, ſein Haar
flog aufgelöſt, ſein Helm bebte. —
Die Kraft Karthons fiel,
doch ſeine Seele war ſtark!

Fingal ſahe des Helden Blut, und hemmte
den ſchon geſchwungenen Speer. „Ergieb dich, König
der Schwerdter!“ ſagte Komhals Sohn; „ich ſehe
dein Blut! — Du warſt mächtig in der Schlacht,
und nimmer ſoll welken dein Ruhm!“

Biſt du der fernberühmte König?
entgegnet' der wagengetragne Karthon:

biſt du der Bliß des Todes, der die Weltkönige
ſchreckte? Doch — warum ſollte Karthon fragen?
Er iſt wie ein Strom ſeiner Berge,
ſtark in ſeinem Laufe wie ein Strom,
ſchnell wie der Adler des Himmels!
O hätt' ich den König bekämpft, daß mein Ruhm
möchte groß ſeyn im Liede! daß der Jäger,
ſieht er mein Grab, möchte ſagen: Er kämpfte
mit Fingal dem Mächt'gen! Aber Karthon
ſtirbt unbekannt — er hat verſchwendet
ſeine Kraft an Schwachen!

„Aber du ſollſt nicht unbekannt ſterben," entgegnet der König des waldigen Morven: „meiner Barden ſind viel, o Karthon, und ihre Geſänge erreichen die Zukunft. Die Kinder kommender Jahre werden hören von Karthons Ruhm, wenn ſie die brennende Eiche umſitzen und weihen die Nacht den Liedern der Vorzeit. Der Jäger, auf der Haide ſitzend, wird hören
das ſäuſelnde Lüftchen, und erheben ſein Auge,
ſehen den Felſen, wo Karthon fiel!
Dann wird er ſich wenden zu ſeinem Sohn' und ihm

zeigen

den Ort, wo die Mächtigen kämpften: „Der Kö-
nig Balkluthas
kämpfte gleich der Stärke von tausend Strömen!“

Freude erwachte in Karthons Antlitz. Er hob die schweren Augen, und gab Fingal sein Schwerdt, es zu legen in seine Halle, zu erhalten in Morven ein Denkmal von Balkluthas Könige.
Die Schlacht schwieg längs dem Gefilde, denn die
Barden
hatten das Lied des Friedens gesungen.
Die Führer versammelten sich
um den sterbenden Karthon,
und hörten seufzend seine Worte!
Schweigend lehnten sie sich
auf ihre Speere —
der Held Balkluthas sprach;
doch schwach und traurig war seine Stimme!

„König von Morven,“ sagte Karthon, „ich falle in der Mitte meines Laufs!
Ein fremdes Grab umfängt den Jüngling,
den letzten von Reuthamirs Stamme!
Dunkel wohnt nun in Balkluthas,

NATIONAL LIBRARY OF SCOTLAND

Schatten des Grames in Krathmo!
Aber errichte mein Denkmal
an den Ufern des Lora, wo meine Väter
wohnen. — Vielleicht wird der Gatte Moina's
trauern um den gefallnen Karthon!“

Seine Worte trafen Kleſſamors Herz —
Stumm ſank er auf ſeinen Sohn. Das Heer
ſteht düſter umher — keine Stimme iſt auf
der Fläche des Lora. Die Nacht kam,
und der Mond blickte von Oſten auf
das Trauergefild — aber ſie ſtanden ſtarr,
gleich einem ſchweigenden Walde, der ſein Haupt
am Gormal erhebt, wenn die ſäuſelnden Winde
ſchweigen,
und der düſtre Herbſt auf der Flur iſt!

Drei Tage trauerten ſie um Karthon; am vierten
ſtarb ſein Vater. In der niedern Fläche
des Felſen liegen ſie, und ein dunkler Geiſt
beſchützt ihr Grab. Die liebliche Moina
wird oft hier geſehn, wenn der Sonnenſtrahl
ſich auf den Felſen ergießt, und Dunkel umher iſt.

Hier ſieht man ſie, Malvina, doch gleicht ſie nicht den Töchtern des Hügels. Sie wandelt einſam, und ihr Putz iſt aus fremdem Lande.

Fingal war traurig um Karthon, und gebot ſeinen Barden, zu merken den Tag, wann kehrte der ſchattige Herbſt; und oft bemerkten ſie den Tag und ſangen des Helden Lob:

„Wer kommt ſo düſter
vom rauſchenden Meere,
wie ſchattige Wolken im Herbſt?
Der Tod erzittert
in ſeiner Hand —
ſeine Augen ſind flammende Feuer. —
Wer ruft auf der dunkeln
Haide des Lora?
Wer iſt es, als Karthon, König der Schwerdter!
Der Tod der Völker,
wo immer er ſtritt —
gleich dem ſchrecklichen Geiſte von Morven!
Aber hier liegt er;
die ſtattliche Eiche,

entwurzelt vom plötzlichen Sturmwind. —
Wann wirst du erwachen
Balkluthas Freude,
wann, Karthon, wirst du erwachen?
Wer kommt so düster
vom rauschenden Meere,
wie schattige Wolken im Herbst?"

So waren die Worte der Barden, in den Tagen
ihrer Trauer. Ich habe sie begleitet
mit meiner Stimme, habe vermehrt ihre Lieder.
Meine Seele trauerte um Karthon,
er fiel in den Tagen seiner Kraft! —
Und du, o Klessamor!
wo ist deine luftige Wohnung?
Hat der Jüngling seine Wunde vergessen,
und fliegt er auf Wolken mit dir?

Ich fühl', o Malvina! die Sonne; leite
zu meiner Ruhe mich. Vielleicht werden
sie kommen zu meinen Träumen, mich dünkt,
ich hör' eine schwache Stimme. —
Der Strahl des Himmels freut sich zu glänzen
auf Karthons Grab — ich fühle seine Wärme umher!

O du, die du rolleſt da oben,
rund wie der Schild meines Vaters,
woher deine Strahlen, o Sonne,
dein nie verſiegend Licht?
Du kommſt in heiliger Schöne,
die Sterne entfliehen im Himmel,
der Mond — kalt und bleich
ſinkt in die weſtliche Woge!
Aber du wandelſt allein, und wer kann
auf deiner Bahn ein Gefährt' ſeyn?

Die Eichen der Berge verſchwinden,
die Berge vergehn mit den Jahren,
das Weltmeer ſinkt und ſteigt —
der Mond verliert ſich im Himmel;
nur du biſt immer dieſelbe,
und jauchzeſt im Glanz deines Laufs!
Iſt dunkel die Erde von Stürmen,
und rollen die Donner,
und fliegen die Blitze —
du blickſt in deiner Schöne
von deinem Gewölk' und lächelſt dem Sturme!

er ſieht deine Strahlen nicht mehr!
Nicht deine goldnen Locken, fließend
auf öſtlichen Wolken; nicht wenn du zitterſt
an den Thoren des Weſten!
Doch du biſt vielleicht, wie ich, vergänglich,
und deine Jahre werden enden!
Du wirſt in deinen Wolken ſchlafen,
unbeſorgt der Stimme des Morgens!
Jauchze dann, o Sonne!
in der Kraft deiner Jugend.
Unlieblich iſt das Alter, und düſter —
iſt gleich dem glimmenden Lichte des Mondes,
wenn er ſcheint durch gebrochne Wolken,
wenn der Nebel auf den Hügeln iſt,
und der Hauch des Nordens auf der Flur —
der Wandrer erſtarrt, auf der Hälfte der Reiſe!

Rom.

Inhalt.

Der Inhalt dieses Gedichts ist folgende That Ossians:

Krathon, ein Fürst von Kroma (in Irland), war vor Alter schwach und blind geworden; sein Sohn, Fovargarmo, war noch jugendlich und in den Waffen ungeübt. Dies benutzte Rothmar, Fürst von Tromla, und überzog Krathar mit Krieg. Dieser wandte sich an seinen alten Freund Fingal, König von Morven, und bat ihn um Beistand; Ossian wurde ihm zu Hilfe gesendet. Ehe dieser indeß landen konnte, drang Rothmar mit seiner Macht vor; Fovargarmo zog ihm entgegen, wurde aber geschlagen und blieb selbst in der Schlacht. Jetzt kam Ossian, griff sogleich den Rothmar an, welcher geschlagen wurde und durch Ossians Schwerdt fiel. Krathar war nun befreit, und feierte mit Ossian das Mahl.

„Es war die Stimme meines Geliebten!
Wie selten kommst du zu Malvinens Träumen!
Öffnet die luftigen Hallen,
ihr Väter des mächtigen Toskar!
Entfaltet die Thore eurer Gewölke,
Malvinens Schritte sind nahe!
Im Traume hört' ich eine Stimme,
und fühle das Leben meiner Seele!

Warum kommst du, o Wind,
vom dunkelwogenden Antlitz des Sees?
Dein Flügel rauschte im Baume —
Malvinens Traum entfloh!
Sie sah ihren Geliebten,
wie sein Gewand vom Nebel
im Winde dahin floß!
Ein Sonnenstrahl war auf seinen Säumen,
sie schimmerten gleich dem Golde des Fremdlings!

Es war die Stimme meines Geliebten;
wie selten besuchst du meine Träume!
Aber du wohnst in Malvinens Seele,
Sohn des mächtigen Ossian!
Meine Seufzer erheben sich
mit dem Strahle des Osten —
meine Thränen fallen herab
mit dem Tropfen der Nacht!
Ich war ein lieblicher Baum
in deiner Gegenwart, Oskar,
mit meinen Zweigen umher. —
Aber dein Tod kam heran,
gleich dem Sturme der Wüste,
und stürzte mein blühend Haupt!
Der Frühling kehrte mit Regenschauern,
aber mir erwachte kein Laub!
Die Jungfrau'n sah'n mich stumm in der Halle
und rührten die Harfe der Freude;
aber Thränen hingen
auf Malvinens Wangen!
Die Jungfrau'n sah'n in meinem Grame mich.
Warum so traurig? sagten sie,
du erste der Mädchen von Lutha?

War er lieblich, ein Strahl des Morgens,
und ſtattlich deinem Blicke?“

Ergötzend iſt dein Geſang in Oſſians Ohre,
Tochter des ſtrömigen Lutha!
Du haſt die Geſänge geſchiedener Barden
in deiner Ruhe Träumen gehört,
wenn im Gemurmel des Stromes
der Schlaf dein Auge befiel!

Wenn du kehrteſt in ſonnigen Tagen
heim von der Jagd, ſo hörteſt
du der Barden Muſik,
und dein Geſang iſt lieblich,
iſt lieblich, o Malvina!
Aber er ſchmilzt die Seele!
Auch im Grame iſt Freude,
wohnet Fried' in des Traurenden Bruſt!
aber Kummer verzehrt den Klagenden,
o Toskars Tochter! und ſeiner Tage ſind wenig. —
Sie welken dahin, wie Blumen,
auf welche die Sonne blickte mit Kraft,
nachdem ſie der Mehlthau ſtreifte, und ihr Haupt
noch ſchwer von den Tropfen der Nacht iſt!

Höre, o Mädchen! Ossians Gesang,
er gedenkt der Tage seiner Jugend!

Der König gebot; ich entfaltete
meine Segel, und eilte nach Kroma's Bay;
nach Kroma's hallender Bay, im lieblichen
Innisfail *). Hoch auf der Küste
erhoben sich die Thürme Krothars,
des Königs der Speere, berühmt in den Schlachten
seiner Jugend; aber den Fürsten umwohnte
jetzt das Alter. Rothmar zog das Schwerdt
gegen den Helden, und Fingals Zorn entbrannte;
er sandte Ossian, zu stehen Rothmar
im Kampfe, denn Kroma's Fürst
war der Gefährt' seiner Jugend.

Ich sandt' einen Barden vor mir hin mit Gesängen,
und kam zu Krothars Hallen. Hier saß der Held
zwischen den Waffen seiner Väter. Aber
sein Auge war dunkel geworden, — die grauen Locken
wogten um den Stab, auf welchen

*) Irland.

der Krieger ſich ſtützte. Eine Sage der Vorzeit
ſang er leiſe ſich vor, da der Schall
unſrer Waffen ſein Ohr erreichte.
Krothar ſtand auf, ſtreckte die alte Hand aus,
und ſegnete Fingals Sohn. „Oſſian!“ ſagte
der Held: „die Stärke von Krothars Arm iſt verſchwunden.
O könnt' ich ſchwingen das Schwerdt, wie in den Tagen,
da Fingal zu Struthа kämpfte! Er war der Erſte
der ſterblichen Menſchen, doch Krothar hatt' auch
ſeinen Ruhm!
Der König Morvens rühmte mich, und legte
auf meinen Arm den gewölbten Schild Kalthars,
der gefall'n war durch den Held im Kriege.
Siehſt du ihn nicht an der Mauer? Krothars Augen
ſind dunkel geworden. Iſt deine Kraft
gleich der Kraft deines Vaters, Oſſian?
Laß fühlen den Greis deinen Arm!“

Ich gab meinen Arm dem Könige. Er fühlt' ihn
mit ſeinen alternden Händen. Seufzer erhoben
aus ſeiner Bruſt ſich, und Thränen fielen herab!
„Du biſt ſtark, mein Sohn!“ ſo ſagt' er: „aber
nicht gleich dem Könige von Morven! Doch

wer gleicht dem Helden unter den Mächt'gen im Kriege!
Laßt das Mahl in meinen Hallen bereiten,
laßt meine Barden Lieder erheben!
Groß ist er, ihr Söhne des hallenden Kroma,
der jetzt in meinen Mauern ist!"

Das Mahl ward bereitet, die Harfe gehört,
und Freude füllte die Halle: doch Freude, die nur
den Seufzer deckte, der dunkel wohnte
in jeder Brust; sie glich dem matten Strahle
des Mondes, glänzend auf der Wolke des Himmels!
Endlich schwieg der Gesang, und der alte
König von Kroma sprach. Er sprach
ohne Thränen, doch zwischen den Worten
quollen Seufzer hervor!

„Sohn Fingals, siehst du nicht
Krothars düstere Freude? Meine Seele
war nicht trübe bei'm Mahl, da mein Volk
noch lebte! Ich jauchz'te in der Gegenwart
der Fremden, wann mein Sohn in der Halle erschien!
Aber, Ossian! er ist ein Strahl,
dahin geschieden, und kein lichter Streif

bezeichnet seinen Pfad! Er ist gefallen,
o Fingals Sohn! in seines Vaters Schlachten!
Nothmar, Fürst des grünen Tromlo, hörte,
daß meine Augen schwanden, hörte,
daß meine Waffen in der Halle hingen,
und seiner Seele Stolz erhob sich! Er kam
gen Kroma, und mein Volk fiel vor ihm. —
Ich griff zu meinen Waffen in der Halle,
was konnte Krothar ohne Augen thun?
Mein Schritt war wankend, und mein Kummer groß:
Ich wünschte mir zurück die vorigen Tage,
die Tage, wo ich siegt' im Blutgefilde! —
da kehrte von der Jagd mein Sohn, der schön-
gelockte Fowargarmo. Noch hatt' er nicht
sein Schwerdt geschwungen in der Schlacht; noch war
zu jugendlich sein Arm — allein in seinen Augen
brannte das Feuer des Muths, und die Seele
des Jünglings war groß! Er sah die wankenden
Schritte seines Vaters, und
sein Seufzer erhob sich. König von Kroma, sagt' er:
heben sich darum deine Seufzer, weil
du keinen Sohn hast? weil der Arm
Fowargarmo's noch schwach ist? Mein Vater!

ich beginne zu fühlen die Kraft meines Arms!
Ich habe geschwungen das Schwerdt meiner Jugend; ich habe
den Bogen gespannt. Laß mich mit Kroma's Jugend
Rothmar begegnen, laß mich ihm bieten die Stirn,
O Vater, ich fühle meine brennende Seele!

„Und du sollst mit ihm kämpfen, sagt' ich, Sohn
des seufzerlosen Krothars! Aber laß Andre
bei deiner Rückkunft vorausgehen, damit ich höre
deinen Fußtritt, denn meine Augen
seh'n dich nicht, schönlockiger Fowargarmo!
Er
Er ging, bekämpfte den Feind, und fiel!
Der Feind naht Kroma; er, der meinen Sohn
erschlagen, ist nah' mit seinen gespitzten Lanzen."

So ist's nicht Zeit die Muschel zu füllen, sagt' ich,
und nahm meinen Speer. Mein Volk sahe
das Feuer meiner Augen und erhob sich.
Wir gingen die ganze Nacht über die Haide,
der graue Morgen erwachte in Osten. Ein grünes
enges Thal erschien vor uns, in ihm
ein blauer Strom. An seinen Ufern sahn wir
Rothmars düstres Heer, mit seinen

schimmernden Waffen. Wir fochten längs dem Thale,
sie flohn, und Rothmar sank unter mein Schwerdt!
Noch war der Tag nicht herabgesunken
in Westen, als ich seine Waffen brachte
zu Krothar. Mit seinen Handen fühlte sie
der alte Held, und Freude erhellt' ihm die Seele!

Das Volk kam zur Halle, der Klang der Muscheln
wurde gehört. Zehn Harfen erklangen;
fünf Barden nahten sich, und sangen
wechselnd Ossians Lob. Sie ergossen
das Feuer ihrer Seele, und ihre Stimme
ward von der Harfe begleitet. Groß war
die Freude in Kroma, denn Friede kehrte zum Lande!
Mit Schweigen kam die Nacht, und der Morgen
kehrte mit Freude. In der Dunkelheit
kam kein Feind mit seinem schimmernden Speere. —
Die Freude in Kroma war groß, denn
der düstre Rothmar war gefallen!

Für Forvargarmo erhob ich die Stimme,
da sie den Fürsten in die Erde legten.
Der alte Krothar war zugegen, aber
er seufzte nicht. Er suchte nach der Wunde

seines Sohnes, und fand sie in der Brust.
Freude erwacht' in seinem Antlitz des Alters.
Er kam zu Ossian, und sprach:

„König der Speere! mein Sohn ist nicht gefallen
ohne Ruhm! der junge Krieger floh nicht!
Der Tod ereilt' ihn, da er vorwärts ging
in seiner Kraft! Glücklich, wer
in seiner Jugend stirbt — sein Ruhm erschallt!
Der Feige sieht ihn nicht in seiner Halle,
lachet seiner zitternden Hände nicht!
Sein Gedächtniß wird geehrt im Liede,
ihm rinnt der Jungfrau jugendliche Thräne!
Der Greis hingegen welkt dahin,
und seiner Jugend Ruhm
wird nach und nach vergessen!
Er sinket unbemerkt, und ungehört
ist seines Sohnes Seufzer!
Freud' umgiebt ein Grabmal, und die Steine
seines Ruhms benetzt nicht eine Thräne!
Glücklich, wer in seiner Jugend stirbt —
wenn noch sein Ruhm ihn umwallet!"

Der Tod Kuthullins.

Inhalt.

Dies Gedicht heißt in der Urſprache: Duan loch Leigo, d. i. Gedicht vom See Lego, weil an den Ufern deſſelben die Schlacht vorfiel, welche beſungen wird. Der paſſendere, ſich auf die Hauptbegebenheit, welche erzählt wird, beziehende Titel, der Tod Kuthullins, iſt von Macpherſon.

Kuthullin war Vormund des jungen Kormaks, Königs von Nord-Irland, zu Temora, der aus dem Geſchlecht der kaledoniſchen Könige abſtammte. Torlath, ein Fürſt des ſüdlichen Irlands, aus dem Volk der Firbolgen, oder britiſchen Belgen, griff Kormak feindlich an. Kuthullin zog ihm mit einem Heere entgegen, lieferte ihm am Lego-See ein Treffen, ſchlug ſein Heer, und erlegte ihn ſelbſt im Kampf; jedoch zu eifrig im Verfolgen der Feinde, wurde er von einem Pfeile verwundet, und ſtarb am folgenden Tage. Das Gedicht beginnt mit der Erzählung von Torlaths Zuge, und ſchließt mit Kuthullins Tode. Der Anfang und Schluß ſind lyriſch.

Iſt der Wind an Fingals Schilde?
Oder iſt die Stimme verfloßner Zeiten
in meiner Halle? Singe, ſüße Stimme!
Wie freundlich biſt du, und führſt meine Nacht
in Freude hinweg! Sing', o Bragela,
du Tochter des wagengetragnen Sorglan!

„Es iſt die weiße Woge des Felſen
und nicht Kuthullins Segel;
Oft täuſchen mich die Nebel
als Segel des Geliebten,
wenn ſie ſich erheben
um irgend einen Geiſt,
und ihre grauen Wirbel
im Winde verbreiten!
Warum verziehſt du zu kommen,
o Sohn des edlen Semo?
Schon viermal kehrte der Herbſt

mit ſeinen Winden und ſchwellte
die Meere Togarma's *),
ſeitdem du fern von Bragela
im Geräuſch der Schlachten verweilſt!
Ihr Hügel der neblichen Inſel,
wann werdet ihr wiederhallen
vom Gebell ſeiner Hunde?
Ihr ſeyd dunkel in eurem Gewölke,
die traur'ge Bragela ruft umſonſt!
Die Nacht ſinkt wogend nieder —
das Antlitz des Meers verſchwindet —
das Haidehuhn verbirgt
unter dem Flügel ſein Haupt —
die Hindin ſchläft mit dem Hirſch der Wüſte!
Sie werden erwachen
bei'm Lichte des Morgens,
und weiden am mooſigen Strome!
Aber mit der Sonne
kehren meine Thränen,
meine Seufzer mit der Nacht! —
Wann wirſt du kommen

*) d. i. die Inſel der blauen Wellen, eine der Hebriden, welche Konnal, dem Freunde Kuthullins, gehörte.

in deinen Waffen,
o Fürſt des mooſigen Tura?“

Lieblich iſt deine Stimme in Oſſians Ohre,
Tochter des wagengetragenen Sorglan!
Aber geh' zu der Halle der Muſcheln zurück,
zu dem Strahle der brennenden Eiche.
Horch auf das Rauſchen des Meeres — es wogt
um Dunskaichs Mauern. Laß den Schlaf
auf deine blauen Augen ſich ſenken,
und kommen den Held zu deinen Träumen!

Kuthullin ſitzt bei Lego's See;
bei dunkelwogenden Fluthen. Die Nacht umgiebt
den Held, und ſeine Tauſende breiten
auf der Haide ſich aus. Hundert Eichen
brennen in ihrer Mitte, das Mahl der Muſcheln
dampft weit umher. Karril ſchlägt die Harfe
unter einem Baume. Seine grauen
Locken ſchimmern im Strahle, das Sauſen der Nachtluft
hebt ſein alterndes Haar. Sein Geſang
iſt von dem blauen Togarma, und
von ſeinem Fürſten, Kuthullins Freunde:

„Warum bist du ferne, Konnal,
in Tagen des trüben Sturms?
Die Fürsten des Süden sind gegen
den wagengetragnen Kormak vereinigt;
deine Segel halten
die Winde zurück,
und deine blauen Wogen
rollen um dich her. —
Aber Kormak ist nicht allein,
der Sohn von Semo kämpft seine Schlachten!
Semo's Sohn, der Fremden Schrecken,
kämpft seine Schlachten!
Er — dem Hauch des Todes gleich,
den langsam brennende Winde tragen; —
die Sonne wird durch ihn geröthet,
und Völker fallen umher!"

Dies war Karrils Gesang, als der Sohn des Feindes erschien. Er legte nieder seinen ungespitzten Speer, und brachte Worte von Torlath, Torlath dem Führer der Helden von Lego's sandiger Quelle. Er, der seine Tausende führte zur Schlacht, gegen

den wagengetragenen Kormak; gegen Kormak,
der weit entfernt in Temora's
tönenden Hallen war. Er lernte dort
den Bogen seiner Väter spannen, und
schwingen den Speer. Nicht lange hast du
den Speer geschwungen, du milder Strahl der Jugend!
Düster stand hinter dir der Tod,
gleich der verdunkelten Hälfte des Mondes
hinter dem wachsenden Lichte!

Kuthullin stand auf vor dem Barden, gesandt von
dem edelmüthigen Torlath. Er bot ihm
die Muschel der Freude, und ehrte den Sohn des Gesangs.
Süße Stimme von Lego! so sagt' er,
wie sind Torlaths Worte? Kommt er
zu unserem Mahle, oder zur Schlacht,
der wagengetragne Sohn Kantela's?

„Er kommt zum Kampf," entgegnete der Barde:
„zum sausenden Wurfe des Speers!
Wenn der Morgen auf Lego grauet,
will auf der Ebne Torlath kämpfen!
Willst du ihm stehen in deinen Waffen,

König der Nebelinsel?
Schrecklich ist Torlaths Speer,
ist ein Feuergebilde der Nacht!
Er schwingt ihn, und Völker fallen!
Der Tod sitzt in dem Blitze seines Schwerdts!"

Und fürcht' ich wohl, entgegnete Kuthullin,
den Speer des wogengetragnen Torlath?
Er ist tapfer wie tausend Helden; aber
meine Seele jauchzt im Kriege! Das Schwerdt
ruht nicht an Kuthullins Seite!
Sänger der Vorzeit! der Morgen soll mich treffen
in der Ebne, und auf den blauen Waffen
des Sohnes Semo's schimmern! Aber du,
o Barde! setze dich nieder auf die Haide,
und laß uns deine Stimme hören! Theile
die Freude der Muschel, und höre Temora's Lieder!

„Es ist nicht Zeit," entgegnete der Barde:
„das Lied der Freude zu hören, wenn
die Mächt'gen sich treffen zum Kampf,
wie die Stärke der Wogen des Lego!

„Warum so dunkel, Slimora,
mit all' deinen schweigenden Wäldern?
Kein Stern erzittert
auf deinem Scheitel;
kein Mondenstrahl an deiner Seite!
Aber Gebilde des Todes,
grauwäßrige Gestalten
der Geister sind dort. — —
„Warum so dunkel, Slimora,
mit all' deinen schweigenden Wäldern?"

Er kehrte mit dem Tone seines Liedes zurück. Karril begleitete seine Stimme. Ihre Töne glichen der Erinnerung entfloh'ner Freuden, — willkommen, und traurig der Seele!

Die Geister geschiedner Barden hörten sie von Slimora's Seite. Sanfte Töne flossen längs dem Walde her — und die schweigenden Thäler der Nacht frohlockten! So, wenn Ossian in der Stille des Tags im Thale des kühlen Lüftchens sitzt, kommt das Gesumm' der Waldbiene zu seinem Ohre;

das Lüftchen führt oft in ſeinem Laufe ſie fort,
doch immer kehrt der freundliche Ton!
Noch blickte die Sonne auf das Gefild',
doch wuchs der Schatten des Hügels.

Erhebt, ſagte Kuthullin, zu ſeinen hundert
Barden, das Lied des edlen Fingal, das Lied,
welches er hört bei Nacht, wenn die Träume
ſeiner Ruhe herabſteigen, wenn
die Barden in der Ferne die Harfe ſchlagen,
und ſchwaches Licht auf Selma's Mauern
ſchimmert. Oder laß den Gram
von Lara ſich erheben, und die Seufzer
der Mutter Kalmars *), da man umſonſt
auf ſeinen Hügeln ihn ſuchte, und ſie
in der Halle ſeinen Bogen erblickte!
Karril! Lehne den Schild Kaithbats
an dieſen Aſt, und die Lanze Kuthullins,
daß das Geräuſch meines Kampfs ſich erhebe
mit dem grauen Strahle des Oſten!

*) Der Tod Kalmars wird im 3ten Buch Fingals erzählt. Sein Sitz war an den Ufern des Fluſſes Lara, in der Nachbarſchaft des Lego, wo Kuthullin ſich befand.

Der Held lehnte ſich auf den Schild ſeiner Väter;
das Lied von Lara begann. Hundert Barden
waren in der Ferne, Karril allein
war bei dem Fürſten. Die Worte des Liedes
waren ſein, und trauervoll
die Töne ſeiner Harfe!

„Akletha mit den grauen Locken,
Mutter des wagengetragnen Kalmar,
warum blickſt du nach der Wüſte,
zu ſehn die Rückkunft deines Sohnes?
Das Schwarze auf der Haide
ſind ſeine Helden nicht.
Nicht iſt dies Kalmars Stimme!
Es iſt der ferne Wald, Akletha,
es iſt das Rauſchen des Bergwinds! —
„Wer hüpft über Lara's Strom,
Schweſter des edlen Kalmar?
Sieht Akletha nicht ſeinen Speer?
Doch ihre Augen ſind ſchwach!
Iſt es nicht Matha's Sohn,
Tochter meiner Liebe? —
„Es iſt nur eine alte Eiche,

Akletha! entgegnete
die lieblich weinende Alona.
Es iſt nur eine Eiche,
Akletha, gebeugt über Lara's Strom!
Aber wer kommt über die Eb'ne?
Kummer iſt in ſeiner Eile,
hoch ſchwingt er Kalmars Lanze —
Akletha — ſie iſt bedeckt mit Blut! —
„Aber ſie iſt bedecket
mit Feindesblut, du Schweſter
des wagengetragnen Kalmar!
Nie kehrte ſein Speer ungefärbt mit Blut,
noch ſein Bogen vom Kampfe der Mächt'gen. —
Die Schlacht iſt vollendet
in ſeiner Gegenwart.
Er iſt eine Flamme des Todes, Alona!
„Du Jüngling der trauernden Eile,
wo iſt der Sohn Akletha's?
Kehrt er mit Ruhme zurück,
in der Mitte ſeiner tönenden Schilde?
Du biſt düſter und ſchweigſt —
und Kalmar iſt nicht mehr!
Sage mir nicht, o Krieger,

wie er gefallen — ich kann
von seinen Wunden nicht hören!
Warum blickst du nach der Wüste,
Mutter des wagengetragnen Kalmar?"

Dies war Karrils Gesang, als Kuthullin
auf seinem Schilde ruhte. Die Barden ruhten
auf ihren Harfen, der Schlaf fiel sanft herab.
Der Sohn von Semo allein war wach. Seine
Seele beschäftigte der Krieg. Die brennende Eiche
begann zu erlöschen, ein mattes röthliches Licht
verbreitete sich. Man hörte eine schwache Stimme;
der Geist Kalmars kam.
Er wankte düster hin an dem Strahle.
Schwarz war in seiner Seite die Wunde,
aufgelöst das buschige Haar —
auf seinem Antlitz saß bleiche Freude!
Es schien, als winkt' er Kuthullin
zu seiner Höhle.

„Sohn der wolkigen Nacht!" sagte
der sich erhebende Fürst von Erin:
„warum neigst du deine schwarzen Augen

auf mich herab, Geiſt des wagengetragnen
Kalmar? Willſt du mich ſchrecken, o Sohn Matha's,
in den Schlachten Kormaks? Deine Hand
war im Kriege nicht ſchwach, noch deine Stimme
für Frieden! Wie biſt du verändert, Fürſt von Lara!
wenn du jetzt zur Flucht ermahnſt!
Aber, Kalmar, ich flohe nie!
Nimmer fürcht' ich die Geiſter der Wüſte,
klein iſt ihr Wiſſen, ſchwach ihre Hand,
ihre Wohnung im Winde! Aber
meine Seele erhebt ſich in Gefahren,
und jauchzt im Getöne des Stahls! Fliehe du
zu deiner Höhle — du biſt nicht Kalmars Geiſt!
Er jauchzte im Kampf,
ſein Arm glich dem Donner des Himmels!"

Er zog ſich mit Freude in ſeinen Winden zurück.
Er hatte die Stimme ſeines Ruhmes gehört.
Der ſchwache Strahl des Morgens erwachte. Der Ton
von Kaithbats Schilde verbreitete ſich.
Die Krieger des grünen Ullins trafen zuſammen,
gleich dem Rauſchen vieler Ströme. Das Horn
des Kriegs ward über den Lego gehört;

der mächtige Torlath kam!
Warum kommſt du mit deinen Tauſenden,
Kuthullin? ſagte der Fürſt von Lego.
Ich kenne die Stärke deines Arms, und deine
Seele iſt ein unauslöſchbares Feuer. —
Warum kämpfen wir nicht auf der Ebne, und laſſen
unſre Heere von fern unſre Thaten ſchauen?
Laß ſie uns ſehn gleich brüllenden Wogen,
welche einen Felſen umtaumeln. Der Schiffer
eilt hinweg, und blicket mit Furcht ihren Kampf an.

„Du erhebeſt dich gleich der Sonne
in meiner Seele," entgegnet Ermo's Sohn:
„Dein Arm iſt ſtark, o Torlath! und würdig
meines Zorns. Zurück, ihr Männer Ullins!
zu Elmora's ſchattigem Hange. Sehet
Erins Fürſten am Tage ſeines Ruhms!
Karril! ſage dem mächtigen Kormak, wenn
Kuthullin fallen ſollte — ſag' ihm: ich hätte
die Winde angeklagt, welche
auf Togarma's Wogen brauſen. Nimmer
war er fern vom Kampfe, wenn mein Ruhm
ſich erhob. Laß ſein Schwerdt für Kormak

gleich dem Strahle des Himmels ſich heben,
laß in Tagen der Gefahr
ſeinen Rath in Temora ertönen!“

Er ſtürzte hervor im Klang ſeiner Waffen, gleich dem ſchrecklichen Geiſte von Loda, wenn er kommt im Rauſchen von tauſend Stürmen, und ſchüttelt von ſeinen Augen Schlachten. Er ſitzt
auf einer Wolke über Lochlins Meeren;
ſeine mächtige Hand am Schwerdte, tragen
die Winde ſeine flammenden Blicke. —
So ſchrecklich war Kuthullin am Tage
ſeines Ruhmes. Torlath fiel
durch ſeine Hand, und Lego's Helden klagten!
Sie umgaben den Fürſten gleich Wolken der Wüſte;
tauſend Schwerdter wurden auf einmal gezogen,
tauſend Pfeile flogen, aber er ſtand
gleich einem Felſen, mitten im brauſenden Meere.
Sie fielen um ihn, er ging im Blute einher.

Der ſchwarze Slimora wiederhallte weit.
Die Söhne Ullins kamen, und die Schlacht
verbreitete ſich über Lego.

Der Fürſt von Erin ſiegte, und kehrte
mit ſeinem Ruhme über das Schlachtfeld zurück.

Aber er kehrte bleich, und trübe
war die Freude ſeines Angeſichts!
Entblößt hing noch in ſeiner Hand das Schwerdt,
mit jedem Schritte bog die Lanze ſich. —

„Karril!“ ſagte der König heimlich: „die Kraft
Kuthullins ſchwindet! Meine Tage ſind
in den verfloßnen Jahren — nimmer wird
der Morgen mir erwachen! In Temora
wird man mich ſuchen und nicht finden. —
Kormak wird in ſeiner Halle weinen
und fragen: Wo iſt Erins Fürſt?
Doch mein Name iſt berühmt, mein Lob
iſt in der Barden Liede! Der Jüngling wird
ſich heimlich wünſchen: Laß mich ſterben wie
Kuthullin ſtarb! Die Ehr' umgab ihn
wie ein Kleid, und ſeines Nachruhms Glanz
iſt groß! — — Zieh' den Pfeil aus meiner Seite,
und lege unter jene Eiche mich.
Auch Kaithbats Schild laß hier, damit
in meiner Väter Waffen man mich ſieht!“

So iſt Semo's Sohn gefallen? ſagte
Karril ſeufzend. Traurig ſind nun
Tura's Mauern, Kummer wohnt in Dunskaich.
Verlaſſen iſt in ihrer Jugend
deine Verlobte, verlaſſen der Sohn deiner Liebe!
Er kommt zu Bragela, und fragt,
warum ſie weint, erhebt ſein Auge zur Mauer,
und ſieht ſeines Vaters Schwerdt.
Weſſen Schwerdt iſt dies? ſo wird er fragen
und die Seele ſeiner Mutter trauert.
Wer iſt dies, gleich dem Hirſch
der Wüſte, im Geräuſch ſeines Laufs?
Wild blickt ſein Auge umher, er ſucht
ſeinen Freund! O Konnal, Kolgars Sohn,
wo warſt du, da der Mächtige fiel?
Umfluteten Togarma's Meere dich?
War der Südwind hinter deinen Segeln?
Der Mächt'ge fiel in der Schlacht —
und du warſt fern!
Sag' es nicht in Selma, nicht
in Morvens waldigem Lande. Fingal würde
trauern, und die Söhne der Wüſte klagten! —

Bei den dunkelrollenden Wogen des Lego
erbaute man des Helden Grab.
Luath *), der Gefährt' Kuthullins
auf der Jagd, liegt nicht fern von ihm.
Der Gesang der Barden erhob sich
über den Todten!

„Gesegnet sey deine Seele,
Semo's Sohn!
Du warst mächtig im Kampfe!
Deine Stärke war gleich
der Stärk' eines Stroms;
dein Lauf gleich dem Flügel des Adlers!
Dein Pfad in der Schlacht war schrecklich.
Hinter deinem Schwerdte
waren Schritte des Todes!
Gesegnet sey deine Seele

*) Der Lieblingshund Kuthullins. Es war eine alte Sitte mehrerer Völker, die Lieblingshunde bei dem Tode ihrer Herren mit ihnen zu begraben. In Dunskaich auf der Insel Sky zeigt man noch einen Stein, an welchen Kuthullin gewöhnlich seinen Hund Luath zu binden pflegte; seinen Namen führt der Stein noch jetzt. Macph.

Semo's Sohn,
du wagengetragener Fürſt von Dunskaich!
„Nicht durch des Mächtigen Schwerdt
biſt du gefallen,
nicht färbte dein Blut
den Speer des Tapfern!
Der Pfeil kam im Winde
wie der Stachel des Todes!
„Auch gewahrte es nicht
die ſchwache Hand,
die den Bogen ſpannte!
Frieden deiner Seele,
in deiner Höhle,
du Fürſt der Nebelinſel!
„Die Mächt'gen ſind verſchwunden
zu Temora. —
Kormaks Halle iſt leer! —
Der König klagt in ſeiner Jugend,
er ſieht dich nicht kommen!
Der Klang deines Schildes verſtummet.
Seine Feinde umringen ihn. —
Ruhe ſanft in deiner Höhle,
du Fürſt von Erins Kriegen!

„Bragela hofft nicht deiner Rückkehr,
ſieht deine Segel nicht
im Schaume des Meeres!
Sie wandelt nicht zum Ufer,
lauſchet nicht der Stimme
deiner Rudrer!“

„Sie ſitzt in der Halle der Muſcheln
und ſieht die Waffen deſſen
der nicht mehr iſt!
Voll Thränen ſind deine Augen,
Tochter des wagengetragnen Sorglan! —
Geſegnet ſey deine Seele,
du Fürſt des ſchattigen Tura!“

Darthula.

Inhalt.

Nathos, Althos und Ardan, drei Brüder, Söhne Usnoths, eines Fürsten von Etha, und der Clissama, einer Tochter Cemos und Schwester Kuthullins, wurden von ihrem Vater nach Irland geschickt, um sich unter Kuthullins Anführung in den Waffen zu üben. Da sie landeten, erhielten sie die Nachricht von dem Tode Kuthullins; Nathos leistete nun dem jungen Kormak wichtige Dienste, und besiegte Kairbar, welcher den Krieg der Firbolgen gegen die Kaledonier fortsetzte, in mehrern Schlachten. Endlich überfiel Kairbar Temora, und ermordete den jungen König. Nathos wurde jetzt von seinem Heere verlassen und wollte mit seinen Brüdern nach Etha zurückkehren. Er hatte früher Darthula, die Tochter Kollas, in der Burg von Selama, Kairbars Geliebte, kennen gelernt, liebte sie und wurde wieder geliebt. Darthula schiffte sich mit Nathos ein, allein ein Sturm warf in der Nacht das Schiff auf die Küste von Irland zurück, und gerade an einem Orte, wo Kairbar mit seinem Heere in der Nähe stand. Er griff sofort die Gelandeten an, und so tapfer die drei Brüder sich auch wehrten, mußten sie bald den Pfeilen der sie von allen Seiten umringenden Feinde erliegen. Selbst Darthula, verwundet von einem Pfeil, starb, hingesunken auf den Körper ihres Geliebten.

Das Gedicht beginnt mit der Nacht, welche diesem Treffen vorherging, und die übrige Geschichte ist theils in Episoden eingeschaltet.

Schön bist du, Tochter des Himmels!
hold auf deinem Antlitz das Schweigen!
Du wandelst in deiner Lieblichkeit her,
die Sterne begleiten
deine blaue Laufbahn im Osten.
Die Wolken jauchzen in deiner Gegenwart
und ihre dunkeln Seiten glänzen!
O Mond, wer ist dir gleich am Himmel,
du Licht der schweigenden Nacht?

Die Sterne ſind beſchämt
in deiner Gegenwart,
und wenden hinweg
ihre funkelnden Augen!
Wohin weichſt du von deinem Pfade,
wenn auf deinem Antlitz
der Schatten wächſt?
Haſt du deine Halle wie Oſſian? —
Wohnſt du in Schatten des Grames?
Fielen deine Geſchwiſter vom Himmel?
Sind ſie nicht mehr, welche mit dir
der Nacht ſich freuten? —
Ja! Sie ſind gefallen,
ſchönes Licht!
und oft kehrſt du zur Trauer zurück!
Aber auch du wirſt fallen
in irgend einer Nacht,
und deinen blauen Pfad
am Himmel verlaſſen!
Dann heben die Sterne
empor ihre Häupter. —
Sie, die jetzt noch deine Gegenwart
beſchämt, ſie werden jauchzen!

Noch biſt du umgeben mit Glanz,
blicke herab von den Thoren des Himmels!
Spalte die Wolken, o Wind!
daß herab blickt die Tochter der Nacht,
daß die ſchattigen Berge glänzen
und das Weltmeer rolle
ſeine blauen Wellen im Lichte!

Nathos iſt auf der Tiefe und Althos,
dieſer Strahl der Jugend, und Ardan
iſt bei ſeinen Brüdern. Sie bewegen ſich
im Dunkel ihres Laufs; die Söhne
Usnoths fliehn in der Dunkelheit,
vor der Wuth Kairbars, von Erin.
Wer iſt, die an ihrer Seite ſchimmert?
Die Nacht hat ihre Schöne bedeckt;
im Meerwinde ſeufzt ihre Locke, ihr Gewand
ſtrömt in dunklen Würfen. Sie gleicht
dem ſchönen Geiſte des Himmels, mitten
in ſeinen ſchattigen Nebeln. Wer iſt ſie? —
Darthula iſt's, die erſte von Erins Mädchen!
Sie flohe Kairbars Liebe, mit
dem wagengetragnen Nathos. Aber die Winde,

o Darthula, täuſchen dich und verſagen
deinen Segeln das waldige Etha!
Dies ſind deine Gebirge nicht, Nathos,
noch dies das Rauſchen deiner ſchlagenden Wellen! —
Kairbar's Hallen ſind nah', und die Thürme
des Feindes erheben ihre Häupter. Ullin
ſtreckt ſein grünes Haupt hier in's Meer,
und Tura's Bai empfängt das Schiff!
Wo war't ihr, ſüdliche Winde,
als die Söhne meiner Liebe ſich täuſchten?
Aber ihr ſcherztet auf dem Gefilde,
und verfolgtet den Bart der Diestel!
O hättet ihr in Natho's Segeln gerauſcht,
bis ſich erhoben Etha's Hügel,
bis ſie ſich erhoben hätten in ihren Gewölken
und geſehn ihren kommenden Fürſten!
Lange warſt du abweſend, o Nathos,
und vorüber iſt der Tag deiner Heimkehr *)!

Aber im Lande der Fremden fand man dich lieblich,

*) Eine Anſpielung auf den Glauben an ein beſtimmtes Schickſal. — Nur ein Tag war Nathos beſtimmt, an welchem er nach Etha kehren konnte, und dieſer Tag war verfloſſen.

du warſt lieblich in Darthula's Augen.
Dein Antlitz glich dem Morgenlichte,
deine Locken Rabenflügeln —
deine Seele war edel und mild,
wie die Stunde der untergehenden Sonne!
Deine Worte glichen dem Lüftchen im Schilf,
oder dem gleitenden Strome Lora's.
Aber erhob ſich die Wuth des Kampfes,
glichſt du dem Meere im Sturm!
Der Klang deiner Waffen war ſchrecklich,
das Heer verſchwand auf deiner tönenden Bahn. —
So ſah' dich Darthula, von der Höh'
ihres mooſigen Thurmes, des Thurms
von Selama, wo ihre Väter wohnten.

„Lieblich biſt du, o Fremdling!" ſo ſagte ſie,
indem ihre zitternde Seele erwachte:
„Schön biſt du in deinen Schlachten, du Freund
des gefallnen Kormaks! Warum drängſt
du dich hervor in deiner Tapferkeit,
du Jüngling mit dem rauhen Blicke?
Wenig ſind deiner Händ' in der Schlacht
gegen den wagengetragnen Kairbar!

O möcht' ich frei von ſeiner Liebe ſeyn,
und könnte mich freuen in Nathos Gegenwart!
Selig ſind die Felſen von Etha,
ſie werden ſehen ſeine Schritt' auf der Jagd,
werden ſehn ſeine weiße Bruſt,
wenn die Winde heben ſeine fliegenden Locken!"

So waren deine Worte, Darthula, in Selama's mooſigen Thürmen. Doch jetzt umgiebt dich die Nacht, und die Winde haben deine Segel getäuſcht, — Darthula, die Winde haben deine Segel getäuſcht — hoch iſt ihr rauſchender Ton! Schweig' ein Weilchen, o Nordwind! und laß mich hören die Stimme der Lieblichen! Deine Stimme iſt lieblich, Darthula, zwiſchen den brauſenden Stürmen!

„Sind dies Nathos Felſen
bei ſeiner Bergſtröme Rauſchen?
Kommt der Lichtſtrahl von Usnoths
nächtlicher Halle?
Die Nebel ziehn umher
und ſchwach iſt der Strahl!

Aber das Licht in Darthula's Seele
iſt Etha's wagengetragener Fürſt!
Sohn des edlen Usnoth,
warum der brechende Seufzer?
Sind wir nicht im Lande der Fremdlinge,
Fürſt des wiederhallenden Etha?"

„Dies ſind nicht Nathos Felſen,"
entgegnet er:
„noch dies das Rauſchen ſeiner Ströme!
Kein Licht kommt von den Hallen Etha's,
denn ſie ſind fern von hier!
Wir ſind im fremden Lande,
im Lande des wagengetragenen Kairbars!
Die Winde haben uns getäuſcht, Darthula,
hier heben Ullins grüne Hügel ſich. —
Geh', Althos, gegen Norden;
nimm, Ardan, längs der Küſte deine Schritte,
damit der Feind nicht kommt im Dunkeln
und unſre Hoffnung für Etha ſchwindet!
Ich will gehn zu jenem mooſigen Thurme,
und ſehn wer bei dem Lichte wohnt.
Darthula! weile du am Ufer,

ruh' im Frieden, du Strahl des Lichts!
Nathos Schwerdt umgiebt dich
gleich dem Blitze des Himmels!"

Er ging. Sie saß allein
und hörte die rauschende Welle.
Thränen füllten ihr Auge, sie blickt
nach dem wagengetragnen Nathos.
Ihre Seele bebt im Sturme,
sie neigt ihr Ohr, zu hören seinen Fußtritt;
sie hört ihn nicht!
Wo bist du, Sohn meiner Liebe?
Das Rauschen des Sturmes umgiebt mich,
schwarz ist die wolkige Nacht!
Aber Nathos kehrt nicht!
Was hält dich, Fürst von Etha?
Sind die Feinde dem Helden begegnet
im nächtlichen Zuge?

Er kehrte, aber düster war sein Antlitz —
er sahe seinen geschiednen Freund! —
Es war die Mauer Tura's, und der Geist

Kuthullins wandelte hier!
Er seufzte oft aus tiefer Brust,
und schrecklich war die halb erloschne Flamme
seines Auges. Sein Speer
glich einer Nebelsäule, und die Sterne
blickten schwach durch seine Gestalt.
Seine Stimme war gleich dem hohlen Winde
der Höhle, sein Auge dem fernen Licht;
er sprach die Sage des Grams!
Nathos Seele ward trübe, gleich der Sonne
in nebligen Tagen, wenn ihr Antlitz
wäßrig und dunkel ist.
„Warum bist du traurig, o Nathos?"
sagte Rolla's liebliche Tochter:
„Du bist Darthula eine Säule des Lichts;
die Freud' ihrer Augen
ist in Etha's Fürsten!
Wer ist mein Freund außer Nathos?
Mein Vater ruht im Grabe.
Schweigen wohnt in Selama, und Traurigkeit
wallt auf den blauen Strömen meines Landes.
Meine Freunde sind gefallen mit Kormak.
Der Mächt'ge ward in Erins Schlacht getödtet!

Höre, Sohn Usnoths, höre,
o Nathos meine Sage des Grams!

„Der Abend dunkelt die Flur,
die blauen Ströme
ſchwinden meinem Auge,
und irrend durchſauſt
der Wind die Gipfel der Wälder Selama's.
Mein Siz war unter einem Baume
an den Mauern meiner Väter.
Vor meiner Seele ging Truthil vorüber,
der Bruder meiner Liebe;
er, der fern war in der Schlacht
gegen den ſtolzen Kairbar.
Da kam der graulockige Kolla, gelehnt
an ſeinen Speer; ſein niedergeſchlagenes Antliz
iſt düſter. — Sorge wohnt in ſeiner Seele.
An des Helden Seite iſt ſein Schwerdt,
auf ſeinem Haupte der Helm ſeiner Väter.
In ſeiner Bruſt erhob ſich die Schlacht, —
er mühte ſich zu bergen ſeine Thräne!“

„Darthula,“ ſagt' er ſeufzend: „du biſt nun

von Kolla's Stamm die Letzte, Truthil iſt
gefallen in der Schlacht — der König
von Selama iſt nicht mehr!
Kairbar kommt mit ſeinen Tauſenden,
gegen Selama's Mauern, Kolla wird
ſeinem Stolz die Stirne bieten, und
wird rächen ſeinen Sohn! Aber wo
find' ich Sicherheit für dich, Darthula,
mit den dunkelbraunen Locken.
Du biſt lieblich, wie der Sonnenſtrahl
des Himmels — und dahin ſind deine Freunde!"

„So iſt der Sohn der Schlacht gefallen?"
Sagt' ich mit brechendem Seufzer.
„Hört die edle Seele Truthils auf
zu glänzen im Felde?
Meine Sicherheit, Kolla, iſt in
dieſem Bogen — ich habe gelernt zu durchbohren
das Wild! Iſt Kairbar nicht gleich dem Hirſch der
Wüſte,
Vater des gefallnen Truthil?"

Das Antlitz des Alters glänzte mit Freude

und die gesammleten Thränen seiner Augen
flossen herab. Die Lippen Kolla's
zitterten. Sein grauer Bart
säuselte im Winde. „Du bist
Truthils Schwester!“ sagt' er: „und du brennst
in dem Feuer seiner Seele! Nimm,
Darthula, nimm den Speer, diesen ährnen
Schild, diesen blanken Helm, sie sind
die Beute eines Kriegers, eines Sohns
der frühen Jugend! Wenn das Licht
über Selama erwacht, so bieten wir
dem wagengetragnen Kairbar den Kampf!
Aber halt' dich nah' an Kolla's Arm,
unter meines Schildes Schatten!
Dein Vater konnte sonst, Darthula,
dich schützen, doch das Alter zittert
in seiner Hand — die Stärke seiner Arme
schwindet — seine Seele dunkelt der Gram!“

„In Sorgen schwand uns die Nacht. Der
Morgen erwachte.
Ich erschien in Waffen der Schlacht. Vor mir
ging der graulockige Held. Die Söhne Selama's

ſammleten ſich um Kolla's tönenden Schild.
Doch weniger waren ihrer im Felde, und grau
ihre Locken! Die Jünglinge fielen mit Truthil
in der Schlacht des wagengetragnen Kormak.

„Gefährten meiner Jugend," ſagte Kolla:
„ſo ſah't ihr noch nie mich in Waffen! So ging ich
nicht zur Schlacht, als der große Konfadan fiel!
Auch ihr ſeyd belaſtet mit Gram — das Dunkel
der Jahre kommt, wie Nebel der Wüſte!
Mein Schild iſt abgenutzt von Jahren — mein
Schwerdt
hing ſchon *) an ſeinem Orte. Ich ſagte
zu meiner Seele: Dein Abend ſey ruhig!
dein Scheiden wie ein erlöſchendes Licht!
Aber der Sturm iſt gekehrt; ich beuge mich
wie eine alte Eiche! Meine Zweige
ſind gefallen in Selama und
ich erbebe auf meinem Platze!
Wo biſt du, mit deinen gefallnen Helden,

*) Es war eine Sitte alter Krieger, ihre Waffen, wenn ſie ſolche nicht mehr führen konnten, zum Denkmal in der Halle aufzuhangen.

o mein wagengetragner Truthil?
Du antwortest nicht von deinem rauschenden Sturme
und deines Vaters Seele ist traurig!
Aber ich will nicht mehr trauern, — Kairbar oder
Kolla muß fallen! Ich fühle
die wiederkehrende Kraft meines Armes,
mein Herz hüpft bei'm Rauschen der Schlacht!"

„Der Held zog sein Schwerdt. Die funkelnden
Klingen
seines Volks erhoben sich. Sie gingen
längs der Flur, und ihre
grauen Locken strömten in den Wind.
Kairbar saß bei'm Mahle in Lona's
schweigender Ebne. Er sah den Zug der Helden
und rief seine Führer zur Schlacht. Warum sollt' ich
Nathos erzählen, wie die Schlacht sich erhob?
Ich habe dich von Tausenden umringt
gesehn, gleich einem Strahle von himmlischem Feuer!
Er ist schön, doch schrecklich, und
die Völker fallen in seinem rothen Laufe!
Der Speer Kolla's flog; er gedachte
der Schlachten seiner Jugend. Sausend kam

ein Pfeil und durchbohrte die Seite des Helden,
er fiel auf seinen tönenden Schild!
Meine Seele erstarrte vor Furcht — ich streckte
meinen Schild über ihn — doch meine
sich hebende Brust ward gesehn. Kairbar kam
mit seinem Speer' und sahe Selama's Mädchen.
Auf seinem schwarzbraunen Antlitz erwachte die Freude;
er hemmte den schon gehobenen Stahl. Er baute
Kolla's Grab, und brachte mich weinend
nach Selama. Er redete Worte der Liebe,
doch meine Seele war traurig. Ich sahe
die Schilde meiner Väter und das Schwerdt
des wagengetragnen Truthils.
Ich sah die Waffen des Todten —
die Thräne hing auf meiner Wange!

„Dann kamst du, o Nathos, und
der düstre Kairbar entfloh'! Er floh
gleich dem Geiste der Wüste, vor
dem Strahle des Morgens. Sein Heer war fern,
und schwach war gegen deinen Stahl sein Arm.

„Warum bist du traurig, o Nathos?"

ſagte Kolla's liebliches Mädchen.
„Ich habe," entgegnet' der Held: „in meiner Jugend
in Schlachten gekämpft. Noch konnte mein Arm
den Speer nicht ſchwingen, als zuerſt
ſich die Gefahr erhob; doch meine Seele
glänzte dem Kriege entgegen, gleich
dem grünenden Thale, in welches die Sonne
ihre ſtrömenden Strahlen ergießt, bevor
ſie ihr Haupt in einem Sturme verbirgt.
Meine Seele glänzt' in Gefahren, eh' ich
Selama's Schöne ſah, eh' ich
dich ſah, gleich einem Sterne, welcher
bei Nacht auf dem Hügel leuchtet; langſam
kommt eine Wolke und droht dem lieblichen Lichte!

„Wir ſind im Lande der Feinde, Darthula,
uns täuſchten die Winde! Die Macht unſrer Freunde
iſt fern, fern ſind Etha's Gebirge. Wo find' ich
Frieden für dich, Tochter des mächtigen Kolla!
Die Brüder Nathos ſind tapfer, und
ſein eignes Schwerdt hat in Schlachten geglänzt.
Doch was ſind Usnoths Söhne gegen

das Heer des wagengetragnen Kairbar?
O hätten die Winde deine Segel gebracht,
Oskar! König der Menſchen, du verſprachſt
zu kommen zu den Schlachten des gefall'nen
Kormak, deine Hand würde ſtark ſeyn
wie der flammende Arm des Todes!
Kairbar würde zittern in ſeinen Hallen,
und Friede wohnte um die liebliche
Darthula! Doch — warum ſinkſt du,
meine Seele? Usnoths Söhne
mögen noch ſiegen!"

„Und ſie werden ſiegen, Nathos!" ſagte
des Mädchens ſich hebende Seele: „nie wird Darthula
des finſtern Kairbars Hallen ſehn! Gieb mir
die Waffen von Aerz die da ſchimmern
dem feurigen Luftgebilde. — Ich ſeh' ſie
im ſchwarzbuſigen Schiffe. Darthula wird
verſuchen den Kampf des Stahls. Geiſt
des edlen Kolla! Seh' ich dich auf deiner
Wolke? Wer iſt der ſchwach ſchimmernde neben dir?
Es iſt der wagengetragne-Truthil!

Sollt' ich ſehen die Hallen deſſen,
der Selama's Fürſten erſchlug? Nein!
Geiſter meiner Liebe! Ich will ſie nicht ſehen!"

Auf Nathos Antlitz erwachte die Freude, da er das weißbuſige Mädchen hörte.
„Tochter Selama's! Du glänzeſt in meiner Seele! Komm mit deinen Tauſenden, Kairbar! Nathos Kraft iſt wiedergekehrt! Und du,
alter Usnoth! ſollſt nicht hören,
dein Sohn ſey geflohen! Noch gedenk' ich deiner Worte in Etha, da meine Segel ſich hoben, und ich nach Ullin ſteuerte, zu den mooſigen Mauern von Tura. „Du geheſt, o Nathos," ſo ſagt' er:
„zu dem König der Schilde, zu Kuthullin,
„dem König der Menſchen, der niemals flohe
„in der Gefahr. Laß deinen Arm nicht ſchwach ſeyn;
„nie denke an Flucht! Nie laß den Sohn
„von Semo ſagen: Etha's Geſchlecht ſey feig!
„Seine Worte mögten kommen zu Usnoth,
„und ſeine Seele betrüben in ſeiner Halle." —
„Die Thräne war auf ſeiner Wange,
er gab mir dies blitzende Schwerdt!

„Ich kam zu der Bay von Tura; aber die Hallen
von Tura waren verſtummt. Ich blickte umher,
aber niemand war da, der Nachricht gab
von dem Fürſten von Dunskaich. Ich ging zu der Halle
der Muſcheln, wo die Waffen ſeiner Väter
hingen, aber die Waffen waren fort,
und der alte Lamhor ſaß in Thränen! —
„Woher dieſe Waffen von Stahl?“ ſagte Lamhor
indem er ſich hob: „das Licht des Speers
war lang' entfernt von Tura's dunkeln Mauern!
Kommt ihr von der wogenden See, oder
von Temora's trauervollen Hallen?“ —

„Wir kommen vom Meere, ſagt' ich, von Usnoths
hohen Thürmen. Wir ſind Eliſſama's Söhne,
der Tochter des wagengetragnen Semo.
Wo iſt der Fürſt von Tura, Sohn
der ſchweigenden Halle? Doch warum
ſoll Nathos fragen — ich ſehe deine Thränen!
Wie fiel der Tapfre, Sohn des einſamen Tura?“

„Er fiel nicht,“ entgegnete Lamhor: „gleich
dem ſchweigenden Sterne der Nacht, welcher

hinfährt durch die Dunkelheit
und ist nicht mehr! Er glich dem feurigen
Luftgebilde, das in ferne Länder
fällt: der Tod begleitet seinen rothen
Lauf — es ist des nahen Krieges Zeichen!
Trauervoll sind die Ufer des Lego,
und das Rauschen des strömigen Lora! Dort,
Sohn des edlen Usnoth, fiel der Held!" —

„So fiel der Held mitten in Schlachten, sagt' ich
mit brechendem Seufzer. Seine Hand war stark
im Kampfe, und hinter seinem Schwerdte
war der Tod! Wir kamen zu Lego's
trauervollen Ufern, und fanden
sein hohes Grab. Seine Schlachtgefährten
waren hin, und seine Barden vieler Lieder.
Drei Tage klagten wir den Helden, am vierten
schlug ich den Schild Kaithbats. Die Helden
versammleten sich um mich mit Freude,
und schüttelten ihre bäumenden Speere!
Korlath war nah, mit seinem Heere, der Freund
des wagengetragnen Kairbar. Wir kamen gleich einem
Strome bei Nacht, und seine Helden fielen.

Da das Volk im Thal' erwachte, ſah es
bei'm Lichte des Morgens ihr Blut.
Doch wir wallten dahin wie Nebelſtreifen,
zu Kormaks tönender Halle. Unſre Schwerdter
erhoben ſich, zu vertheid'gen den König. —
Doch Temora's Hallen waren leer!
Kormak fiel in ſeiner Jugend,
der König von Erin war nicht mehr!

„Traurigkeit ergriff die Söhne Erins:
ſie zogen ſich langſam und trübe zurück,
wie Gewölke, welche lange mit Regen
drohten, ſich hinter ihre Hügel zurückziehn!
Die Söhne Usnoths gingen in ihrem Grame
zu Tura's rauſchender Bay. Wir gingen durch
Selama, und Kairbar entflohe gleich den Nebeln
des Lano, wenn die Winde der Wüſte ſie jagen!

„Damals war's, da ſah' ich dich, o Mädchen,
gleich dem Lichte von Etha's Sonne. Lieblich
iſt der Strahl, ſo ſagt' ich, und der verſchloßne
Seufzer meines Buſens erwachte.
Da kamſt du in deiner Schöne, Darthula,

zu Etha's trauervollen Fürsten — aber uns haben die Winde betrogen, Tochter Kolla's, und der Feind ist nahe!" —

„Ja! der Feind ist nahe!" sagte Althos rauschende Kraft: „Ich hört' an der Küste den Klang ihrer Waffen, und sah die dunkeln Streifen von Erins Fahnen. Kairbars Stimme zeichnet sich aus, und ist laut wie Kromlahs fallender Strom! Er sah auf dem Meere das schwarze Schiff, noch ehe die dunkle Nacht herabsank. Sein Volk wacht auf der Ebene Lena's, und schwingt tausend Schwerdter!" —

„Und laß zehntausend Schwerdter sie ziehn!" sagte Nathos mit Lächeln. „Die Söhne des wagengetragnen Usnoth werden nicht beben in der Gefahr! Warum wogst du mit all deinem Schaume, du Meer von Ullin? Warum rauscht ihr auf euren schwarzen Flügeln, ihr sausenden Stürme der Lüfte? Denkt ihr, Stürme, ihr hieltet Nathos am Ufer zurück? Nein! Ihr Kinder der Nacht, ihn hält nur seine Seele zurück! — Althos, reiche

mir meiner Väter Waffen: du ſiehſt, ſie glänzen
vom Sternenlicht; und Semos Speer,
er ſteht im ſchwarzbuſigen Schiffe."

Er brachte die Waffen, Nathos hüllte
ſeine Glieder in ihren glänzenden Stahl.

Der Gang des Fürſten war lieblich, doch die Freude
ſeiner Augen ſchrecklich — er blickte
dem kommenden Kairbar entgegen. In ſeinen Locken
rauſchte der Wind. Darthula ſchwieg
an ſeiner Seite; ihr Blick war auf den Fürſten
geheftet. Sie kämpfte mit dem ſich hebenden Seufzer,
und zwei Thränen entquollen ihren Augen.

„Althos!" ſagte der Fürſt von Etha: „ich ſehe
in jenem Felſen eine Höhle. Bringe
Darthula dahin; und ſtark ſey dein Arm.
Ardan! wir bieten dem Feinde die Stirn, und fordern
den trüben Kairbar zum Kampfe.
O! daß er käme, zum Kampf mit Usnoths Sohne. —
Darthula, wenn du entrinnſt, blicke nicht
nach dem gefall'nen Nathos. Spanne, o Althos,

deine Seegel gegen die hallenden Haine von Etha!
Sage dem Fürſten: daß ſein Sohn gefallen
mit Ruhm, und daß ſein Schwerdt die Schlacht
nicht ſcheute!
Sag' ihm: ich fiel in der Mitte von Tauſenden —
und laß die Freude ſeines Grames groß ſeyn!
Tochter Kolla's! rufe die Mädchen
zu Etha's tönender Halle, wenn
der ſchattige Herbſt zurückkehrt, und laß die Lieder
von Nathos ſingen! — O, daß die Stimme
von Kona ſich mögte zu meinem Ruhme erheben!
Dann würde mein Geiſt in ſeinen Bergſtürmen
jauchzen!"

Und meine Stimme ſoll dich preiſen, Nathos,
Fürſt des waldigen Etha! Die Stimme
Oſſians ſoll ſich zu deinem Lobe erheben,
Sohn des edelmüthigen Usnoth!
Warum war ich nicht in Lena,
als die Schlacht ſich erhob?
Dann hätte dich Oſſians Schwerdt vertheidigt,
oder er ſelbſt wäre niedergeſunken!

Wir ſaßen die Nacht in Selma; rund um

die kräftige Muſchel. Der Wind durchſauſte die Eichen.
Der Geiſt des Bergs ſauſete. Der Windhauch
ſäuſelte durch die Halle, und rührte
ſanft meine Harfe. Der Ton war trauervoll
und tief; wie der Geſang des Grabes.
Fingal hört' ihn zuerſt, und der gedrängte
Seufzer ſeiner Bruſt erhob ſich.
„Einer meiner Helden iſt gefallen,"
ſagte der graulockige König von Morven:
„Ich höre den Ton des Todes von der Harfe
meines Sohnes. Oſſian, rühre
die tönende Saite. Laß den Gram erwachen,
daß ihre Geiſter mit Freude
zu Morvens waldigen Hügeln fliegen!"

Ich rührte die Harfe vor dem Könige,
ihr Ton war trauervoll und tief! — Ich ſang:

Neigt euch von euren Gewölken,
ihr Geiſter meiner Väter, neigt euch!
Verberget die Schrecken
eures röthlichen Laufs!
Empfangt den gefall'nen Fürſten,

er komme von fernen Landen
oder vom wogenden Meere!
Laßt sein Gewand von Nebel ihn kleiden,
sein Speer sey von Wolken gebildet,
an seiner Seite befestigt
ein halb erlöschtes Feuergebild'
in der Gestalt des Helden Schwerdtes;
lieblich laßt sein Antlitz seyn,
daß seine Freunde frohlocken
in seiner Gegenwart,
Neigt euch von euren Gewölken
ihr Geister meiner Väter, neigt euch!

So war mein Gesang in Selma
zu der leicht bebenden Harfe.
Doch Nathos war an Erins Ufer,
umgeben von Nacht.
Er hörte die Stimme des Feindes
durch der taumelnden Wogen Geräusch.
Schweigend hört' er ihre Stimme
und ruhte auf seinem Speere.

In seinen Strahlen erwachte der Morgen. Die Söhne

Erins

Erins erſchienen; gleich grauen Felſen mit Bäumen
breiteten ſie längs der Küſte ſich aus.
Kairbar ſtand in ihrer Mitt' und lachte
grimmig, da er den Feind ſah.
Nathos ſtürzte hervor in ſeiner Kraft,
Darthula konnte nicht bleiben;
ſie kam mit ihren Helden und ſchwang
den glänzenden Speer.
Und wer ſind dieſe in Waffen,
mit dem Stolz' der Jugend? Die Söhne Usnoths,
Althos und der dunkellockige Ardan!

„Komm," ſo ſagte Nathos: „komm, du Fürſt
des hohen Temora! Laß uns kämpfen
auf der Küſte, um das weißbuſige Mädchen!
Nathos hat ſein Volk nicht mit ſich. Es iſt
jenſeits des wogenden Meeres. Warum führſt du
deine Tauſende gegen den Fürſten von Etha?
Du würdeſt fliehn vor ihm im Kampfe,
wären ſeine Freunde
um ſeinen Speer verſammlet!"

Jüngling mit dem ſtolzen Herzen, ſollte
Erins König mit dir fechten? Deine

Väter ſind nicht unter den berühmten,
ſind nicht Könige der Menſchen! Sind
die Waffen ihrer Feind' in ihren Hallen?
oder auch die Schilde alter Zeiten?
Kairbar, der Geprieſ'ne in Temora,
kämpft mit ſchwachen Menſchen nicht!

Thränen entſtürzten dem wagengetragenen Nathos,
Er wandte ſeine Augen zu ſeinen Brüdern;
auf einmal flogen ihre Speere,
drei Helden lagen auf der Erde. Dann
glimmte hoch das Licht von ihren Schwerdtern,
die Reihen Erins wichen, wie der Saum
der ſchwarzen Wolke vor dem Hauch des Windes.

Jetzt ordnet' Kairbar ſein Volk. Sie ſpannten
tauſend Bogen; tauſend Pfeile flogen;
die Söhne Usnoths ſanken im Blut.
Sie fielen gleich drei jungen Eichen,
welche allein am Hügel ſtanden!
Der Wandrer ſah' die lieblichen Bäume,
ſich wundernd, wie ſie ſo einſam wuchſen!
Der Sturm der Wüſte kam in der Nacht

und legt' ihre grünen Häupter nieder. —
Tags darauf der Wandrer kehrte,
aber sie waren verwelkt,
und die Haide war leer!

Darthula stand im schweigenden Grame, und sah ihren Fall. Keine Thräne in ihren Augen. —
Ihr Blick ist traurig wild!
Bleich ist ihre Wange,
die bebende Lippe stockt
bei'm halb gebildeten Worte;
im Winde fliegt die schwarze Locke.
Der trübe Kairbar kam. „Wo ist nun
dein Geliebter, der wagengetragne Fürst
von Etha? Hast du gesehen die Hallen Usnoths,
oder Fingals dunkelbraune Hügel?
Meine Schlacht hätte Morven durchbrauset,
widerstanden, Darthula, die Winde dir nicht!
Fingal selbst würde gefallen seyn,
und Trauer in Selma wohnen!"

Darthula's Arme entsank der Schild,
ihre Brust von Schnee erschien, —

erſchien geröthet mit Blut!
Ein Pfeil ſaß feſt in ihrer Seite,
ſie fiel auf den gefallnen Nathos,
wie eine Welle von Schnee!
Ihr Haar bedeckte ſein Antlitz —
ihr Blut floß vereinigt umher;
und Kairbars hundert Barden ſangen:

„Tochter Kolla's, du fieleſt —
und an dem blauen Strome
Selama's herrſcht nun Schweigen;
erloſchen iſt Thrutils Geſchlecht!

„Wann wirſt du erwachen
in deiner Schöne,
Erſte der Mädchen Erins?
Dein Schlaf im Grabe iſt lang!

„Der Morgen iſt weit entfernt!
Die Sonne kommt nicht
zu deinem Bette und ſagt:
Erwache, Darthula, erwache!

„Du erſte der Weiber!
Die Frühlingsluft ſäuſelt,

und Blumen ſchütteln
am grünen Hügel ihr Haupt!

„Die Wälder wogen
mit wachſendem Laube —
Zurück — o Sonne!
die Tochter Kolla's iſt entſchlafen!

„Sie kommt nicht wieder
in ihrer Schöne —
wird nicht mehr wandeln
in ihrer Lieblichkeit Schritt!“

Dies war der Geſang der Barden, da ſie ihr Grab erbauten. Nachmals ſang auch ich auf ihrem Grabe, als der König Morvens zu dem grünen Erin kam, zu kämpfen mit dem wagengetragnen Kairbar.

Berrathon.

Inhalt.

Dieſes Gedicht gehört zu den vorzüglichſten des alten Barden. In jeder Zeile drückt ſich die Liebe aus, mit welcher er die Erinnerung an die ſchönen Thaten ſeiner Jugend feſthielt.

Larthmor, Fürſt auf Berrathon, einer ſkandinaviſchen Inſel, hatte einſt Fingal gaſtfreundlich aufgenommen, und dadurch die Freundſchaft deſſelben erworben. Da er alt und ſchwach wurde, empörte ſich Uthal, ſein eigner Sohn, gegen ihn, verdrangte ihn von der Regierung und warf ihn in ein ſchnödes Gefängniß. Fingal vernahm kaum das Unglück ſeines Freundes, als er ſeinen Sohn Oſſian und Toskar mit Heeresmacht ſandte, ihn zu befreien und den Uebermuth Uthals zu beſtrafen.

Die Helden ſegelten auf ihrer Fahrt an einer wüſten Inſel hin, und fanden hier die ſchöne Ninathona, die Tochter des Fürſten von Torthoma, welche Uthal liebte, und mit ihm, dem ſchönſten aller Jünglinge, heimlich von ihrem Vater entflohn war. Uthal hatte ſie aber treulos auf dieſer Inſel verlaſſen; Oſſian nahm ſie in ſein Schiff, und landete bald mit ihr in Berrathon. Uthal zog ihm entgegen, wurde geſchlagen und fiel von Oſſians Schwerdt. Ninathona wurde beim Anblick des gefallenen Geliebten von Schmerz getödtet, und ſelbſt der alte Larthmor, in ſeine Rechte wieder eingeſetzt, jammerte laut, da er den Tod ſeines Sohns erfuhr, und wünſchte ſich in ſeinen Kerker zurück.

Der lyriſche Anfang und der Schluß des Gedichts gehören zu dem Zarteſten und Schönſten, was je eine Muſe geſungen hat!

Beuge, o Strom, deinen blauen Lauf
um Lutha's*) nied're Ebne!
Laß grüne Wälder
von ihren Bergen
darüber hangen;
die Sonne blicke
auf ihn am Mittag!

Die Dieſtel iſt hier an ihrem Felſen,
und ſchüttelt im Wind' ihren Bart.

*) d. i. ein ſchneller Strom. Weder dieſer Strom, noch die Ebene, deren Oſſian gedenkt, ſind jetzt bekannt.

Die Blume neigt ihr schweres Haupt,
wogend zu Zeiten
im hauchenden Lüftchen!
Warum, so scheint sie zu sagen:
o Lüftchen, weckst du mich?
ich bin bedeckt mit Tropfen des Himmels —
die Zeit meines Welkens ist nah',
der Sturm, der meine Blätter zerstreu'n wird!
Morgen wird der Wanderer kommen,
er, der mich sah' in meiner Schöne,
wird kommen, durchsuchen sein Aug' das Gefild' —
und nimmer mich finden! —
So wird man suchen vergeblich
die Stimme von Kona, wenn sie
verstummt ist auf dem Gefilde!
Der Jäger wird kommen am Morgen,
doch meiner Harfe Stimme nicht hören!
„Wo ist der Sohn
des wagengetragnen Fingals?"
Die Thräne ist auf seiner Wange!

Dann komm du, o Malvina,
mit all deinen Tönen!

Lege Ossian in Lutha's Ebne,
laß sein Grab sich erheben im holden Gefilde!
Wo bist du, Malvina,
mit deinen Gesängen,
und dem sanften Gesäusel deiner Tritte?
Sohn Alpins, bist du nahe?
Wo ist Toskars Tochter?

„Ich ging, o Sohn Fingals! bei
Tarlutha's moosigen Mauern vorüber.
Der Rauch ihrer Halle war verschwunden,
und Schweigen unter den Bäumen des Hügels!
Die Stimme der Jagd war vorüber —
ich sah die Töchter des Bogens,
ich frug nach Malvina — aber
sie antworteten nicht!
Sie wandten ihr Angesicht von mir, trübe
Dunkelheit deckt ihre Schöne! Sie glichen
den Sternen, die schwach den Nebel durchblinken
am regnigen Hügel bei Nachtzeit!"

Sanft sey deine Ruhe, o holder Strahl!
Frühe bist du geschieden von unsern Hügeln,

und edel waren die Tritte deines Scheidens,
gleich dem Monde auf der blauen zitternden Woge!
Aber uns haſt du im Dunkeln gelaſſen,
o Erſte der Mädchen von Lutha!
Wir ſitzen am Felſen — und keine Stimme iſt da,
kein Licht, als dies Luftgebilde von Feuer!
Zu früh biſt du untergegangen, Malvina, du Tochter
des edelmüthigen Toskar!
Aber, gleich einem Strahle des Morgens erhebſt du dich
unter den Geiſtern deiner Freunde, wo ſie ſitzen
in ihren ſtürmigen Hallen — den Wohnungen des
Donners.
Eine Wolke hängt ſchwebend über Kona herunter;
hoch ſind ihre blauen kräuſelnden Seiten,
und darunter auf ihren Schwingen die Winde.
In ihr iſt Fingals Wohnung. Da ſitzt der Held
in Dunkelheit, den luſtigen Speer in der Hand!
Halb mit Wolken bedeckt, gleicht ſein Schild
dem verdunkelten Monde, deſſen Hälfte
in der Woge noch hängt, und die andre
bleich auf die Gefilde blickt!
Um den König ſitzen ſeine Freunde
auf Nebel, und hören Ullins Geſänge. Er ſchlägt

die halb unsichtbare Harf' und erhebt
die leise Stimme. Die kleinern Geister leuchten
mit tausend Feuergebilden der luftigen Halle.
Malvina, mit erröthender Wange, erhebt sich
in ihrer Mitte — sie sieht die ungekannten
Antlitz' ihrer Väter, und wendet
ihr nasses Auge zur Seite!

„Kommst du so früh?" sagt Fingal: „du
des edlen Toskar Tochter! Nun wohnt Trauer
in Kona's Hallen! Traurig ist
mein alternder Sohn! Ich hörte das Lüftchen von Kona,
das gewohnt war mit deinen vollen Locken
zu spielen! Es kommt zu der Halle — du bist nicht da!
Traurig ist nun seine Stimme unter den Waffen
deiner Väter! Geh mit deinem säuselnden Flügel,
o Lüftchen, seufz' auf Malvina's Grabe!
Dort an Lutha's blauem Strome erhebt sich's
unter dem Felsen. Die Mädchen
sind heimgegangen *) zu ihren Wohnungen,
und du allein, o Lüftchen! trauerst da."

*) d. i. die Jungfrauen, welche der Sitte nach auf ihren Grabe trauerten.

Aber wer kömmt vom dämmernden Westen, getragen
von einer Wolke? Lächeln erhellt sein graues
wäßriges Antlitz; die Nebellocken fliegen im Winde!
Er beugt sich vorwärts über den luftigen Speer.
Es ist dein Vater, Malvina! „O warum
erscheinst du so bald auf unsern Gewölken," so sagt er:
„Lutha's holdes Licht? Aber du warst
traurig, meine Tochter! denn geschieden
waren deine Freunde! Die Söhne
kleiner Menschen waren in der Halle,
und keiner der Helden noch übrig,
als Ossian, König der Speere —".

Und gedenkest du Ossians noch, wagengetragner
Toskar, Konlochs Sohn? — Der Schlachten
unsrer Jugend sind viele, unsere Schwerdter
zogen zusammen in's Feld! Man sah uns kommen,
gleich zwei zermalmenden Felsen;
die Söhne der Fremdlinge flohn!
„Da kommen die Krieger von Kona"
so sagten sie: „ihre Schritte
verfolgen den Pfad der Besiegten!".

Komm näher, Alpins Sohn! zu dem Gesange des Greises.

In meiner Seele sind Thaten anderer Zeiten;
meine Erinnerung glänzt auf Tage, welche dahin sind! —
auf die Tage des mächtigen Toskar,
als unser Weg war auf der Tiefe!
Komm näher, Alpins Sohn,
zu dem letzten Tone der Stimme von Kona!

Der König Morvens gebot, und ich spannte die Segel
auf dem Winde. Toskar, Lucha's Fürst, stand mir
zur Seite, als ich die schwarzblaue Woge bestieg.
Mein Lauf war zu dem meerumflutheten
Berrathon, der vielen Stürme Insel.
Hier wohnte mit den Locken des Alters
die achtbare Stärke von Larthmor,
welcher spendete das Mahl der Muscheln
Kombals mächtigem Sohne, als er ging
zu Starno's Hallen in den Tagen Agandecka's.

Aber, da alt ward der Fürſt, erhob ſich
der Stolz ſeines Sohnes, der Stolz des ſchönlocki-
gen Uthal,
die Liebe von tauſend Mädchen! Er band
den alternden Larthmor, und wohnte
in ſeinen tönenden Hallen.

Lange peinte der König in ſeiner Höhle,
am Ufer des wallenden Meers.
Der Morgen kam nimmer zu ſeiner Wohnung,
noch die brennende Eiche bei Nacht.
Nur Winde des Meers waren da,
und der ſcheidende Mondſtrahl!
Der rothe Stern blickte auf den König,
erzitternd auf weſtlicher Woge!

Snitho kam zu Selma's Halle; Snitho,
Larthmors Jugendgefährt'. Er erzählte
von Berrathons Könige; der Zorn Fingals erhob ſich.
Dreimal nahm er den Speer, entſchloſſen zu ſtrecken
gegen Uthal die Hand; aber vor ihm
ſtieg die Rückerinnerung ſeiner Thaten empor —
er ſandte ſeinen Sohn und Toskar.

Unsre Freude war groß auf dem wallenden Meere,
und oft entblößten wir halb unsre Schwerdter; denn
niemals zuvor hatten wir allein gefochten
in den Schlachten des Speers!

Die Nacht sank auf das Meer. Die Winde entwichen
auf ihren Fittichen, kalt und bleich war der Mond.
Die rothen Gestirne erhoben ihre Häupter.
Unser Lauf ging langsam
längs der Küste Berrathons.
Weiße Wogen
taumelten am Felsen.

„Welche Stimme ist das,"
sagte Toskar: „die hertönt
zwischen dem Rauschen der Wogen?
Sie ist sanft aber traurig,
gleich der Stimme geschiedener Barden!
Aber ich sehe ein Mädchen — *)
sie sitzt allein am Felsen,
ihr Haupt gestützt auf den Arm von Schnee!

*) Ninathona, die Tochter Torthema's.

Ihr dunkles Haar fliegt im Winde. —
Höre, Sohn Fingals, ihren Gesang,
er ist süß wie der rieselnde Bach!“
Wir kamen zur schweigenden Bucht
und hörten das Mädchen der Nacht:

„Wie lange werdet ihr fluthen um mich,
ihr blauen taumelnden Wogen?
Ach, meine Wohnung war nicht immer
in Höhlen — am säuselnden Baume!
Das Mahl ward gespendet in Torthoma's Halle.
Mein Lied erfreute den Vater!
Die Jünglinge sahn mich im Gang' meiner Anmuth,
die dunkellockige Ninathona —
und alle segneten mich!
Damals war es, da kamst du, o Uthal!
gleich der Sonne des Himmels!
Die Seelen der Jungfrau'n sind dein, o Sohn
des heldenmüthigen Larthmor!

„Aber warum hast du mich verlassen —
allein, umringt von brausenden Fluthen?

War meine Seele ſchwarz
von dem Gedanken deines Todes?
Hob meine weiße Hand das Schwerdt?
Warum, o König des hohen Fintharmo *),
warum verließeſt du mich?“

Die Thräne ſtürzte von meinem Auge, da ich die Stimme des Mädchens vernahm. Ich ſtand vor ihr in meinen Waffen, und ſprach Worte des Friedens! „Holde Bewohnerin der Höhle, was ſeufzeſt du? Soll Oſſian in deiner Gegenwart ſchwingen ſein Schwerdt, — den Tod ſeiner Feinde? Tochter Torthoma's, ſteh' auf! ich habe die Worte deines Grames gehört! Morvens Geſchlecht iſt um dich, das niemals den Schwachen beleidigt! Komm in unſer ſchwarzbuſiges Schiff, du, glänzender als der ſinkende Mond. Unſer Lauf geht zu dem felſigen Berrathon, zu den wiederhallenden Mauern Fintharmo's!“

Sie kam in ihrer Schöne, mit ihren holden Tritten,

*) Die Burg Uthals.

und schweigende Freude beglänzte ihr Antlitz —
als wenn die Schatten entfliehn vom Gefilde des Frühlings!
Der blaue Strom rollt im Glanze daher,
und über ihn hin neigen sich grüne Gebüsche!

Der Morgen erwachte mit seinen Strahlen. Wir kamen
zu Rothma's Bucht. Ein Eber stürzt' aus dem Walde.
Mein Speer durchbohrt' ihm die Seite. Ich jauchzte über
das Blut, und sahe voraus meinen wachsenden Ruhm!

Aber jetzt kam vom hohen Fintharmo
das Geräusch von Uthals Zuge. Man
verbreitete sich über die Haide zur Jagd des Ebers.
Er selbst kam langsam heran im Stolz seiner Stärke.
Er schwingt zwei spitzige Lanzen,
an seiner Seite ist das Heldenschwerdt.
Drei Jünglinge tragen seine geglätteten Bogen,
der Sprung von fünf Hunden ist vor ihm.
Seine Krieger nahen ihm nur in der Ferne,
bewundernd den Gang des Königs.
Stattlich war Larthmors Sohn, aber finster

ſeine Seele, finſter wie das trübe
Antlitz des Mondes, wenn es Stürme vorherſagt!

Wir traten auf der Haide dem Könige entgegen. Er hielt mitten im Laufe inne. Seine Krieger ſammelten ſich um ihn. Ein grauer Barde kam heran. „Von wannen ſind die Söhne der Fremdlinge?“ begann der Barde. „Nur Kinder der Unglücklichen kommen gen Berrathon, zum Schwerdt des wagengetragnen Uthal! Er ſpendet in ſeiner Halle kein Mahl. Das Blut der Fremdlinge röthet ſeine Ströme! Wenn von Selma's Mauern ihr kommt, von Fingals mooſigen Mauern; ſo wählt drei Jünglinge, zu eurem Herrſcher zu gehn, und zu künden ihm den Fall ſeines Volks! Vielleicht wird der Held dann kommen und ſein Blut an Uthals Schwerdte verſpritzen! Dann wird ſich der Ruhm Fintharmo's erheben, gleich dem wachſenden Baume des Thals!“

Nie wird er ſich heben, o Barde!
ſagt' ich im Stolz meiner Kraft —

Zuſammenſchrecken würd' er in Fingals Gegenwart,
deſſen Augen Flammen des Todes ſind!
Komhals Sohn erſcheint — und Könige ſchwinden
in ſeiner Gegenwart hin. Gleich Nebel verweht ſie
der Hauch ſeines Zorns. Drei Jünglinge ſollten Fingal
es künden, daß ſein Volk gefallen? Ja, o Barde!
ſie mögen's künden —
aber ſein Volk wird fallen mit Ruhm!

Ich ſtand im Dunkel meiner Kraft,
an meiner Seite zog Toskar ſein Schwerdt.
Der Feind kam an, gleich einem Strome;
verwirrtes Rauſchen des Todes erhob ſich!
Mann traf Mann, Schild gegen Schild,
Stahl wechſelt mit Stahl ſeine Strahlen,
Pfeile durchziſchen die Luft,
Speere ertönen auf Panzern,
Schwerdter ſpringen auf zerbrochnen Schilden!
Gleich dem Getöſe eines alten Hains
unter dem brüllenden Sturme, bei Nacht,
wenn tauſend Geiſter die Bäume zerbrechen,
ſo war das Rauſchen der Waffen!
Aber Uthal fiel unter mein Schwerdt;

die Söhne von Berrathon flohn.
Da sah' ich ihn in seiner Schöne —
die Thräne hing in meinem Auge!

„Du bist gefallen, junger Baum!"
so sagt' ich: „mit all' deiner Schönheit um dich!
Du bist gefallen auf deinen Fluren
und das Gefilde ist öde!
Der Wind der Wüste kommt —
da ist kein Säuseln in deinem Laube.
Reizend bist du im Tode noch,
Sohn des wagengetragnen Larthmor!"

Minathona saß am Ufer,
und hörte das Rauschen der Schlacht.
Sie wandt' ihre rothen Augen zu Lethmal,
dem graulockigen Barden von Selma.
Er war auf der Küste geblieben
mit Torthoma's Tochter. Sie sagte:
„Du Sohn der Vorzeit, ich höre
das Rauschen des Todes! Deine Freunde
sind Uthal begegnet — der Fürst ist gefallen!
O wär' ich geblieben auf dem Felsen,

umringt von taumelnden Wogen!
Meine Seele würde dort trauern,
aber ſein Tod erreichte mein Ohr nicht!
Biſt du gefallen auf deiner Haide,
o Sohn des hohen Fintharmo?
Du verließeſt mich auf dem Felſen,
doch meine Seele war voll von dir!
Sohn des hohen Fintharmo,
biſt du gefallen auf deiner Haide?“

Sie erhob ſich, bleich in Thränen, und ſahe
Urbals blutigen Schild — ſah ihn in Oſſians Hand!
Irrend waren ihre Tritt' auf der Haide,
ſie floh — ſie fand ihn — ſie fiel!
Ihre Seele entwich in einem Seufzer —
ihre Locken bedeckten ſein Antlitz!
Meine Thränen rollten herab.
Ein Grabmal wurde errichtet
über den Unglückſeligen —
man hörte meinen Geſang des Wehs:

„Ruhet, unglückliche Kinder der Jugend,
bei'm Rauſchen des mooſigen Stroms!

Die

Die Jungfrau'n ſehn auf der Jagd euer Grab
und wenden ihr weinendes Aug'. —
Euer Ruhm iſt im Geſange,
die Stimme der Harfe wird euch preiſen,
die Töchter Selma's ſollen's hören!
In fremden Ländern iſt euer Ruhm!
Ruhet, Kinder der Jugend,
bei'm Rauſchen des mooſigen Stroms!"

Zwei Tage weilten wir noch auf der Küſte. Die Helden
Berrathons ſammelten ſich. Wir brachten Larthmor zu ſeiner Halle. Das Mahl der Muſcheln ward geſpendet und groß war die Freude des Greiſes. Er blickt' auf die Waffen der Väter, die Waffen, welche in ſeiner Hall' er ſchwang, eh' Uthals Stolz ſich erhob. Wir waren geehrt bei Larthmor; er ſegnete Morvens Fürſten, aber er wußt' es nicht, daß ſein Sohn gefallen war — Uthals ſtattliche Kraft!
Man hatt' ihm geſagt: Er wäre geflohn zu den Wäldern,
mit der Thräne des Grams. Man ſagt's ihm — aber er war verſtummt im Grabe auf Rothma's Haide!

Am vierten Tage ſpannten wir unſre Segel
bei'm Rauſchen des nördlichen Windes. Larthmor kam
zur Küſte, und ſeine Barden erhoben Geſänge.
Des Königs Freude war groß; da blickt' er
auf Rothma's dunkle Haide, ſah ſeines Sohnes
Grab — und Uthals Andenken erwachte!
„Wer von meinen Mächt'gen" ſagt er: „liegt hier?
Er ſcheint ein Gebieter der Speere geweſen zu ſeyn. —
War er berühmt in meiner Halle, eh' Uthals
Stolz ſich erhob? Ihr ſchweigt? Ihr Söhne Ber-
rathons,
iſt der König der Helden gefallen? — Mein Herz,
o Uthal! ſchmilzt um dich, obgleich dein Arm
ſich gegen den Vater erhob! O wär' ich geblieben
in der Höhle; mein Sohn thront' in Fintharmo!
Ich hörte dann vielleicht den Tritt ſeiner Füße,
wenn er zur Jagd der Eber ginge;
hörte im Winde meiner Höhle ſeine Stimme,
und meine Seele wäre freudig!
nun wohnt Dunkelheit in meinen Hallen!"

So waren meine Thaten, Sohn Alpins, als
noch ſtark war

mein jugendlicher Arm! So waren die Thaten
Toskars, Konlochs wagengetragenen Sohnes!
Aber Toskar — er ist auf seiner fliegenden Wolke,
und ich bin allein zu Lutha! Meine Stimme
ist gleich dem letzten Säuseln des Windes, wenn er
die Wälder verläßt; — aber Ossian wird
nicht lange allein seyn! Er sieht den Nebel,
welcher seinen Geist aufnehmen wird,
sieht den Nebel, welcher sein Gewand
einst bildet, wenn er auf den Hügeln dort
erscheint! Die Söhne kleiner Menschen sehn ihn,
und entschleichen — wundernd sich ob der
Gestalt der Helden alter Zeiten — zu
der Höhle; blicken auf mit Furcht zum Himmel!
Denn mein Fußtritt geht auf Wolken, und
Dunkel soll zu meiner Seite wallen!

O leite, Sohn Alpins,
zu seinen Wäldern den Greis!
Die Winde erheben sich,
die schwärzliche Woge
des Sees wiederhallet. —

Beugt sich kein Baum hier

mit nacktem Gezweige
von Mora herunter?
Er beugt ſich, Sohn Alpins,
im liſpelnden Windhauch.

Am nackten Aſte
hängt meine Harfe. —
Der Saiten Geſäuſel
iſt trauervoll!

Rührt dich das Lüftchen,
o Harfe, oder iſt es
ein vorüberfliegender Geiſt?
Es iſt Malvina's Hand!

Bring' mir die Harfe,
Sohn Alpins! ein andrer
Geſang ſoll erwachen —
und ſcheiden mein Geiſt mit den Tönen!

Die Väter ſollen ſie hören
in ihrer luftigen Halle!
Sie neigen von ihren Wolken

die dämmernden Antlitz' mit Freuden,
ihre Arme empfangen den Sohn!

Die alte Eiche neigt ſich *)
über den Strom,
und ſeufzt mit all' ihrem Mooſe!
Der welkende Farrn liſpelt
und miſcht ſich wogend in Oſſians Locken!
Schlage die Harf' und erhebe das Lied!
Kommt ihr Winde, mit all' euren Schwingen;
tragt hinweg den trauernden Ton
zu Fingals luftiger Halle!

Tragt ihn zu Fingals Halle,
daß er höre des Sohnes Stimme,
die Stimme deſſen,
der preiſet den Mächt'gen!

Der Nordwind öffnet die Thore,
o König! ich ſehe

*) Hier geht im Original eigentlich der lyriſche Theil an: er iſt in Muſik geſetzt, und wird noch in den nördlichen Hochländern geſungen. M.

dich ſitzen auf Nebel —
dunkel erglimmend in all' deinen Waffen!

Deine Geſtalt iſt nicht mehr
der Tapfern Schrecken! Sie gleicht
der wäßrigen Wolke, welche die Sterne
mit weinenden Augen durchblicken!

Dein Schild gleicht dem alternden Monde,
dein Schwerdt halb entzündeten Dünſten.
Schwach und düſter iſt der Herrſcher,
der ſonſt im Glanze einherging!

Aber deine Schritte
ſind auf den Winden der Wüſte —
die Stürme dunkeln in deiner Hand!

In deinem Zorne
ergreifſt du die Sonne,
und hüllſt ſie in deine Gewölke!

Die Söhne der kleinen
Menſchen erſchrecken,
und tauſend Schauer ſinken herab!

Aber kommſt du
in deiner Milde,
umhaucht deinen Glanz das Lüftchen des Morgens!

Die Sonne lächelt
im blauen Gefilde,
der graue Strom durchſchlängelt ſein Thal!

Die grünen Häupter
der Büſche wogen
im Winde, und Rehe hüpfen zur Wüſte!

Es murmelt dort auf der Haide,
die ſtürmenden Winde ſind ſtill. —
Ich höre Fingals Stimme,
ſo lange mangelnd meinem Ohre!

„Komm Oſſian, komm hinweg —"
ſo ſagt er: „Fingal hat
empfangen ſeinen Ruhm!
Wir ſchwinden hinweg

wie Flammen, die nur eine Zeitlang leuchten,
doch war unſer Scheiden voll Ruhm!
Sind gleich die Gefilde unſrer Schlachten
dunkel und ſchweigend —
unſer Ruhm iſt in vier grauen Steinen!
Man hörte Oſſians Stimme,
man ſchlug die Harfe in Selma. —
Komm Oſſian," ſagt' er: „und fliege
mit deinen Vätern auf Wolken!"

Ich komme! ich komme,
du König der Menſchen,
Oſſians Leben erlöſcht!
Ich beginne zu ſchwinden in Kona,
man ſieht meine Schritte in Selma nicht mehr!
Zur Seite der Steine von Mora
werd' ich entſchlafen!
Der Winde Säuſeln
in meinen grauen Locken —
es ſoll mich nicht wecken!
Scheid', o Wind, auf deinen Schwingen,
du kannſt die Ruhe der Barden nicht ſtören!
Die Nacht iſt lang —

aber ſein Auge iſt ſchwer.'
Scheide, du flüſternder Windhauch.

Aber warum biſt du traurig,
Fingals Sohn? Warum häuft ſich
die Wolke deiner Seele?
Die Fürſten andrer Zeiten ſchieden —
ſie gingen ohne ihren Ruhm!
Die Söhne künft'ger Jahre ſchwinden,
und aufſtehn wird ein andres Geſchlecht.
Die Völker ſind den Meereswogen,
dem Laub in Morvens Wäldern gleich. —
Sie ſchwinden hin im rauſchenden Sturme,
und andre Blätter heben
ihre grünen Häupter empor!
Blieb deine Schönheit, o Ryno?
Beſtand deine Stärke, o Toskar,
du Wagengetragner? Fingal ſelbſt
ſchwand hin, und ſeiner Väter Hallen
vergaßen ſeine Tritte! —

Wirſt du denn übrig bleiben,
du alter Barde, wenn die Mächt'gen ſchwanden?

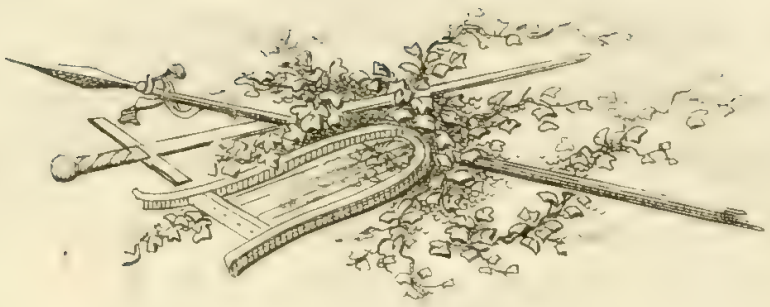
Doch mein Ruhm wird bleiben,
und wird wachſen gleich der Eiche in Morven,
die ihr mächtiges Haupt im Sturme erhebt
und jauchzt im Laufe des Windes!

Kalthon und Kolmal.

Inhalt.

Dies Gedicht iſt, in der Einleitung, an einen Culdäer oder Einſiedler gerichtet, welchen Macpherſon für einen chriſtlichen Miſſionar hält. Der Inhalt deſſelben iſt folgender.

Es lebten im Lande der Briten zwiſchen den Mauern zu Fingals Zeiten zwei Fürſten: Duntbalmo, Herr am Teutha, einem Fluß, welchen man für den jetzigen Twend hält, und Rathmor, welcher am Kluta, dem jetzigen Clyde, wohnte. Rathmor war berühmt wegen ſeines Edelmuths und ſeiner Gaſtfreundſchaft; Duntbalmo berüchtigt wegen ſeines Stolzes und ſeiner Grauſamkeit. Duntbalmo ermordete Rathmor bei einem Mahle, bemächtigte ſich ſeines Gebiets und ließ Kalthon und Kolmar, die Söhne deſſelben, an ſeinem Hofe erziehen. Da ſie Männer wurden, und Duntbalmo bemerkte, daß ſie mit dem Gedanken umgingen, den Tod ihres Vaters zu rächen, ſetzte er ſie gefangen, jeden in eine beſondere Höhle am Teutha, mit der Abſicht, ſie heimlich hinrichten zu laſſen. Kolmal, ſeine ſchöne Tochter, war indeß heimlich in Kalthon verliebt, und beſchloß ihn zu retten. Sie kam bei Nacht zu ſeinem Gefängniß, löſete ſeine Banden, und floh mit ihm zu Fingal; dieſer ſandte Oſſian mit einem Heer, auch Kolmar zu befreien. Duntbalmo zog ihm entgegen, und da beide Heere nur durch den Teutha getrennt waren, ermordete Duntbalmo den jungen Kolmar im Angeſicht ſeines Bruders. Am andern Morgen ging die Schlacht an, in welcher Duntbalmo durch Oſſians Schwerdt fiel; Kalthon heirathete jetzt ſeine Rettrin Kolmal und nahm das Gebiet ſeiner Väter in Beſitz. Oſſian kehrte nach Morven zurück.



Lieblich iſt die Stimme deines Geſangs,
du einſamer Wohner des Felſen!
Sie kömmt mit dem Rauſchen des Stromes
längs dem engen Thale. —
Meine Seele erwacht, o Fremdling!
in der Mitte meiner Halle.
Ich ſtreckte meine Hand zum Speere,
wie in den Tagen anderer Jahre!
Ich ſtreckte die Hand — doch ſie iſt ſchwach,
und meines Buſens Seufzer mehren ſich!
Willſt du, Sohn des Felſen,
nicht auf Oſſians Lieder lauſchen?
Meine Seele iſt
andrer Zeiten voll —
meiner Jugend Freuden kehren!
So erſcheint die Sonne im Weſten,

nachdem der Glanz ihrer Schritte
hinter dem Sturme hinging!
Die grünenden Hügel
erheben die thauigen Häupter,
die blauen Ströme jauchzen im Thale!
Der alte Held erſcheint am Stabe,
und ſeine grauen Locken
ſchimmern im Strahle!

Siehſt du, Sohn des Felſen,
einen Schild in Oſſians Halle?
Er iſt bezeichnet mit Streichen des Kampfs,
der Glanz ſeiner Buckeln verſchwunden.
Den Schild trug der große Dunthalmo,
der Fürſt des ſtrömigen Teutha.
Dunthalmo trug ihn im Kampfe,
eh' er fiel durch Oſſians Speer.

Horche, Sohn des Felſen,
der Sage andrer Jahre!

Rathmor war ein Fürſt von Klutha,
Der Friedliche wohnt' in ſeiner Halle, die Thore

Rathmors waren niemals verſchloſſen, ſein Mahl
war immer bereitet. Die Söhne der Fremden kamen
und ſegneten den edlen Fürſten von Klutha.
Barden ſangen und ſchlugen die Harfe, und Freude
glänzt' auf des Trauernden Antlitz.
In ſeinem Stolz kam Dunthalmo, und überzog
Rathmor mit Krieg. Der Fürſt von Klutha ſiegte,
und Dunthalmo's Wuth erwachte! Er kam
bei Nacht mit ſeinen Kriegern — der mächtige
Rathmor fiel — fiel in ſeinen Hallen,
wo ſo oft er ſein Mahl den Fremden bereitet!

Kolmar und Kalthon, die Söhne des wagengetragnen
Rathmors, waren jung, und kamen in der
Freude der Jugend zu ihres Vaters Halle:
ſie ſah'n ihn im Blute — und Thränen entſtürzten dem Auge!
Dunthalmo's Seele ſchmolz bei'm Anblick
der Kinder der Jugend, er brachte ſie
zu Aleutha's *) Mauern; hier wuchſen ſie auf

*) d. i. die Stadt der Gaſſen — Dunthalmo's Wohnſitz.

im Hauf' ihres Feindes. Sie ſpannten den Bogen
in ſeiner Gegenwart, und zogen aus
in ſeine Schlachten. Doch ſah'n ſie
die zerſtörten Mauern ihrer Väter,
und den grünenden Dorn in der Halle.
Heimlich floſſen ihre Thränen,
oft war ihr Antlitz traurig.
Dunthalmo ſah ihren Gram, und ſeine
trübe Seele beſchloß ihren Tod.
Er verſchloß ſie in zwei Höhlen
am wiederhallenden Ufer des Teutha.
Dahin kam nicht mit ihren Strahlen die Sonne,
nicht der Mond des Himmels bei Nacht.
Die Söhne Rathmors ſaßen im Dunkeln,
und ſahen voraus ihren Tod. —
Schweigend weinte Dunthalmo's Tochter,
die ſchönlockige, blauäugige Kolmal.
Heimlich blickte ihr Auge auf Kalthon,
ſeine Lieblichkeit füllt' ihre Seele.
Sie zittert vor ihrem Krieger, doch was kann
Kolmal thun? Ihr Arm ſchwingt nicht den Speer,
nicht iſt das Schwerdt für ihre Seite gebildet!
Die weiße Bruſt ſchlug nie in einem Panzer,

ihr Auge war der Helden Schrecken nie!
Was kannſt du thun, o Kolmal,
für den fallenden Fürſten? Wankend waren
ihre Schritte, los die Locke, ihr Auge
blickte wild durch Thränen!

Sie ging bei Nacht zu der Halle und hüllte
ihre ſchöne Geſtalt in Waffen, in
die Waffen eines jungen Kriegers, der
gefallen in der erſten ſeiner Schlachten!
So kam ſie zu Kalthons Höhl' und löſ'te
von ſeiner Hand die Bande!

„Auf! Rathmors Sohn," ſo ſagte ſie,
„auf! die Nacht iſt dunkel, laß uns fliehn
zu Selma's Könige, du Fürſt
des gefallnen Klutha! Ich bin
Lamgals Sohn, der in deiner Väter
Halle wohnt. Ich hörte von deiner
dunkeln Wohnung in der Höhle, und meine
Seele erhob ſich. — Auf, Sohn Rathmors!
denn die Nacht iſt dunkel!"

„Willkomm'ne Stimme!" entgegnet' der Fürſt:

„Kommſt du von der dunkelwallenden Wolke?
Zu Kalthons Träumen ſteigen oft die Geiſter
ſeiner Väter herab, denn die Sonne
iſt ſeinen Augen entzogen, und Finſterniß
wohnt um ihn her. — Oder biſt du der Sohn
Lamgals, des Fürſten, den ich ſo oft
in Kluthа ſah? Doch ſoll ich fliehn zu Fingal,
und Kolmar mein Bruder liegt hier?
Sollt' ich gen Morven fliehen, und Nacht
umſchließt hier den Held? Nein! Sohn Lamgals,
gieb mir dieſen Speer, Kalthon
wird ſeinen Bruder vertheid'gen!

„Tauſend Krieger," antwortet' das Mädchen:
„umringen
mit ihren Speeren den wagengetragnen Kolmar.
Was vermag Kalthon gegen
ein großes Heer? Laß uns fliehn
zu dem Könige von Morven, er wird
kommen mit Kampf; ſein Arm iſt ausgeſtreckt
für den Unglücklichen, und der Blitz
ſeines Schwerdtes wacht um den Schwachen!
Auf! Sohn Rathmors, die Schatten der Nacht

werden fliehn! Dunthalmo wird sehen
deine Schritt' auf dem Felde, und du
wirst in deiner Jugend fallen!"

Seufzend erhob sich der Held, seine Thränen
fielen um Kolmar. Er kam mit dem Mädchen
zu Selma's Halle. Aber er wußte nicht,
daß Kolmal es war. Der Helm bedeckte
ihr liebliches Antlitz, und ihre Brust
schlug unter dem Stahle. Fingal kehrte
von der Jagd, und fand die lieblichen Fremden.
Sie glichen mitten in seiner Halle
zwei Strahlen des Lichts.

Der König hörte die Erzählung des Grames,
und wandte seine Augen umher.
Tausend Helden erheben sich vor ihm,
den Krieg mit Teutha verlangend. Ich kam
mit meinem Speere vom Hügel, und die Freude
des Kampfs erwacht' in meiner Brust; vor seinem
Volke sprach der König zu Ossian:

„Sohn meiner Kraft," so sagt' er: „nimm

Fingals Speer, und geh' zu Teutha's
mächtigem Strome, und befreie
den wagengetragnen Kolmar! Laß deinen Ruhm
vor dir her gehn, wie ein holdes Lüftchen,
daß meine Seele des Sohnes sich freue,
welcher den Ruhm unsrer Väter erneuert!
Ossian! Sey du ein Sturm in der Schlacht,
doch sanft, wenn der Feind sich ergiebt!
Dadurch erhob sich mein Ruhm, o mein Sohn,
sey du wie Selma's Fürst! Kommt der Stolze
zu meinen Hallen — mein Auge sieht ihn nicht an.
Aber mein Arm ist ausgestreckt
für den Unglücklichen! Mein Schwerdt
vertheidigt den Schwachen!"

Ich freuete mich der Worte des Königs, und nahm meine tönenden Waffen. Diaran erhob sich an meiner Seite, und Dargo, König der Speere. Dreihundert Jünglinge folgten uns, und an meiner Seite die lieblichen Fremden. Dunthalmo hörte das Geräusch unsres Zuges, und sammlete die Macht von Theuta. Er stand an einem Hügel mit seinem Heere. Sie waren

gleich Felsen, welche der Donner zerschmettert,
wenn ihre Bäume versenkt und laublos sich beugen
und die Ströme ihrer Thäler versiegen. —

Vor dem dunkeln Feinde wälzte
in seinem Stolze der mächtige Strom von Teutha
sich hin. Ich sandt' einen Barden zu
Dunthalmo, zu bieten ihm den Kampf auf der Ebne;
aber er lachte im Dunkel seines Stolzes.
Sein unruhiges Heer bewegte sich
auf dem Hügel, gleich einer Bergwolke,
in deren Bauche der Sturm tobt,
und nach jeglicher Seite
das wirbelnde Dunkel umher streut.

Sie brachten Kolmar zu den Ufern des Teutha,
mit tausend Banden gebunden.
Der Fürst war traurig, doch edel.
Sein Auge hing an seinen Freunden,
denn wir standen in Waffen;
doch zwischen uns wogten die Fluthen des Teutha.
Dunthalmo kam, und durchstach
mit seinem Speere des Helden Seite!

In ſeinem Blute ſank er auf das Ufer;
wir hörten ſeine brechenden Seufzer!

Kalthon ſtürzt' in den Strom; ich ſprang
auf meinem Speere vorwärts. Das Geſchlecht
des Teutha fiel vor uns. Die Nacht ſank nieder.
Dunthalmo ruht' an einem Felſen,
in einem alten Walde. In ſeiner Bruſt
entbrannte die Wuth gegen den wagengetragnen
Kalthon. — Doch Kalthon ſtand in ſeinem Grame,
und trauerte um den gefallnen Kolmar —
Kolmar, erſchlagen als Jüngling, ehe
ſein Ruhm ſich erhob! Ich ließ Geſänge des Wehs
ſich erheben, den traurigen Fürſten zu heitern.
Aber er ſtand unter einem Baume
und oft warf er ſeinen Speer zur Erde.
Ihm nahe, wandte ſich Kolmals feuchtes Auge
in heimlichen Thränen — ſie ſah es voraus,
Dunthalmo, oder der kämpfende Fürſt
von Klutha mußte fallen!

Jetzt war die Nacht zur Hälfte hingeſchwunden,
Schweigen und Dunkelheit deckte das Feld.
Schlaf ruht' auf der Helden Augen,

Kalthons beruhigte Seele war ſtill,
und halb geſchloſſen ſein Auge:
doch war das Gemurmel des Teutha
noch ſeinem Ohr nicht entſchwunden;
bleich, und zeigend ſeine Wunden,
kam Kolmars Geiſt.
Er neigte ſein Haupt über den Helden,
und erhob ſeine ſchwache Stimme:
„Schläft Rathmors Sohn in ſeiner Stärke, und
ſein Bruder liegt? Zogen wir nicht
zuſammen zur Jagd?
Verfolgten wir nicht
den ſchwarzbraunen Hirſch?
Kolmar ward nicht vergeſſen
bis er fiel — bis der Tod
ſeine Jugend zerſtörte. —
Bleich lieg' ich unter den Felſen des Lona.
O Kalthon, auf! Der Morgen kommt
mit ſeinen Strahlen, und
Dunthalmo wird den Gefall'nen entehren!"

Er ſchwand dahin in ſeinem Sturm'
und der erwachende Kalthon

sah die Schritte seines Scheidens.
Er stürzte fort im Klange seines Stahls,
und die unglückliche Kolmal erwachte.
Sie folgte ihrem Held durch die Nacht,
und zog ihren Speer hinter sich her.
Da Kalthon zu Lona's Felsen kam,
fand er den gefallnen Bruder.
In seiner Brust erwachte die Wuth,
er stürzte sich unter die Feinde,
und Seufzer des Todes stiegen empor.
Rund umgaben sie den Fürsten,
er wurde in ihrer Mitte gebunden
und zu dem düstern Dunthalmo gebracht.
Freudengeschrei erhob sich,
und die Hügel der Nacht wiederhallten!

Ich stürzt' empor ob dem Tone, und nahm den Speer meiner Väter. Diaran erhob sich an meiner Seite, und Dargo's jugendliche Stärke. Wir vermißten den Fürsten von Klutha, und unsre Seele ward traurig. Ich fürchtete das Schwinden meines Ruhms — der Stolz meiner Tapferkeit erwachte! —

„Söhne

„Söhne Morvens," ſo ſagt' ich: „ſo fochten
nicht unſre Väter! Sie ruhten nicht
auf der Fremdlinge Boden, bevor
der Feind nicht gefallen. Ihre Stärke
glich dem Adler des Himmels, ihr Ruhm
iſt im Geſange. Aber unſer Volk
fällt nach und nach, und unſer Ruhm beginnt
zu ſcheiden. Was wird der König Morvens ſagen,
ſiegt Oſſian in Teutha nicht? Empor
in eurem Stahl, ihr Krieger, und folgt
dem Klang von Oſſians Lauf. Er wird nicht kehren
ohne Ruhm zu Selma's hallenden Mauern!"

Der Morgen erwachte auf den blauen Fluten
des Teutha. Kolmal ſtand vor mir in Thränen.
Sie erzählte von Klutha's Fürſten, und dreimal
entſank der Speer ihrer Hand. Mein Zorn
entbrannte gegen den Fremdling,
denn meine Seele bebte für Kalthon.

„Sohn der ſchwachen Hand" ſo ſagt' ich: „fechten
Teutha's Krieger mit Thränen? Der Kampf

wird nicht gewonnen durch Klagen, noch wohnet
die Seele des Kriegs in Seufzern! Geh'
zu dem Wilde des Karun, oder
zu Teutha's beliebten Heerden, doch laß dieſe Waffen
zurück, du Sohn der Furcht; ein Krieger
mag einſt ſie ſchwingen in Schlachten!"

Ich nahm von ihren Schultern den Panzer —
ihr ſchneeweißer Buſen ward ſichtbar, ſie wandte
ihr rothes Antlitz zur Erde. Schweigend
blickt' ich die Fürſten an. Der Speer
entſank meiner Hand, und meines Buſens Seufzer
erhob ſich; doch da ich des Mädchens
Namen hörte, rannen herab meine Thränen;
ich ſegnete den lieblichen Strahl der Jugend,
und ließ die Schlacht ſich erheben.
Warum, o Sohn des Felſen,
ſoll Oſſian erzählen,
wie Teutha's Krieger ſtarben?
Sie ſind in ihrem Lande
vergeſſen, ihre Gräber
ſind nicht mehr auf der Haide!

Die Jahre kommen
mit ihren Stürmen;
begrünte Gräber
ſchwinden hinweg!
Kaum zeigt man noch
Dunthalmo's Grab,
oder den Ort, wo er fiel
von Oſſians Speere!
Irgend ein grauer Krieger,
halb erblindet vor Alter,
erzählt bei Nachtzeit, in der Halle
bei der flammenden Eiche,
den Enkeln meine Thaten,
und den Fall des düſtern Dunthalmo!
Das Antlitz des Jünglings
beugt ſich zur Seite,
ſeiner Stimme entgegen, —
in ſeinen Augen brennt
Erſtaunen und Freude!
Ich fand Rathmors Sohn
an eine Eiche gebunden.
Mein Schwerdt zerſchnitt

die Banden ſeiner Hände.
Ich gab ihn der weißbuſigen Kolmal;
ſie blieben in Teutha's Halle
und Oſſian kehrte gen Selma!

Konlath und Kuthona.

Inhalt.

Konlath, der jüngste Sohn Morni's und Bruder des berühmten Gaul, liebte Kuthona, die Tochter Rumar's. Toskar, der Sohn Kinsena's, landete einst auf Mora, dem Gebiet Konlath's, und wurde von ihm drei Tage lang bewirthet. Am vierten segelte er weiter, und da er an der Küste der Wolleninsel, einer der Hebriden, hinfuhr, sah er Kuthona auf der Jagd, verliebte sich in sie, und brachte sie mit Gewalt auf sein Schif. Der Sturm zwang ihn, auf Ithona, einer wüsten Insel, zu landen. Konlath, welcher den Raub seiner Geliebten erfahren hatte, segelte ihm nach, und traf ihn, eben da er sich wieder einschiffen wollte. Sogleich erhob sich der Kampf, in welchem sich die Führer mit ihrem ganzen Gefolge wechselseitig tödteten. Kuthona starb drei Tage nachher aus Gram. Fingal, da er den unglücklichen Ausgang dieses Kampfes hörte, sandte Etormal, den Sohn Moran's ab, die Todten zu begraben, vergaß aber, einen Barden mitzusenden, der das übliche Grablied zum Ruhme der Beerdigten sang. Darum kam lange nachher Konlath's Geist zu Ossian, ihn aufzufordern, seinen und Kuthona's Ruhm im Liede der Nachwelt zu übergeben. Ossian besang nun in gegenwärtigem Gedichte die Geschichte des Konlath und der Kuthona.

Hört Ossian nicht eine Stimme,
oder ist es der Nachhall der Tage,
welche dahin sind?
Oft kommt die Rückerinnerung
der frühern Zeiten zu meiner Seele,
gleich der Abendsonne!
Erneut ist das Geräusch der Jagd,
und im Gedanken schwing' ich den Speer! —
Aber Ossian hört eine Stimme.
Wer bist du, Sohn der Nacht?
Die Kinder der Schwachen schlafen,
in meiner Halle ist Mitternachtluft. —
Vielleicht ist's Fingals Schild

der in den Lufthauch tönet;
er hängt in Oſſians Halle,
oft fühlt er ihn mit ſeinen Händen.

Ja! ich höre dich, mein Freund!
wie lange warſt du
abweſend meinem Ohr!
Was bringt dich auf deiner Wolke,
Sohn des edlen Morni,
zu Oſſian her?
Sind die Freunde des Greiſes bei dir?
Wo iſt Oskar, der Sohn des Ruhms?
Oft war er mit dir, o Konlath,
wenn das Geräuſch der Schlacht ſich erhob!

Konlaths Geiſt.

Schläft die ſüße Stimme von Kona,
in ihrer ſäuſelnden Halle?
Schläft Oſſian in ſeiner Halle,
und ſeine Freunde ſind
ohne ihren Ruhm?
Das Meer umwogt das dunkle Ithona,
und unſre Gräber ſieht
der Fremdling nicht!

Wie lange wird man unſern Ruhm nicht hören,
du Sohn des hallenden Morven?

Oſſian.

O könnte mein Auge dich ſehen,
wie du ſchimmernd ſitzeſt auf deinem Gewölke!
Gleichſt du dem Nebel des Lona,
oder dem halb erlöſchten Feuergebilde?
Was ſind die Säume deines Gewandes,
was iſt dein luftiger Bogen? —
Er iſt dahin auf ſeinem Winde,
wie Schatten der Nebel!
Komm herab von der Mauer,
meine Harfe, und laß mich
deine Töne hören!
Laß das Licht der Erinnerung
auf Ithona glänzen,
damit ich meine Freund' erblicke!
Und Oſſian ſieht ſeine Freunde
auf der dunkelblauen Inſel.
Die Höhle von Thona erſcheint,
mit ihren mooſigen Felſen
und hangenden Bäumen!
Aus ihrem Munde rauſcht ein Strom

und Toskar hüpft über seinen Lauf.
An seiner Seite trauert Ferkuth;
in der Ferne sitzt und weint
das Mädchen seiner Liebe *)!
Täuscht mich der Wind der Wogen,
oder hör' ich ihn sprechen?

Toskar

Die Nacht ist stürmig,
von ihren Hügeln stürzen
die seufzenden Eichen. —
Düster taumelt das Meer
unter dem Sturme,
und die brausenden Wellen
schlagen gegen unsre Felsen.
Ferkuth! ich sahe den Nachtgeist,
schweigend stand er am Ufer,
sein Gewand von Nebel floß im Winde —
ich konnte seine Thränen sehn!
Er schien ein alter Mann
und voll Gedanken!

*) Kuthona, die Toskar entführt hatte.

Ferkuth.

Es war dein Vater, o Toskar!
Er ſieht voraus den Tod
in ſeinem Geſchlecht!
So erſchien er am Kromla
ehe der große Morannan fiel *).
Erin! mit deinen graſigen Hügeln,
wie freundlich ſind deine Thäler!
Schweigen iſt an deinen blauen Strömen,
und die Sonne in deinen Gefilden!
Sanft iſt der Ton von Selama's **) Harfe;
ergötzend das Geſchrei
der Jäger am Kromla!
Aber wir ſind auf dem düſtern Ithona
umringt vom Sturme!
die Wogen heben über die Felſen
die weißen Häupter empor,
und — wir beben in der Nacht!

Toskar.

Ferkuth, entfloh dir die Seele der Schlacht,

*) Morannan war Toskars Bruder.

**) Toskars Wohnſitz in Ulſter am Kromlach.

bei den Locken des Alters?
Ich sah' in Gefahren dich furchtlos,
dein Auge brannte mit Freude im Kampfe!
Wohin floh die Seele der Schlacht?
Unsre Väter fürchteten nimmer!
Geh'! Sieh' das beruhigte Meer,
die stürmigen Winde sind still.
Die Wellen erzittern über der Tiefe,
und scheinen zu fürchten den Sturm.
Nun sieh' das beruhigte Meer!
Auf unsern Felsen grauet der Morgen —
bald blickt die Sonne von Osten,
im Pomp ihres Lichts! —
Ich erhob meine Segel mit Freude,
zu des edlen Konlaths Hallen.
Mein Lauf war bei der Welleninsel,
wo seine Geliebte das Reh verfolgte.
Ich sah' sie, gleich dem Sonnenstrahle,
der durch die Wolke fällt!
Ihre Locken waren
auf der sich hebenden Brust.
Sie neigte sich vorwärts
und spannte den Bogen,

und hinter ihr glich ihr weißer Arm
dem Schnee am Kromla!
Komm' zu meiner Seele, sagt' ich,
du Jägerinn der Welleninsel!
Aber in Thränen
verlebt sie ihre Zeit,
und denkt des edlen Konlath.
Wo find ich' Frieden für dich,
Kuthona, du liebliches Mädchen?

Kuthona.

Fern beugt ein Berg sich über das Meer
mit alten Bäumen und moosigen Felsen;
die Wellen umtaumeln seinen Fuß,
an seinem Abhange wohnt das Reh,
das Volk nennt Ardven ihn.
Dort heben die Thürme von Mora sich,
dort blicket Konlath über das Meer
nach seiner einzig Geliebten!
Die Töchter der Jagd kehren zurück,
er sieht ihr niedergeschlagnes Aug'.
„Wo ist die Tochter Rumars?"
Aber sie antworten nicht!

Du Sohn des fernen Landes,
in Ardven wohnt mein Frieden!

Toskar.

Kuthona ſoll zu ihrem Frieden kehren,
zu den Hallen des edlen Konlath!
Er iſt Toskars Freund. Ich habe
gefeiert in ſeiner Halle das Mahl.
Erwacht, ihr ſanften Lüfte von Erin,
führt meine Segel zu Ardvens Ufern!
Kuthona ſoll in Ardven ruhen,
doch Toskars Tage werden traurig ſeyn!
Auf ſonnigen Gefilden
werd' ich in meiner Höhle ſitzen.
In meinen Bäumen wird das Lüftchen rauſchen,
und — ich denk' es iſt Kuthona's Stimme!
Aber ſie iſt fern,
in den Hallen des mächtigen Konlath!

Kuthona.

O! welch eine Wolke iſt das?
Sie trägt die Geiſter meiner Väter!
Ich ſeh' ihre Gewänder flattern,
wie graue und wäßrige Nebel!

Wann werd' ich fallen, o Rumar?
Die traurige Kuthona
ſieht ihren Tod!
Wird Konlath mich nicht ſehen,
eh' ich wandre in's enge Haus?

Oſſian.

Er wird dich ſehn, o Mädchen
Schon kommt er über das wogende Meer.
Sein Speer iſt ſchwarz von Toskar's Tode,
in ſeiner Seit' iſt eine Wunde!
Er iſt bleich in der Höhle von Thona.
Er zeigt die blutige Wunde.
Wo biſt du, Kuthona, mit deinen Thränen?
Der Fürſt von Mora ſtirbt!

Das Geſicht verſchwindet meinem Geiſte,
ich ſeh' die Fürſten nicht mehr.
Aber, o ihr Barden der Zukunft,
erzählt mit Thränen Konlaths' Fall!
Vor ſeinem beſtimmten Tage fiel er,
und Traurigkeit dunkelt in ſeiner Halle!
Seine Mutter blickte

zu ſeinem Schild' an der Mauer —
und es war blutig!
Sie wußte: ihr Held würde ſterben,
ihren Kummer hörte man in Mora!

Und du, Kuthona, biſt bleich,
am Felſen, bei den gefallnen Fürſten?
Es kommt die Nacht,
es kehrt der Tag,
und niemand erſcheint, ihr Grab zu bauen!
Du ſcheuchſt die ſchreienden Vögel hinweg,
und immer fließen deine Thränen!
Du biſt bleich, wie die wäßrige Wolke,
welche vom See ſich erhebt!

Die Söhne des grünen Selma kamen *)
und fanden Kuthona kalt.
Sie bauten über die Helden ein Grab,
nun ruht ſie an Konlath's Seite!

Komm nicht zu meinen Träumen, Konlath,
du haſt empfangen deinen Ruhm!

*) Stormal, den Fingal ſandte.

Deine Stimme ſey fern meiner Halle,
damit in der Nacht der Schlaf herabſinkt.

O könnt' ich vergeſſen meine Freunde
bis auch mein Fußtritt nicht mehr geſeh'n wird,
bis ich zu ihnen käme mit Freude,
und meine alten Glieder
legte in's enge Haus!

Dina = Morul.

Inhalt.

Eine Erinnerung des Dichters an die verflossenen schönern Jahre. Malorchol, Fürst von Fuärfed, einer skandinavischen Insel, hatte seine schöne Tochter Oina dem Fürsten von Cardronlo, Tonthormod, versagt, weil ihre Geschlechter sich hassten, und war deshalb von Tonthormod mit Krieg überzogen worden. Fingal, sein alter Freund, von seiner Gefahr unterrichtet, sandte ihm seinen Sohn Ossian zu Hülfe; dieser schlug Tonthormod und nahm ihn gefangen.

Voll Freude und aus Dankbarkeit versprach Malorchol Ossian seine Tochter Oina zur Gattin; allein da dieser die heimliche Liebe des Fremdlings zu Tonthormod erfuhr, versöhnte er diesen mit dem zürnenden Vater und vereinigte die Liebenden.

Wie die unbeſtändige Sonne
über Larmons graſige Hügel fliegt,
ſo fliegen Sagen der Vorzeit
bei Nacht meine Seele vorüber!
Sind die Barden heimgegangen,
und hängen die Harfen in Selma's Halle,
dann kommt eine Stimme zu Oſſian
und weckt ſeine Seele. Es iſt die Stimme
entflohner Jahre; ſie gehen noch einmal
vor mir, mit all ihren Thaten, vorüber!
Ich haſche in ihrem Fluge die Sagen,
und ſtröme ſie aus in Geſängen!
Doch nicht dem unruhigen Strome gleicht
des Königs Lied, es gleicht den ſich hebenden Tönen
vom ſaitenkundigen Lutha.
Lutha der vielen Saiten! Deine
ſtrömigen Felſen ſind nicht ſtumm,

bewegt Malvina die weißen Händ' auf der Harfe!
Du Licht der ſchattigen Gedanken,
welche fliegend meine Seele durchkreuzen,
Tochter des helmtragenden Toskars,
willſt du nicht hören meinen Geſang?
Wir rufen, o Mädchen von Lutha, zurück
die längſt entflohenen Jahre!

Es war in den Tagen des Königs, meine Locken waren noch jugendlich, als ich auf den nächtlichen Wogen des Meeres, in der Höhe den freundlichen Meerſtern *) bemerkte. Mein Lauf war zu der Inſel Fuärfed der waldigen Bewohnerin der Meere. Fingal ſendete mich zu helfen Malorchol, dem Könige des wüſten Fuärfed; denn Krieg umgab ihn, und unſre Väter ſaßen bei'm Mahle zuſammen. In Kolkoiled band ich meine Segel, und ſandte dem muſchelreichen Malorchol mein Schwerdt.

*) Er hieß Kon Kathlin, d. i. ſanfte Wellenleuchte. Es iſt unbekannt, welches Geſtirn dieſen Namen führte.

Er kannte Albions Zeichen, und seine Freude
erwachte! Er kam von seiner hohen Halle,
und ergriff meine Hand mit Kummer.

„Wie kommt das Geschlecht der Helden
zu einem fallenden Könige!
Tenthormod, der Fürst vieler Speere,
Fürst des wellenreichen Sardronlo,
sah und liebte meine Tochter,
die weißbusige Oina!
Ich versagt' ihm das Mädchen, denn unsre
Väter waren Feinde gewesen!
Nun kam er mit Krieg nach Fuärfed,
und — mein Volk ist vertrieben!
Wie kommt das Geschlecht der Helden
zu einem fallenden König?"

Ich komme nicht, sagt' ich, gleich einem Knaben
mit anzusehn den Streit. Fingal gedenkt
Malorchols, und seiner gastfreundlichen Halle.
Von seinen Wogen stieg der Krieger
zu deiner waldigen Insel.
Du wareſt nicht finster gegen ihn,

dein Mahl ward mit Liedern gefeiert.
Darum soll sich mein Schwerdt erheben,
vielleicht daß deine Feinde noch fallen!
Unsre Freunde sind nimmer
in ihren Gefahren vergessen,
obgleich entfernt ist unser Land!

„Sohn des muthigen Trenmor! Deine Worte
sind gleich der Stimme Kruthloda's, wenn er spricht
von seiner sich theilenden Wolke,
der starke Bewohner der Lüfte!
Viele haben bei meinem Mahl' sich erfreuet,
aber alle haben Malorchol vergessen!
Nach allen Winden hab' ich geblickt,
aber kein weißes Segel ward sichtbar!
Jetzt tönt ja nur der Stahl in meiner Halle,
und nicht die freudevolle Muschel!
Komm', du Geschlecht der Helden, zu meiner Wohnung,
nah' ist die dunkel umgürtete Nacht.
Höre die Stimme des Liedes von
dem Mädchen des wüsten Fuärfed!"

Wir gingen, und Oinas weiße Hände
rührten die Harfe. Mit jeder bebenden Saite

weckte

weckte sie ihre eigne, traur'ge Geschichte.
Schweigend stand ich, denn strahlend in ihren Locken
stand die Inseltochter. Ihre Augen
glichen zwei Sternen, die streifende Regenschauer
durchblicken; der Schiffer bemerkt sie
in der Höh', und segnet die lieblichen Strahlen!

Mit dem Morgen zogen wir aus zur Schlacht
an Tormuls wiederhallendem Strome.
Der Feind kam an bei'm Klange
von Tonthormods gewölbtem Schilde.
Von Flügel zu Flügel erhob sich die Schlacht!
Ich traf auf Tonthormod im Kampf,
weit flog sein zerbrochner Stahl!
Im Gefecht ergriff ich den König,
und gab seine Hand mit Banden gefesselt
Malorchol, dem Geber der Muschel!
Freude erwachte bei'm Mahl' auf Fuärfed,
denn der Feind war geschlagen. Tonthormod wandte
sein Angesicht weg von Oina, der Inseltochter.
„Sohn Fingals!" begann Malorchol: „nicht vergessen
sollst du scheiden von mir! Ein Licht soll wohnen
in deinem Schiffe, Oina mit schmachtenden Augen!

Sie wird in deiner mächtigen Seele
Freundlichkeit wecken, und nicht unbemerkt
wird das Mädchen in Selma,
die Wohnung der Könige, eingehn!“

Es ward Nacht, und ich lag in der Halle,
halb meine Augen im Schlummer geschlossen.
Da kamen sanfte Töne zu meinem Ohr,
gleich einem Lüftchen, welches sich hebt und wirbelt
im Bart der Diestel, dann dunkelschattend
über das Gras dahin fliegt. Es war das Mädchen
des wüsten Fuärfed. Sie erhob
das nächtliche Lied, denn sie wußte,
daß meine Seele ein Strom war, welcher
dahin floß in freundlichen Tönen. Sie sang:

„Wer blickt von seinen Felsen
auf den das Meer bedeckenden Nebel?
Seine langen Locken,
gleich den Rabenflügeln,
wandern auf dem Winde. —
Edel sind seine Schritte des Grams!
Sein Auge ist thränenvoll,

und über der brechenden Seele
klopft ſeine männliche Bruſt!

„O geh' zurück, denn ich bin fern, —
wandernd im unbekannten Lande!
Von Königen umgeben,
iſt dennoch meine Seele traurig!
O warum waren unſre Väter Feinde,
Tonthormod! du Liebe der Mädchen!“

Sanfte Stimme, der ſtrömigen Inſel,
warum klagſt bei Nacht?
Des muthigen Trenmors Geſchlecht
hat keine ſo düſtere Seele!
Du ſollſt nicht wandern
an unbekannten Strömen,
blauäugige Oina!
In dieſem Buſen iſt eine Stimme —
ſie kommt zu andern Ohren nicht —
und ſie gebietet Oſſian, zu hören
den Hülfloſen in der Stunde des Wehs!
Geh zurück, ſanfte Sängerin der Nacht!
Tonthormod ſoll auf ſeinem Felſen nicht trauern!

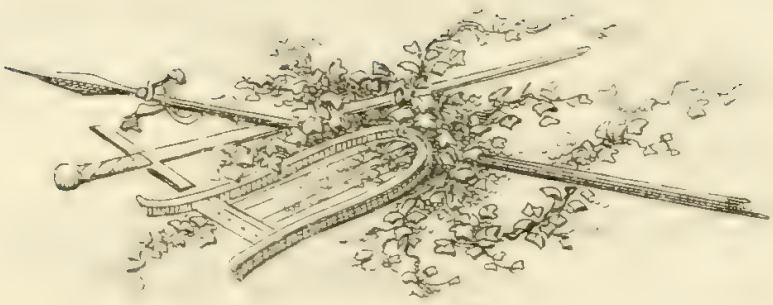
Am Morgen befreit' ich den König,
und gab ihm das Mädchen mit langen Locken.
Malorchol hörte meine Worte, mitten
in ſeiner tönenden Halle:
„König des wüſten Fuärfed, warum ſollte
Tonthormod trauern? Er iſt vom Geſchlecht
der Helden, eine Flamme im Kriege!
Eure Väter waren Feinde, —
doch ihre luftigen Geiſter freuen ſich
im Tode, ſtrecken zuſammen
die Nebelarme zur Muſchel in Loda.
Vergeßt ihren Zorn, ihr Krieger!
Es war eine Wolke verfloſſ'ner Jahre!"

So waren Oſſians Thaten, da ſeine Locken
noch jugendlich waren, ob lieblich gleich
in einem Gewande von Strahlen die Inſeltochter
prangte! — Wir rufen, o Mädchen von Lutha,
die längſt entflohnen Jahre zurück!

Der Krieg mit Karos.

Inhalt.

Oskar, der Sohn Ossians, griff an der Grenze Kaledoniens den Karos an. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Karos der bekannte Tyrann Carausius ist, welcher sich um das Jahr 284 Britanniens bemächtigte, und, um die Streifereien der Kaledonier abzuhalten, die Mauer des Agricola wieder herstellte. Dieser Angriff und der Sieg Oskars ist der Stoff des Gedichts, doch ist als Episode das tragische Ende Hidallan's erzählt, nachdem ihn Fingal von seinem Heere verbannt hatte.



Bringe, Tochter Toskars,
bringe die Harfe!
Das Licht des Gesangs erwacht
in Ossians Seele!
Es gleicht dem Gefilde,
wenn Dunkelheit umher die Hügel bedeckt,
und die Schatten langsam wachsen
auf der sonnigen Flur!

Ich sehe meinen Sohn, o Malvina!
bei Krona's moosigen Felsen.
Doch — es ist Nebel der Wüste
gefärbt mit dem Strahle des Westen!
Lieblich ist der Nebel,
der die Gestalt Oskars bildet!

Wendet euch von ihm, ihr Winde,
wenn ihr rauscht an Ardvens Seite!

Wer naht meinem Sohne
mit dem Gemurmel des Liedes?
In seiner Hand ist ein Stab,
und die grauen Locken fliegen im Winde;
ernste Freude beleuchtet sein Antlitz,
oft sieht er nach Karos zurück!
Es ist Ryno, der Sänger *),
er ging, den Feind zu sehen!
„Was macht Karos, der König der Schiffe?" fragte
der Sohn des lange trauernden Ossian:
„breitet er aus die Flügel seines Stolzes **),
du Barde der Vorzeit?" —
„Er breitet sie aus, Oskar," entgegnet der Barde:
„aber hinter seiner Veste. Er blickt
über seine Steine mit Furcht, und
erblickt dich schrecklich, wie den Geist der Nacht,
der die Wogen zu seinen Schiffen wälzt." —

*) Man verwechsele diesen Ryno, den Barden, nicht mit dem Sohne Fingals gleichen Namens.

**) Wahrscheinlich den römischen Adler.

„Geh, du erſter meiner Barden,“ ſagte
Oskar: „und nimm Fingals Speer.
Beveſt'ge an ſeiner Spitze eine Flamme,
und ſchüttle ſie in den Winden des Himmels.
Lad' ihn ein in Geſängen, ſich zu nahen,
und zu verlaſſen das Gewoge
ſeiner Wellen. Sage Karos,
daß mich dürſtet nach Kampf, daß mein Bogen
müde iſt der Jagd auf Kona.
Sag' ihm, daß der Mächt'ge nicht hier iſt,
und noch jugendlich mein Arm!“

Er ging mit dem Tone ſeines Geſangs.
Oskar erhob auf der Höhe die Stimme;
ſie erreichte ſeine Helden auf Ardven,
gleich dem Ton' einer Höhle, wenn das Meer
Togarma's *) vor ihr wogt, und ihre Bäume
den rauſchenden Winden trotzen.
Sie ſammelten ſich um meinen Sohn,
wie nach dem Regen die Ströme des Hügels,
wenn ihr Lauf ſich mit Stolz daherwälzt.

*) d. i. die blaue Welleninſel, eine der Hebriden. M.

Ryno kam zu dem mächtigen Karos, und schlug seinen flammenden Speer.

„Komm zu Oskars Kampfe, o du,
der du sitzest auf wogenden Wassern.
Fingal ist fern, und hört
die Lieder seiner Barden in Morven!
Der Wind seiner Halle
ist in seinen Locken.
Sein schrecklicher Speer,
sein Schild, der da gleicht dem
verdüsterten Monde,
sind an seiner Seite.
Komm zu Oskars Kampfe,
der Held ist allein!“

Er kam nicht über den strömigen Karun; der Barde kehrte mit seinem Gesange. Die graue Nacht ward dunkel auf Krona. Das Mahl der Muscheln ward bereitet. Hundert Eichen brannten im Winde, und mattes Licht glimmte über die Haide. Die Geister von Ardven wandelten durch die Strahlen, und zeigten ihre dunkeln und fernen Gestalten. Komala

war halb unsichtbar auf ihrer Feuerwolke; Hidallan,
traurig und düster, gleich dem verdunkelten Monde
hinter dem Nebel der Nacht!

„Warum bist du traurig?“ sagte Ryno,
denn er allein sahe den Fürsten:
„warum bist du traurig, Hidallan,
hast du nicht empfangen deinen Ruhm?
Man hörte Ossians Lieder, und dein Geist
glänzte im Winde, wenn du dich neigtest
von deinem Gewölk, zu hören
das Lied von Morvens Barden!„

Sieht dein Auge den Held, fragte Oskar,
gleich dem dunkeln Gebilde der Nacht?
Sage, Ryno, sage, wie fiel der Fürst,
so berühmt in unsrer Väter Tagen?
Sein Name bleibt auf Konas Felsen,
oft hab' ich seiner Hügel Ströme gesehn!

„Fingal,“ entgegnet' der Barde: „trieb Hidallan
von seinen Kriegen. Des Königs Seele war traurig
um Komala, und sein Auge
konnte Hidallan nicht sehen!

„Einſam und traurig,
mit ſchweigenden Schritten,
wandelt' er über die Haide.
Verſtört und regellos hingen
an ſeiner Seite die Waffen;
vom Helme flog los ſeine Locke.
Sein niedergeſchlagenes Auge
war voll Thränen, und ſeine Bruſt
voll halb verſtummter Seufzer!
Drei Tage ging er verborgen und einſam,
eh' er zu Lamors Hallen kam,
den mooſigen Hallen ſeiner Väter,
am Strome des Balva *).
Hier ſaß Lamor unter einem Baume,
denn er ſandte ſein Volk
mit Hidallan zum Kriege.
Zu ſeinen Füßen rann der Strom,
auf einem Stabe ruhte
ſein graues Haupt.
Sein Auge war dunkel geworden,

*) Vielleicht iſt dies der kleine Bach, der noch unter dieſem Namen durch das romantiſche Thal Glentivar in der Grafſchaft Stirling fließt. M.

er ſang ſich ein Lied der Vorzeit.
Das Geräuſch von Hidallans Füßen
erreichte ſein Ohr, er kannte
ſeines Sohnes Fußtritt!

„Iſt Lamors Sohn zurückgekehrt?
Oder iſt dies ſeines Geiſtes Getöne?
Biſt du gefallen an den Ufern des Karun,
Sohn des alten Lamors?
Oder, wenn ich Hidallans Fußtritt höre,
wo ſind die Mächt'gen im Kriege?
Wo iſt mein Volk, Hidallan, ſonſt gewohnt
mit ſeinen tönenden Schilden zu kehren?
Sind ſie gefallen an den Ufern des Karun?

„Nein, antwortet der ſeufzende Jüngling,
Lamors Völker leben. Sie ſind berühmt
in den Schlachten, mein Vater! — Aber Hidallan
iſt nicht mehr berühmt! Einſam muß ich ſitzen
am Ufer des Balva, wenn ſich
das Geräuſch der Schlacht erhebt. —

„Aber deine Väter
ſaßen niemals einſam,

entgegnet Lamors erwachender Stolz.
Sie saßen niemals allein an den Ufern des Balva,
wenn das Geräusch der Schlacht sich erhob!
Siehst du jenes Grabmal? meine Augen
erkennen es nicht. Dort ruht der edle Garmallon
der niemals floh im Kriege!
Komm, so sagt er, o du, in Schlachten berühmt,
komm zu deiner Väter Grabe!
Wie bin ich berühmt, Garmallon —
mein Sohn entfloh im Kriege!

„König des strömigen Balva! sagte
mit einem Seufzer Hidallan, warum quälst du
meine Seele? Lamor, ich fürchte niemand!
Fingal war traurig um Komala,
und versagte Hidallan seine Kriege.
Geh' zu den grauen Strömen deines Landes,
sagt' er, und modre daselbst, gleich
der laubloſen Eiche, welche die Winde
über den Balva beugten, um nie mehr zu grünen!

„Und muß ich hören, antwortete Lamor,
Hidallans einsamen Fußtritt? Wenn tausend

in Schlachten berühmt ſind, ſoll er ſitzen
an meinen grauen Strömen?
Geiſt des edlen Garmallon! Leite Lamor
zu ſeinem Orte, ſein Aug' iſt dunkel,
ſeine Seele traurig —
ſein Sohn hat ſeinen Ruhm verloren!

„Wo ſoll ich ſuchen nach Ruhm, ſagte der Jüngling,
Lamors Seele zu erfreuen?
Von wo ſoll ich kehren mit Ruhm, daß der Klang
meiner Waffen
ſein Ohr ergötze? Geh' ich zur Jagd der Hindin,
man wird meinen Namen nicht hören!
Lamor wird nicht, froh meiner Ankunft vom Hügel,
mit ſeinen Händen meine Doggen fühlen.
Er wird nicht fragen nach ſeinen Gebirgen,
nicht nach dem ſchwarzbraunen Reh ſeiner Wüſten!

„Ich muß fallen, ſagte Lamor, gleich
der entblätterten Eiche, die am Felſen
aufwuchs: der Sturm entwurzelte ſie!
Man wird meinen Geiſt auf meinen Hügeln ſehn,
kummervoll um meinen jungen Hidallan.

Werdet ihr nicht, ihr Nebel, wenn ihr euch hebt,
vor meinem Anblick ihn verbergen?
Mein Sohn! geh zu Lamors Halle,
in welcher unsrer Väter Waffen hangen.
Bringe mir Garmallons Schwerdt,
er nahm es einem Feinde ab.

„Er ging, brachte das Schwerdt
mit seinem gestickten Gehänge,
und gab es seinem Vater.
Der graulockige Held prüfte
mit seiner Hand die Spitze.

„Leite mich, mein Sohn,
zu Garmallons Grabe.
Dort hebt sich's am rauschenden Baume.
Das lange Gras ist verdorrt,
ich höre das Lüftchen drinn säuseln.
Ein kleiner Quell in der Nähe
murmelt, und sendet seine Wellen dem Balva.
Dort laß mich ruhn! Es ist Mittag,
und die Sonne über unsern Gefilden!

„Er führt' ihn zu Garmallons Grabe;

hier durchbohrt er die Seite seines Sohnes.
Nun schlafen sie zusammen,
und ihre alten Hallen
modern an Balva's Ufern.
Geister sieht man hier am Mittag',
das Thal ist schweigend — und
das Volk scheut Lamors Ruhstatt." —

„Gramvoll ist deine Erzählung," sagte Oskar:
„Sohn der Vorzeit! meine Seele seufzet
um Hidallan, er fiel in den Tagen
seiner Jugend! Er fliegt über die Wüste
und wandelt im fremden Lande! —
Söhne des hallenden Morven! naht euch
Fingals Feinden. Sendet die Nacht
in Liedern hinweg, und wecket Karos Macht!
Oskar geht zu dem Volke der Vorzeit, zu
dem Schatten des schweigenden Arven, wo unsre Väter
dunkel sitzen auf ihren Gewölken und sehen
den künft'gen Krieg. Bist du dort, Hidallan,
gleich dem halb erlöschten Feuerbilde?
Komm zu mir in deinem Kummer,
Fürst des rauschenden Balva!"

Die Helden gingen mit ihrem Gesange. Oskar stieg langsam den Hügel hinauf. Nachterscheinungen saßen vor ihm auf der Haide. Schwach rauscht in der Ferne ein Bergstrom. Ungleich hauchte die Luft durch alte Eichen. Der halb beleuchtete Mond sank schwach und roth hinter seinem Hügel herab.
Schwache Stimmen hörte man auf der Haide. Oskar zog sein Schwerdt.

„Kommt, ihr Geister meiner Väter!“ sagte der Held: „ihr, die ihr fochtet gegen die Könige der Welt! Sagt mir der Zukunft Thaten, und eure Gespräch' in den Höhlen wenn ihr redet zusammen, und sehet eure Söhne in den Gefilden der Tapfern!“

Trenmor kam von seinem Hügel, auf den Ruf seines mächtigen Sohnes. Eine Wolke, gleich dem Rosse des Fremdlings, trug seine luftigen Glieder. Sein Kleid war von Nebel des Lano, welcher den Völkern Tod bringt. Sein

Schwerdt

ein halberlöſchtes Feuer, ſein Antlitz formlos
und ſchwarz. Er ſeufzte dreimal über den Helden,
und dreimal rauſchten die Winde der Nacht umher.
Viele waren ſeiner Worte zu Oskar,
aber ſie kamen nur halb zu unſerm Ohre,
waren dunkel, wie die Sagen der Vorzeit
ehe das Licht des Liedes aufging.
Langſam ſchwand er dahin, wie Nebel,
der am ſonnigen Hügel zerſchmilzt!

Damals war es, o Tochter Toskars!
wie mein Sohn begann traurig zu werden.
Er ſah den Fall ſeines Geſchlechts voraus,
darum ſchien' er gedankenvoll zu Zeiten, und düſter,
gleich der Sonne, wenn ſie Wolken
auf ihrem Antlitz führt, aber
ſie blickt hinterweg auf Kona's Hügel.

Bei ſeinen Vätern blieb Oskar die Nacht,
der graue Morgen begegnete ihm
an den Ufern des Karun. Ein grünes Thal
umgab hier ein Grabmal, in alten Zeiten errichtet.
Kleine Hügel erhoben ihr Haupt in der Ferne,

und ſtreckten dem Winde alte Bäume entgegen.
Hier ſaßen Karos Krieger. Sie waren bei Nacht
über den Strom gegangen, und ſchienen
bei'm bleichen Lichte des Morgens
den Stämmen der alten Fichten ähnlich.

Oskar ſtand bei dem Grabe, und dreimal
erhob er die ſchreckliche Stimme. Die felſigen Hügel
wiederhallten umher!
Das erſchrockene Reh hüpfte hinweg;
auf ihren Wolken entflohen erſchrocken und bebend
die Geiſter der Todten. So ſchrecklich war die Stimme
meines Sohnes, rief er ſeine Freunde.
Tauſend Speere erhoben ſich umher;
Karos Volk erwachte. Warum, o Tochter
Toskars, warum dieſe Thräne? Mein Sohn,
wenn auch allein, iſt tapfer! Oskar gleicht
dem Strahle des Himmels, er wendet ſich,
und Völker fallen! Seine Hand iſt gleich
dem Arme eines Geiſtes, von einer Wolke geſtreckt,
unſichtbar bleibt die übrige Geſtalt,
aber das Volk im Thale ſtirbt!

Mein Sohn ſahe den nahenden Feind,

und ſtand ſchweigend im Dunkel ſeiner Kraft.
„Bin ich allein?“ ſagte Oskar: „umringt
von tauſend Feinden? Mancher Speer iſt hier,
manches dunkelrollendes Auge. —
Soll ich flieh'n gen Ardven? Aber
flohen meine Väter jemals? In tauſend
Schlachten iſt ein Denkmal ihres Arms!
Oskar wird berühmt wie ſie! Kommt,
ihr dunkeln Geiſter meiner Väter, und ſehet
meine Thaten im Kriege! Vielleicht
werd' ich fallen; aber ich werde berühmt ſeyn,
wie das Geſchlecht des wiederhallenden Morven!“

Er ſtand, ausgebreitet an ſeinem Orte,
gleich der ſchwellenden Fluth im engen Thale.
Die Schlacht begann; aber ſie fielen,
blutig war Oskars Schwerdt. Das Geräuſch
erreichte ſein Volk zu Krona, ſie kamen
gleich hundert Strömen. Karos Krieger flohen,
und Oskar ſtand allein, gleich einem Felſen,
den das weichende Meer verläßt.

Dunkel und hoch wälzte nun Karos
ſeine Macht mit all' ſeinen Roſſen daher.

In ſeinem Laufe verloren ſich kleine Ströme,
und umher bebte die Erde. Von Flügel zu Flügel
verbreitet die Schlacht ſich, und tauſend Schwerdter
ſchimmerten auf einmal in der Luft.
Doch — wie ſollte Oſſian ſingen von Schlachten?
Nie wird mein Stahl im Kriege wieder glänzen!
Mit Kummer denk' ich meiner Jugend Tage,
und fühle die Schwäche meines Arms!
Glücklich, wer in ſeiner Jugend fiel,
von ſeinem Ruhm umringt! Er ſahe nicht
die Gräber ſeiner Freunde, fühlt ſich nicht
zu ſchwach den Bogen ihrer Kraft zu ſpannen!
Glücklich biſt du, o Oskar,
in deines rauſchenden Sturmes Mitte!
Oft beſuchſt du deines Ruhms Gefilde,
wo Karos floh vor deinem gezückten Schwerdte!

Dunkelheit deckt meine Seele,
o Toskars ſchöne Tochter!
Ich ſehe nicht am Karun
meines Sohnes Geſtalt!
Nicht auf Krona
meines Oskars Bild!

Die rauſchenden Winde
führten weit ihn hinweg, —
und ſeines Vaters Herz iſt traurig!

Aber leite mich, Malvina!
zu meiner Haine Geſäuſel,
zu meiner Bergſtröme Rauſchen,
laß mich hören die Jagd auf Kona;
damit ich der Tage
anderer Jahre gedenke!
Gieb mir, o Mädchen! die Harfe,
daß ich ſie rühre,
wenn das Lied meiner Seele erwacht!
Aber du — ſey nahe
zu lernen das Lied,
und künftige Zeiten
werden von Oſſian hören!
Einſt werden die Söhne der Schwachen
ihre Stimme auf Kona erheben,
und, die Felſen erblickend, ſagen:
„Hier wohnte Oſſian!“
Sie werden die Fürſten der Vorzeit bewundern.
und ein Geſchlecht das nicht mehr iſt!

Indeß wir ſchweben auf Wolken, Malvina,
auf Flügeln der rauſchenden Winde!
Zu Zeiten wird man in der Wüſte
unſre Stimmen hören —
auf den Winden des Felſen
werden wir ſingen!

Komala.

Ein dramatisches Gedicht.

Personen:

Fingal.
Hidallan.
Komala.
Melilkoma } Töchter Morni's.
Derfagrena }
Barden.

Inhalt.

Dies Gedicht ist das einzige in dieser Sammlung, welches in dramatischer Form abgefaßt ist. Die handelnden Personen sind: Fingal und Komala, seine Geliebte; ferner Melilkoma und Dersagrena, Morni's Tochter, Komala's Gesellschafterinnen, und Hidallan, ein Krieger, welcher Komala früher geliebt hatte und von ihr abgewiesen war. Barden treten dabei als Chor auf.

Die Handlung selbst ist sehr einfach. Fingal war gegen Karakul zu Felde gezogen, und hatte seine Geliebte, fern vom Schlachtfelde, zurückgelassen. Mit Ungeduld erwartet dese — damit beginnt das Gedicht — da die Schlacht vorüber ist, den König, und fangt an für sein Leben zu bangen. Diesen Augenblick benutzt Hidallan, ihr die unwahre Nachricht von Fingals Tode zu bringen. Der Schmerz bemeistert sich des unglücklichen Fräuleins, und da Fingal plözlich selbst erscheint, seine Geliebte zu beruhigen, erliegt sie dem heftigen Wechsel der Empfindungen und stirbt. Fingal verweiset Hidallan auf immer aus seinem Heere. Was aus diesem Gedicht für die Bestimmung des Zeitalters, in welchem Ossian lebte, gefolgert werden kann, haben wir schon in der Vorrede bemerkt.

Derſagrena.

Die Jagd iſt vorüber!
Kein Ton wird in Ardven gehört,
als der Bergſtröme Rauſchen!
Tochter Morni's!
Komm von den Ufern des Krona,
laß den Bogen und nimm die Harfe!
Laß die Nacht ſich nah'n mit Geſange,
und groß unſre Freude in Ardven ſeyn!

Melilcoma.

Es nah't die Nacht, blauäugiges Mädchen!
Die graue Nacht wird dunkler

auf dem Gefilde!
Ich sah einen Hirsch an Krona's Strome;
im Dunkeln glich er
dem moosigen Ufer,
doch plötzlich hüpft er hinweg.
Um seine astigen Hörner
spielte ein feuriges Luftbild,
und hehre Gebilde der Vorzeit
blickten von Krona's Wolken!

Derfagrena.

Das sind Zeichen von Fingals Tode!
Gefall'n ist der König der Schilde,
gesiegt hat Karakul!
Auf, Komala, von deinen Felsen,
auf, du Tochter Sarno's, in Thränen!
Der Jüngling deiner Liebe ist todt —
schon ist sein Geist auf unsern Hügeln!

Melilkoma.

Dort sitzt Komala verloren;
neben ihr schütteln
zwei graue Hunde die rauhen Ohren,

und haſchen das fliehende Lüftchen!
Die rothe Wange ruht auf ihrem Arm,
der Bergwind iſt in ihren Locken.
Sie wendet die blauen Augen gegen
die Gefilde ſeines Verſprechens!
Wo biſt du, o Fingal?
Es ſammlet die Nacht ſich umher!

Komala.

O ſtrömiger Karun *)!
Warum ſeh' ich deine Wellen
im Blute ſich wälzen?
Ward das Rauſchen der Schlacht
auf deinen Ufern gehört?
Schläft der König von Morven?
Erſcheine, du Tochter der Lüfte,
o Mond! Durchblicke deine Gewölke,
damit ich ſehe das Licht ſeines Stahls
im Gefilde ſeines Verſprechens!
Oder es komme das Luftbild

*) Dieſer Fluß war die Grenze der römiſchen Eroberungen in England; das jenſeitige Schottland erhielt ſich frei.

mit ſeinem röthlichen Lichte,
das unſern geſchiedenen Vätern
leuchtet durch die Nacht,
zu zeigen mir den Weg
zu meinen gefall'nen Helden!

Wie werd' ich mich vor Kummer ſchützen,
wie vor Hidallans Liebe?
Lange wird Komala harren,
ehe ſie Fingal erblickt
in der Mitte des Heers —
glänzend wie der Morgenſtrahl
in früher Regenwolke!

Hidallan.

Wälze dich, Nebel des trüben Krona,
wälze dich auf den Pfad des Jägers,
verbirg meinen Augen ſeinen Schritt,
und laß mich nicht mehr meines Freundes denken!
Die Schaaren der Schlacht ſind zerſtreut,
es drängen die Schritte ſich nicht mehr
um den Klang ſeines Stahls!
O Karun! wälze fort die blutigen Wellen —
der Fürſt des Volkes fiel!

Komala.

Wer fiel an Karuns grünen Ufern,
Sohn der wolkigen Nacht?
War er weiß wie der Schnee auf Ardven
blühend wie der Regenbogen?
War ſeine Locke wie Nebel des Hügels,
ſanft und wallend am ſonnigen Tage?
War er wie Donner des Himmels im Kampfe,
ſchnell wie das Reh der Wüſte?

Hidallan.

O mögt' ich ſeine Geliebte ſehn,
ſchön gelehnt an ihren Felſen!
Ihr rothes Auge von Thränen matt
und ihre rothe Wange
halb verborgen in ihren Locken!
Weh', o ſanftes Lüftchen,
hebe die vollen Locken des Mädchens,
laß mich ſehn ihren weißen Arm.
ihre liebliche Wange im Kummer!

Komala.

Iſt Komhals Sohn gefallen,

Fürſt der trauervollen Rede?
Der Donner rollt auf dem Hügel,
auf Feuerſchwingen fliegt der Bliz!
Aber ſie ſchrecken Komala nicht,
denn — gefallen iſt ihr Fingal!
Sage, Fürſt der trauervollen Rede,
fiel der Brecher der Schilde?

Hidallan.

Die Völker ſind zerſtreut auf ihren Hügeln,
denn ſie werden die Stimme
des Fürſten nicht mehr hören!

Komala.

Verwirrung verfolge dich
über deine Fluren,
und Verderben beſiege dich,
du König der Welt!
Schnell ſey dein Schritt zum Grabe,
und eine Jungfrau wein' um dich!
Laß ſie dann Komala gleichen,
thränenvoll — in ihrer Jugend Tagen!
Warum ſagſt du, Hidallan,
daß mein Krieger gefallen?

Ich hätte noch ein Veilchen
gehofft ſeiner Rückkehr;
hätte geglaubt ihn zu ſehen
am fernen Felſen!
Mich hätte ein Baum getäuſcht
mit ſeiner Erſcheinung. —
Der Wind des Hügels
hätte den Ton ſeines Horns
in meinem Ohre gebildet. —
O, wär' ich an den Ufern des Karun!
Mögten meine Thränen
warm auf ſeine Wangen träufeln

Hidallan.

Er liegt an Karuns Ufern nicht.
Auf Ardven errichten Helden ſein Grab.
Blick', o Mond! auf ihn von deinen Gewölken;
dein Strahl ſey Licht auf ſeiner Bruſt,
damit Komala ihn ſeh'
im Glanz ſeiner Waffen!

Komala.

Haltet, ihr Söhne des Grabes,
bis ich ſeh' den Geliebten!

Er ließ mich allein auf der Jagd;
ich wußte nicht, daß er zum Kriege ging!
Er verſprach, zu kehren mit der Nacht
und — der König Morvens iſt gekehrt!
Warum ſagteſt du mir nicht,
du zitternder Sohn des Felſen *),
daß er fallen würde?
Du haſt ihn geſehn, im Blut ſeiner Jugend —
aber du ſagteſt es Komala nicht!

Melilkoma.

Welch ein Geräuſch iſt auf Ardven?
Wer iſt's der da glänzt im Thale,
der da kommt gleich ſtarken Strömen,
wenn ihre gedrängten Wellen
dem Monde ſchimmern?

Komala.

Wer iſt es als Komala's Feind,
der Sohn des Königs der Welt?

*) Wahrſcheinlich ein Druide, deren es noch einige gab, und denen man Umgang mit den Geiſtern, und ein höheres Wiſſen zuſchrieb.

Geiſt Fingals! von deiner Wolke
richte Komala's Bogen!
Laß ihn fallen wie den Hirſch der Wüſte! —
Es iſt Fingal, in der Schaar der Geiſter.
Warum kommſt du, mein Geliebter,
meine Seele zu ſchrecken,
und — zu vergnügen?

Fingal.

Erhebet, ihr Barden, das Lied
vom Kriege am ſtrömigen Karun!
Karrakul iſt geflohn vor meinen Waffen,
längs den Gefilden ſeines Stolzes!
Er ſitzt in der Ferne, dem Luftbilde gleich,
das einen Geiſt der Nacht umhüllt,
wenn die Winde
über die Haide ihn jagen,
und rund umher der ſchwarze Wald erglimmt! —
Ich hör' eine Stimme
gleich den Lüftchen meiner Hügel.
Iſt es die Jägerin von Galmal,
Sarno's weißarmige Tochter?
Blicke von deinen Felſen,

meine Geliebte!
Laß mich Komala's Stimme hören!

Komala.

Nimm mich in die Höhle deiner Ruhe,
o lieblicher Sohn des Todes!

Fingal.

Komm in die Höhle meiner Ruhe!
Der Sturm iſt vorüber,
die Sonne blickt auf die Gefilde!
Komm in die Höhle meiner Ruhe,
Jägerinn des hallenden Kona!

Komala.

Er iſt gekehrt in ſeinem Ruhme!
Ich fühle die rechte Hand ſeiner Schlachten, —
aber ich muß ruhen
am Hange des Felſen,
bis meine Seele ſich von der Furcht erholt!
Ihr Töchter Morni's!
rührt die Harfe, erhebt das Lied!

Derfagrena.

Drei Hirſche hat Komala
auf Ardven erlegt —
und den Felſen herauf lodern Flammen!
Geh' zu Komala's Mahle,
König des waldigen Morven!

Fingal.

Singt, ihr Söhne des Liedes,
die Kriege des ſtrömigen Karun!
daß mein weißarmiges Mädchen ſich freue!
Ich ſeh' indeß, Geliebte, dein Mahl!

Die Barden.

Woge, ſtrömiger Karun,
woge in Freude dahin!
Die Söhne des Kampfs ſind geflohen!
Auf unſern Gefilden ſieht man das Roß nicht,
und die Flügel ihres Stolzes
breiten in andern Landen ſich aus!
Nun wird die Sonne in Frieden erwachen,
nun ſinken die Schatten in Freude herab!
Die Stimme der Jagd wird man hören,

und in der Halle hängen die Schilde!
Der Krieg des Meers iſt nun unſre Freude,
roth werden unſre Hände
von Lochlins Blute ſeyn!
Woge, ſtrömiger Karun,
woge in Freude dahin. —
Die Söhne des Kampfs ſind geflohʼn!

Melilkoma.

Herab, ihr lichten Nebel der Höhe!
ihr Mondſtrahlen, hebt ihre Seele!
Bleich liegt das Mädchen am Felſen;
Komala — iſt nicht mehr!

Fingal.

Iſt Sarno's Tochter todt,
meiner Liebe weißbuſiges Mädchen?
Komm zu mir, Komala,
auf meinen Haiden,
wenn ich einſam ſitze
an den Strömen meiner Hügel!

Hidallan.

Verſtummt die Stimme der Jägʼrinn von Galmal?

O warum betrübt' ich die Seele des Mädchens?
Wann werd' ich ſie ſehen mit Freude
auf der Jagd der ſchwarzbraunen Hindin?

Fingal.

Jüngling mit der trüben Stirn!
Du ſollſt nicht mehr zum Mahle
in meine Halle kommen,
du ſollſt nicht folgen meiner Jagd —
mein Feind nicht fallen durch dein Schwerdt!
Führt mich zum Ort ihrer Ruhe,
damit ich ſeh' ihre Schöne!
Bleich liegt ſie am Felſen,
und kalte Winde heben ihr Haar!
Ihres Bogens Sehne
ſauſte im Winde, ihr Pfeil
iſt im Fallen zerbrochen!
Erhebet das Lob der Tochter Sarno's,
gebt ihren Namen dem Winde der Hügel!

Die Barden.

Sehet! Feuer wallen
um das Mädchen her!

Ein Mondſtrahl hebt ihre Seele!
Die hehren Antlitz' ihrer Väter
neigen ſich von ihren Gewölken umher,
Sarno's trübe Stirn,
die rothen Augen Fidallans!
Wann wird deine weiße Hand ſich erheben?
Wann tönt deine Stimme auf unſern Felſen?
Die Mädchen werden auf der Haide dich ſuchen,
aber nimmer dich finden!
Du wirſt zu ihren Träumen kommen
und Frieden ihrer Seele bringen!
Deine Stimme wird
in ihrem Ohre weilen,
und ſie denken mit Freude
an die Träume ihrer Ruhe!
Sehet! Feuer wallen
um das Mädchen her,
ein Mondſtrahl hebt ihre Seele!

Ende des erſten Bandes.

Kiesewetter's (J. G. C.) Reise durch einen Theil Deutschlands, der Schweiz, Italiens und des südlichen Frankreichs, nach Paris. Erinnerungen aus den denkwürdigen Jahren 1813, 1814 und 1815. 2 Bände. geh. 4 Rthlr.

Wie sehr dieses Werk sich von gewöhnlichen, flüchtigen Reisebeschreibungen unterscheide, ist in den davon erschienenen Beurtheilungen gerühmt worden. Aus einer derselben ziehen wir folgendes aus:

„Die Deutschen gehören unstreitig in die Klasse der inquisitive Travellers (der forschenden Reisenden) wie sie Sterne nennt. Man kann sich auf ihre Aufmerksamkeit, auf ihren Tiefblick, und meistens auf ihre Unpartheilichkeit verlassen. Dem Verfasser dieser Reise gebührt, ohne Schmeichelei, dieses dreifache Lob, und eben so sehr noch das besondere Zeugniß, daß in seinen Briefen (mit Bedacht wählte er die unterhaltende Briefform) der philosophische Geist und der selten damit verbundene Weltton vorherrscht. Daß er in den denkwürdigen Jahren 1813 bis 1815 die durch Zeitumstände damals so merkwürdigen Länder, die Schweiz, Italien und Frankreich bereiset; daß er in das Gebiet der Politik und Sitten, der Künste und Wissenschaften tief eingedrungen und diese mit gründlicher Sachkenntniß, jene mit großer Freimüthigkeit beurtheilt hat, gereicht ihm eben so sehr zum Verdienst, als dem Leser zum Vortheil. Außerdem gewährt dies Werk eine reiche Ausbeute vieler noch nicht bekannter einzelner charakteristischer Züge aus der Zeitgeschichte, und stellt dadurch manches Ereigniß in ein helleres Licht. Der Verfasser hat auf diese Weise dem Werke ein doppeltes Interesse gegeben, nämlich dasjenige, welches die nähere Bekanntschaft und Anschauung vorzüglicher Gegenden gewährt, und dasjenige, welches aus der Erinnerung an höchst denkwürdige Ereignisse einer großen Zeitepoche entspringt."

Die Elixiere des Teufels. Nachgelassene Papiere des Bruders Medardus, eines Kapuziners; herausgegeben von dem Verfasser der Fantasiestücke in Callots Manier (Hoffmann). 2 Bände. 3 Rthlr.

Die Anerkennung, welche dieser anziehende Roman gefunden, spricht sich in folgenden Zeilen einer Recension aus, die davon erschienen ist: „In den Fantasiestücken hat der Verfasser bereits seinen Genius auf das glänzendste gezeigt, und dieses neue Produkt legt ebenfalls ein äußerst vortheilhaftes Zeugniß ab. Jedes für dichterische Schönheiten empfängliche Gemüth wird sich angesprochen, angeregt, vergeistiget fühlen." Wenn dies der Eindruck ist, den das Werk hinterläßt, so ist es ohne Zweifel jedem um geistreiche Unterhaltung Bemühten dadurch hinlänglich empfohlen.